This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

~~UNS. 160 G. 29~~

Vet. Ger. II B. 29

49

Terpsichore

von

J. G. Herder.

Zweiter Theil.

Lübeck, 1795.
Bey Bohn und Compagnie.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
10 JUN 1960
OF OXFORD
LIBRARY

Inhalt
des zweiten Theils.

Lyrische Gedichte.

Viertes Buch.

Die heilige Begeisterung. S. 219.

Apollo's Sonnenpferde, Adraſtus, Pollux, Achilles Roſſe ſind in Gedichten berühmt. Argos erzog kriegeriſche Roſſe; dem Thau oder dem Reif ſchrieb man in bergigten Gegenden ihren Glanz zu. In Cyperns Scholle wühlen, heißt hier im Reich der Wohlluſt dienen. Neronen, Maximine, Decier ſind die Namen tyranniſcher Verfolger.

Die eigenwillige Leier. S. 223.

Nach der Eroberung Breisachs. S. 227.

Für Bernhard von Weimar ist es das größeste Lob, daß ihn ein Dichter der erbitterten Gegenpartei den Brennus nennt, der Jupiters Tarpejerburg, das Deutsche Capitolium, erobert.

Der Tod des Helden. S. 229.

Pappenheim blieb bei Lützen. Er hatte in seinem Leben ungeheuer viel Wunden empfangen, und war ganz zerkerbt am Körper. Die Ode ist traurig und kolossalisch.

Die Ehrbegierde. S. 232.

Ein sehr wahres Gemählde der Politik und des Kriegs-Geistes damaliger Zeiten.

Wallenstein. S. 234.

Die Laufbahn dieses unternehmenden, glücklichen, stolzen, anmaaßenden Feldherrn im dreißigjährigen Kriege ist durch die Parallele mit dem Sejan, dem Lieblinge des Tiberius, im Kurzen fest gezeichnet. Das Bild vom Pferde in der Rennbahn beider will sagen: eben so groß waren Sejans Anstrebungen; eben so schnell dessen Sturz und Ende. — Die Mitra ist ein bischöflicher Kopfschmuck. Charon, der alte Ruderer, ein Knecht des Pluto. Die Geschichte Crösus, Craſſus, Hannibals, Polykrats muß jedem bekannt seyn; hier wäre es zu weitläuftig, sie zu erzählen.

Die Kriegszucht. S. 237.

Venus war die Buhlerin des Kriegsgottes. Der Punier ist Hannibal. Nach dem Siege bei Cannä schwächte sich sein Heer in den Wohllustreichen Gegenden Campaniens. — Zu den Zeiten unsres Dichters waren Aberglaube, Zeichendeuterei, Prophezeiungen ungemein verbreitet und sehr wirk-

wirkſam. — Der Zweikampf, der damals auch ſehr gewöhnlich war, kann ſchwerlich ein beſſeres Bild finden, als jene Brut gewaffneter Männer, die aus Cadmus geſäeten Drachenzähnen entſprang und ſich unter einander ſelbſt würgte. — Nemeſis iſt die Feindinn des Uebermuthes, die den Stolzen ſtürzt, dem Unterdrückten emporhilft, und in der tiefſten Stille dem Zuviel und Zuwenig eine Gleichung bereitet. Fabius, der Feldherr errettete Rom durch ſein Zaudern und bekam den Namen Cunctator.

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann. S. 241.

Wirkungen des Unglücks. S. 243.

Atlas trägt die Himmelskugel. Daß ſchwere Zeiten von neuen, unglücklichen Conſtellationen entſpriſſen, war und iſt ein ſprüchwörtlicher Glaube.

Beym Anblick einer Charte des Weltſyſtems. S. 244.

Im Traum des Scipio bei Cicero iſt dieſe hohe Anſicht der Dinge ſtill und ſchön angegeben. Wo Xerxes ungeheure Flotte unterging, wo die Heere der Römer auf der Pharſaliſchen Ebne fochten; wiederum wo ſein elendes Leben Tiberius auf der Inſel Capreä lebte; die villa Adriani, die noch in ihren Trümmern Erſtaunen einflößet; dieſe Scenen werden hier gezeigt. Sie gehören zum Größeſten, das auf der Erde vorging und ſind wie Träume verſchwunden. — Thalamus iſt das Hochzeitbett; Nereus der Gott des Meeres.

Das Roß vor Troja. S. 248.

Die vielen fremden Kriegsheere, die man damals nach Deutſchland zog und von beiden Seiten als die Erretter Deutſchlands anſah, gaben dem Dichter zu dieſer traurigen

Allegorie Anlaß, die er im Geiſt Alcäus ausgeführt hat. Sie gilt für mehrere Gelegenheiten und Zeiten. Aus Homer und Virgil ſind alle Namen bekannt, die hier vorkommen.

Das Kleine. S. 252.

Deutſchlands Klagegeſang. S. 254.

Die damaligen bedrängten Zeiten beſingt unſer Dichter in einem ganzen Buch Threnodieen, von denen uns ein paar Stücke ſtatt Aller ſeyn mögen.

Der Janustempel, an die verſammleten Friedensſtifter. S. 256.

Fünf Luſtren, d. i. fünf und zwanzig Jahr hatte damals der Krieg gedauert; ſeine Folgen in und außer Deutſchland werden hier geſchildert. Der Janustempel ward geſchloſſen, es mußte endlich Friede gemacht werden; er iſt aber nicht lange verſchloſſen geblieben, und am wenigſten iſt der Wunſch unſres Dichters erfüllt worden, daß die Habſucht in ihm feſt verſperret, Ajax mächtiger Stein davor gewälzt, und kein Ritzchen um Tempel erſpähet werden ſollte. Mit tauſend Fackeln hat man ſeitdem den Weſtphäliſchen Friedensſchluß beleuchtet, die Thür mit Petarden geſprengt und den ganzen Hain umher gelichtet.

Gebet, als ſich die Friedens-Unterhandlungen verwirrten. S. 269.

Das Ungeheuer. S. 261.

Das Opfer. S. 263.

Elyſium, die Roſen von Päſtum, der blühende Berg Hymettus, des Alcinous Haine ſind im Alterthum als die

die lieblichsten Gegenden bekannt und hier bedeutend angewandt worden.

Zwo Göttinnen. S. 266.

Die Kriegsgöttinn wird hier die Themis, d. i. die Gerechtigkeit der Völker genannt; ob sie es je wäre? und seyn könnte? Die Wechselung der Attribute des Krieges und Friedens giebt dieser Ode einen großen und schönen Sinn.

Der unauflösliche Knote. S. 271.

Den Gordischen Knoten, den Alexander zerhieb, wendet unser Dichter neu und zart an. Arachne war die künstliche Weberinn, die mit der Pallas wetteiferte und in eine Spinne verwandelt ward.

Das Feuerwerk. S. 274.

Nach geschlossenem Frieden. Damals war die Feuerwerkerei in großer Achtung; ungeheure Summen wurden auf diese barbarische Lustbezeugung verwendt. Die Idee des besseren Feuerwerks, das unser Dichter angiebt, sein Gebet und die Verwünschung, mit welcher er patriotisch endiget, sind leider nicht erfüllt worden.

Das neue Saitenspiel. S. 278.

Der Präsident de Mesmes, erster französischer Botschafter beim Westphälischen Friedensschlusse ist der Memmius unsers Dichters; ein von mehreren Seiten berühmter und verdienter Mann, auf dessen Landsitz auch Grotius sein Werk de iure belli et pacis zu schreiben anfing. Er brachte dem Sänger, der lange geschwiegen hatte, die Stimme wieder.

Die Verwandlung. S. 282.

An eben denselben. Unserm Dichter war der Verlust des Saitenspiels gedroht worden; (S. 280.) es entsinkt ihm,

wird aber belebt und verwandelt. Ohne Zweifel lagen im Leben unsres Dichters jedem dieser Züge Umstände zum Grunde, wie er es im Eingange dieses Gedichts selbst deutlich sagt. Im Lobe des Memmius erschien sein Gesang neu belebt mit den höchsten Ehren wieder. Eine sehr glückliche Dichtung.

Der Baum. S. 287.

Der Staatsmann, dessen dies Denkmal ist, war unserm Dichter näher; er lagert sich also unter seinen Schatten. Aganippe ist Eine den Musen geweihete Quelle des Helikons. Svada, die Göttinn der Ueberredung. Iberier und Tusker, Spanier und Italiener, deren Sprachen nebst der Lateinischen, für Staatsmänner damals unentbehrlich waren.

Als der Verfasser eine Geschichte seiner Zeit schreiben wollte. S. 291.

Er hat angefangen, sie zu schreiben; sie aber, weil er sich zu strenge an die Wahrheit hielt, nicht geendigt. Er warf den Spiegel zur Erde, der unleidliche Wahrheit zeigte. — Scopas ein Griechischer Bildhauer; Aeakus, einer der drei unparteiischen Todtenrichter.

An die Deutschen. S. 294.

Der Philippische Strafredner. S. 298.

Die Philippischen Reden des Cicero gegen den Antonius, als einen Feind des Vaterlandes kosteten ihrem Redner Ruhe und Leben. Unser Dichter schlägt seinem Redner andre Philippische Strafreden vor, die ihn selbst bessern. — Thersites, ein häßlicher Lästerer bei Homer. Harpyen, häßliche

liche Raubvögel bei Virgil. Den Beinamen Nasika (nicht Nausika) hatten die Scipionen. Pompilius ist Numa.

An den Schlaf. S. 301.

Apollo's Schwester, der Mond. Die befiederten Köcher voll Gesangespfeile, die Vögel.

Fünftes Buch.

Die wiedergefundnen Lieder. S. 307.

Hekatombe, ein Opfer von hunderten. Cynthius, Apollo. Alcides Herkules.

Der hohe und niedere Dichter. S. 310.

Pegasus war Bellerophons Roß und ward späterhin das Roß der Dichter. Catulls Sperling, zwei bekannte liebliche Gedichte.

Beifall. S. 312.

Die Zigeunerinn. S. 313.

Terminus, der Gott der Grenze. Sarmatien, Pohlen. Sarbievius ein lateinischer Dichter, der den Namen des zweyten Horaz hatte und noch hat.

Die Räthsel der Dichtkunst. S. 318.

Momus, der Spötter im Kreise der Götter. Punische Aepfel, Granatäpfel.

An einen Deutschen Schriftsteller. S. 321.

Geſchichte und Dichtkunſt. S. 325.

Harpokrates, der Gott des Schweigens. Bekanntermaaßen iſt viel darüber geſchrieben, mit welchem Recht Virgil ſeine Dido dem Aeneas gleichzeitig machen, eine Liebe zwiſchen beiden und den freiwilligen Tod der Königinn habe erdichten dürfen? Rogus iſt der Scheiterhaufe, den ſie in ſeinem Gedicht beſteiget.

An einen furchtſamen Dichter. S. 327.

Venuſia war der Geburtsort des Horaz. Das Sprüchwort: „nicht jedem wird es ſo gut, nach Corinth zu gelangen," wird hier auf Venuſia angewendet. Das Mährchen von jenem Mahler, der ſich, den Schaum eines rennenden Pferdes zu mahlen, lange vergebens gequält hatte, ſetzt alſo verdrießlich den Pinſel hinwarf und ſiehe, der Schaum ſtand da! erhält hier die gehörige Berichtigung und Einſchränkung. Der Grajiſche Mund, das os rotundum der Griechen iſt ihr klarer, vollendeter Ausdruck.

Gebrauch und Mißbrauch der Fabel. S. 332.

Der Dichter hat hier eine ganze Mythologie zum Theil ungeläufiger Namen vorgeführt, um den Mißbrauch derſelben zu verleiden. In einem Lorbeerhayn Lorbeer zu finden, iſt kein Fund; von Midas Ohren und einem erheukten Bräutigam zu ſingen, iſt weder ein ſeltner noch reizender Schmuck des Dichters. Auf den Sinn des Ganzen, behauptet unſer Meiſter, komme alles an, nicht auf einen Putz in Bildern.

Wunder der Liebe. S. 335.

Das Erbtheil der Menſchen. S. 337.

An

An einen Nareiß. S. 339.

Iphis, ein Mädchen, wurde als ein Knabe erzogen und als ein Jüngling an die Ianthe verheirathet. Eine unfruchtbare Ehe war die Folge dieser Liebe. — Tyndaris ist Helena, Tynderus Tochter. Man hat dieser berühmten Schöne soviel angedichtet, daß auch diese Sage: „sie sei als eine Eitele, die den Pluto selbst fesseln zu können geglaubt habe, zum Orkus hinunter gestiegen," an ihr noch Platz fand. — Die Artigkeit der Lais, die ihren Spiegel im Altar der Göttinn wiederschenkte, haben mehrere griechische Sinngedichte in verschiedenem Sinne verewigt.

Das flüchtige Wort. S. 342.

Einem, der an den Hof ging. S. 344.

Hoffnungen. S. 348.

Verschwiegenheit. S. 350.

„Unter der Rose" im Kreise der Vertraulichkeit und Freundschaft. Hannibals und überhaupt die Punische List war ein Sprüchwort. Arkader-Ohr; das Ohr eines Ungebildeten, Unverständigen.

Der mildgewordene Dichter. S. 352.

Punisches Ohr. Die Punier, (Phönicier, Karthager) galten den Römern für treulose, grausame, eitele, gottlose, aller Unthaten fähige Menschen; Poenus plane est, quid verbis opus? — Der verschiedene Genius der Satyre Juvenals, Horaz, Lucilius, Persius wird hier bezeichnet. Die Sabiner waren ein ländliches Volk; also waren auch ihre Gesänge, friedliche alte Weisen. Des Androklus dankbarer Löwe, der mit seinem Wohlthäter und Herren freundlich umherzog, ist eine bekannte Geschichte.

Ver-

Vergeſſenheit. S. 355.

Styx iſt der Strom des Haſſes, der unverſöhnlichen Feindſchaft, unwiderruflicher Gelübde; Lethe der Vergeſſenheit. Medea, das Bild der abſcheulichſten Rache. Ein Junoniſcher Haß bezeichnet eine unverſöhnliche Feindſchaft; gegen Troja entſprang er aus Eiferſucht und Stolz, vom Apfel des Paris.

Abſagung. S. 358.

Die Steine, die Deukalion nach der Ueberſchwemmung rückwärts warf, wurden Männer; ſie blieben aber auch lange Zeit ein Felſen- und Steingeſchlecht, bis Orpheus, Amphions Leyer dieſe Felſen belebte.

Die Gegenwehr. S. 361.

An einen jungen Helden. S. 363.

Acca Laurentia war die Pflegemutter des Romulus und Remus. Evanders Sohn, Pallas, wird in der Aeneis mit einem rührenden Gebet zur Schlacht geſandt und kommt nicht wieder. Statt Alceſtes iſt Aceſtes zu leſen; dieſer gute Greis iſt auch aus der Aeneis bekannt. Argos bewachte mit ſeinen hundert Augen die Jo; um die ihn dennoch Merkur betrog. Jacchus iſt Bacchus. Die Erziehung Achills von Chiron iſt das bekannte Muſter der Helden-Erziehung bei den Alten, in Künſten des Krieges und der Weisheit. Das Schwimmen im Sperchius-Strom gehörte zu dieſen Uebungen.

An einen Krieger, der ſich zur Rechtswiſſenſchaft zurückwandte. S. 366.

Pythagoräiſche Denkſprüche. S. 368.

Die

Die Urne des Minos. S. 370.

Der Sphinx war ein Symbol des Geheimnißvollen und sprach selbst Räthsel. Manlius gilt hier für einen zu strengen, Lällus für einen zu gelinden Richter. Cato war ein strenger, Atticus ein gefälliger Freund und Bürger. Das Scherbengericht (der Ostracismus) verbannete auch die ersten Männer des Staats, wenn sie dem Vaterlande gefährlich waren. Symmachus, des Ermordeten, Haupt erschien nach Procopius Erzählung seinem Mörder, dem Könige Theodorich in der Gestalt des Fischhaupts, das aufgetragen wurde. Vielleicht eine Fabel.

Milo. S. 373.

Milo, aus Krotone, war in Ansehung seiner körperlichen Stärke ein Sprüchwort. Den Riesen Antäus warf Herkules in seinen Armen erdrückt zur Erde.

Gleichgültigkeit. S. 375.

Genuß des Lebens. S. 376.

An einen römischen Prälaten. S. 378.

Die Mutter der Dinge. S. 381.

Pyrrha, Deukalions Weib, war die Mutter des neuen Menschengeschlechts nach der Fluth. Prometheus, der Bildner der Menschen. Cytherea, Venus, Lyäus, Bacchus, Themis die Gerechtigkeit. Den Pfeil gegen die Sonne schießen, dem Winde Backenstreiche drohen, sind Frechheiten gegen die Natur, die sich die Menschen so oft erlauben.

Die Begräbnißstäte. S. 386.

Auf Inseln des Aegeer = Meeres wurden die Römischen Miss=

Missethäter oft verwiesen. Cadmus Saat, aus Drachenzähnen erwächsen, würgte einander selbst.

Die sterbende Nachtigall. S. 390.

Attis, eine Athenerinn, heißt die Nachtigall, weil Philomele, Pandions Tochter, eine Athenerinn war.

Philomele an ihre Schwester Progne. S. 393.

Philomele, der die Zunge gerandt war, zeigte ihrer Schwester Progne ihr Unglück durch Symbole an, die sie in ein Gewand webte. Tereus, ein König in Thracien, hatte sie mißhandelt. Vielleicht ist diese Poesie der erste Versuch einer Einkleidung gewesen die späterhin viele Liebhaber gehabt hat, und die man Briefe der Verstorbnen an ihre Hinterlassenen nannte.

II. Die Lyra. Von der Natur und Wirkung der lyrischen Dichtkunst. S. 397.

III. Alcäus und Sapphö. Von zwei Hauptgattungen der lyrischen Dichtkunst. S. 443.

I.

Lyrische Gedichte.

aus

dem Lateinischen.

Viertes Buch.

Die heilige Begeiſterung.

Von Himmels Auen führ' ich ein Roß dir vor,
Von Au'n der Sterne! Keines der Goldnen, die
Apollo treibt, Adraſts Arion,
Siegend im Kampfe, mag Ihm ſich gleichen.

Nicht Pollux Roß mit flammenden Zittigen,
Nicht Xanthus, der den ſtolzen Peliden trug!
Schau, wie das goldene Gebiß es
Beiſſet, und ſchüttelt mit edlem Unmuth

Den Zaum-Smaragd, ſein glänzendes Halsgeſchmeid';
Und ſchäumt, als ob es Zügel und Edelſtein
Und Schmuck verachte. Am erhobnen
Prächtigen Nacken, wie fliegt die Mähne,

Die nicht der Hebrus, nicht der Argäer-Reif
Gespült; es wusch sie heilige Jordanfluth.
Des blauen Himmels und des Meeres
Dunkleres Blau ist des Rosses Farbe.

Jetzt vor der Rennbahn stehend des Erdelaufs
Blickt es hinauf gen Himmel. Es wird dir nie
Den Hals zum Ackerpfluge beugen,
Oder zu wühlen in Cyperns Scholle;

Nicht mahlen dir im schmählichen Mühlengang',
Nicht tragen ein unwürdiges Joch der Müh;
Auch des gemeinen Ruhmes Bahnen
Edel verschmähend, erhebt das Haupt es,

Und stürzet schnell wie Winde, wie Blitze schnell,
Durch Feur und Fluthen, über die Felder hin,
Daß seinem Hufe kaum der Halm sich
Beuget, es netzet ihn kaum die Welle;

Dahin,

Dahin, wohin sein höherer Trieb es ruft.
Wie Donner tönt sein freudiges Ungestüm,
Wenn die Trommet' erklingt; es schnaubet,
Stampfet den Boden und eilt zum Streite,

Und achtet weder Pfeile, noch Lanz' und Schwert,
Noch Fackeln, die ihm drohend entgegenwirft
Der Zorn, die Ehrsucht, die Begierde,
Oder der blähende Stolz des Feindes.

In Kampfes Mitte kennet es keine Flucht;
Von fernher witternd, mitten im Sturm des Streits
Erspäht's Neronen. Maximinen,
Deciern schnaubet es Grimm und Weh zu,

Und tritt zu Füßen, was ihm entgegenstrebt,
Und hebt den Reiter hoch zum Olymp empor
Als Sieger. Kreisend in den Lüften
Träget es ihn zu Elea's Palmen.

Schwing' auf das Roß dich, Edler! Es fliegt mit dir
Hindurch das Leben, über Gefahren hin.
Ergreife nicht den Zügel; muthig
Träget es dich zum Olymp und sicher.

Die

Die eigenwillige Leier.

Eitel iſt, auch die Dichtkunſt ſelbſt iſt eitel!
Oft beſchämet ſie uns; uns täuſcht Apollo,
Daß die Leier unwillig uns die liebſten
Töne verſaget.

Huldreich lachte der Morgen. Dort am Himmel
Stand der bleichende Mond; indeß die Sonne
Aus dem Bette der Roſen ſtieg, und freundlich
Alles umſtrahlte.

Vögel ſangen; ſie hatten kaum verlaſſen
Ihre Neſte; vor allen ſang die holde
Königinn der Geſänge, die dem Dichter
Frühe den Schlaf raubt.

Meine Saiten. O eitel ist die Dichtkunst!
Oft beschämet sie uns, uns täuscht Apollo,
Daß die Freundin Leier uns ihre liebsten
Töne versaget.

Nach

Nach der Eroberung Breiſachs
im dreiſſigjährigen Kriege.

Des Flakkus Cither reiche mir, Knabe, die
Dort an der Wand hängt; jene, die ſilberne,
Nicht dieſes Rohrgewächs, das Pan mir
Nur zu Geſängen der Landluſt ſchenkte.

Was ſoll mir Buchsbaum? Jene, Böotier,
Die dir zur Hand iſt. Weißt du nicht, wie ich längſt
In ihre ſcharfen Silbertöne
Liebende Thränen und Trauer miſchte?

Nun ſchleuß die Thür, und ziehe den Riegel vor,
Daß meine Seufzer, Seufzer ums Vaterland,
Kein fremdes Ohr belauſche. Muſe,
Gib mir, o Muſe, Geſang zu Thränen.

„Wo

„Wo Gott der Herr nicht ſelber das Haus beſchirmt,
Wo Gott der Herr nicht ſelber die Stadt bewacht;
Umſonſt ſind Eure Wäll' und Thürme,
Wachen und Sorgen, ſie ſind vergebens.

Des Reiches Bruſtwehr, Unſeres Jupiters
Tarpejer-Burg hat Brennus erobert!" —
Wer
O Knabe, hat an dieſer Cithet
Alle die Saiten gelöſet? Wer hat,

Unglücklicher, die Töne mir ganz und gar
Verwirret? Stimm' ein anderer Flakkus ſie! —
Mich ekelt der ſinnloſen Mühe. —
Reiche den Becher! hinweg die Saiten!

Der Tod des Helden.

Was erzählst du, Gerücht? „Er ist gefallen?
Pappenheim! Er erkämpft im Schlachtgefilde
Nicht mehr Siege des Ruhms; er feiert drunten
Schattentriumphe.“

Schweig', Unglückliche, schweig'. O deine Waage
Wägt Verdienste der Männer nach Erfolgen,
Nicht nach Werthe der That. Kein Zufall schmälert
Würde der Tugend.

Körper fallen im Unglück; doch kein Unglück
Raubet ihnen die Ruh auf großen Thaten;
Ruhe, die den Gefallnen, sank er würdig,
Würdiger darstellt.

Was

Was iſt Pöbelgerücht? Der Großgefallne
Liegt in Größe. Den Tapfern drückt der Sturz nicht;
Sondern hebt ihn empor. In ſchönem Zorne
Bebte der Stamm nach,

Als die Eiche daniederſtürzt'. Ein mordend
Eiſen fällete ſie; da neigte brauſend
Sich der Wipfel; es ſauſeten im Wipfel
Heulende Winde.

Schaut den Helden; es zieren ihn die Wunden.
Dieſes ſtrenge Geſicht, noch ſtreng' im Tode,
Dies zerhackte Gebein — es füllt mit heilgem
Schauer die Seele.

So erfüllet den Geiſt die hingeſunkne
Mauer Roms; es erſchreckt mit hohem Grauſen
Uns im Grabe der Vorwelt ein zertrümmert
Heldengebilde.

Also lag, wie die Fama sagt, auf Rhodus
Einst daniedergestürzt vom Sturm der Zeiten
Jener Sonnencoloß; auf Meer und Lande
Lagen die Trümmer,

Und der Wanderer sprach, indeß Kameele
Eine Spitze des Fingers fortbewegten:
„Großer Mann! den Olymp hinüber ragt' er
Bis zu den Sternen."

Die Ehrbegierde.

Nach edeln Männern ſtrecket die Ehrbegier
Sorgfältig aus die Scheeren, und hält ſie veſt.
Die Hände bluten; der Ergriffne
Seufzet im Inneren. Dennoch läßt ſie

Die Hand nicht los ihm, bis, wie ein Kind, er
weint —
Und ließ ſie los ihn; kehret er bald zurück
Zur alten Pein. Mit neuer Sehnſucht
Sehnet er ſich nach gewohnten Schmerzen. —

Was füllet unſre Tage mit Noth und Weh
Und Gram und Unruh? Traurige Ruhmbegier,
Um welchen Lohn, mit welcher Mühe,
Sucheſt du Krieg und Gefahr und Wunden
Und

Und Tod! — Wo irgend, irgend des Reiches Zaun
Ein Ritzchen ſpaltet; ſiehe, da ſteht der Wolf,
Und wetzt den Zahn, indeß im Innern
Lämmer, unſchuldige Lämmer zittern.

Er wetzt den Zahn nach Beute. Die Beute macht
Ihn Ruhmvoll, glücklich! — Glücklich? o glaub' es nicht.
Triumphe, Krieg, und Nahm' und Titel,
Ehren und goldene Beut' und Wohlluſt

Sind nicht Gemüthesgaben. Der Dichter ſpricht:
„Wer, wenn er Alles, Alles Sich einig ſchenkt,
Und nichts von außen ſich verſaget,
Außer Sich ſelbſt, der verſagt ſich Alles.“

Wallenſtein.

Nicht, wieviel im Beſitz, oder worinn du ihn Habeſt, machet dich reich, machet dich groß, Myrtill;
Sondern wie du das kleinſte
Eigenthum zu verwalten weißt.

Schätze werden im Brauch Schätze. Das beſte Gut
Nützt der Schlechtere ſchlecht; ſelber dem Glück erlaubt
Ers nicht, daß es ſein Füllhorn
Ihm ausleere zu ſeinem Wohl.

Dieſen Schönen, es ziert ſeine Geſtalt ihn nicht;
Jenen Großen beglückt Titel und Würde nie.
Auch der Schatte des Lorbeers
Machet Manchen am Haupt nur kahl.

Wer

Wer ſein edleres Blut ſchnöde mit Laſtern ſchmäht,
Iſt ein Armer; und ſäß' hoch er auf Cröſus Thron.
Manchen ſchändet der Purpur,
Und je mehr er ihn aufhellt, mehr.

Dies unwürdige Haupt träget die Mitra, wie
Pluto's Scepter der Kahn-rudernde Charon trägt.
Iſt der Conſul ein Weichling,
Drohen Faſcen und Beil' ihm ſelbſt.

Goldestrunken erlag Craſſus; wie Hannibal,
Selbſt vom Siege beſiegt, unter der Beut' erlag.
Jene wiedergefundne
Gemme drohte dem Polykrat. —

Zugezählet wird einſt dieſen Geſchichten auch
Wallenſtein. Wie ein Dampf flammet' er und erloſch,
Er, ein Balle des Glückes,
Er, ein Mährchen erhabner Macht.

Hochmuthſchwindelnd erſah Er des Sejanus Bahn
Sich zum Laufe; da trug Ihn auch Sejanus Pferd.
Uebereilet und ſtolpernd
Stürzt' es nieder; er brach den Hals,

Die

Die Kriegszucht.

Der Feldherrn giebt es Wenige, denen Mars
Auch ohne seine Cypria wohlgefällt;
Die an den Schild die keusche Schläfe
Muthiger drücken im kalten Lager.

Was tönen dort für Stimmen im Kriegsgezelt?
Geschrei der Kinder, Weh der Gebährenden.
Wen träget jene Schaar von Wagen?
Weibergepäck; o der Zeiten Schande!

Denn stumpfte Venus jeglichem Helden nicht
So Schwert als Lanze? spannte den Bogen ihm,
Und Arm und Muth ab, daß die strengen
Sieger, ein weichliches Heer, erlagen.

Mein Zeug' iſt jener Punier. Kapua
Beſiegte Cannä's Sieger. In Wohlluſt ſank
Das Heer zu Boden, deſſen Fußtritt
Spanien, Gallien, Rom erbebt war.

Entfernt dem Lager bleibe das Weib. Und fern
Dem Lager bleibe nichtige Deuterei.
Dein Glückeszeichen ſei, o Krieger,
Männliche Bruſt und gerechte Sache.

Denn ſängen Schwäne ſieben- und ſiebenmal
Dir Siegsgeſänge; brütet im Herzen dir
Des innern Vorwurfs ſtumme Kröte,
Furien ſingen dir in den Schwänen.

Dem Vaterlande fließe dein edles Blut
Zum Friedensopfer. Frieden erkämpfe dein
Umlorbeert Schwert; und deine Lanze
Sprieße zum ſchattenden ſchönen Palmbaum.

Krieg iſt Entſcheidung. Wer ſie im Augenblick
Verſäumt; es ſäum' ihn Träge, Vermeſſenheit;
Vergnügen, Stolz — er iſt ein Räuber,
Räuber und Mörder des Vaterlandes.

Wie viel der Reiche, o wie ſo manchen Sieg
Verdarb Ein Dämon, neidiſche Eiferſucht!
Europa ſeufzet drob, und Knaben,
Mädchen erzählen, was Ich beweine.

Ein ſchneller Zaudrer, (Fabius hieß er einſt)
Beſchwingt zu Thaten, wenn er zu ſäumen ſchien,
Er eilet langſam, bis die goldne
Reifere Frucht in den Schoos ihm ſinket.

Des Cadmus Enkel mögen im Streite ſich
Einander würgen; führe du offnen Krieg,
Mein Feldherr, und dein Lager werde
Keine Arena der falſchen Ehre.

Umſchanze Deine Zelte mit Pflicht und Recht;
Um keinen Preis verletze das heilge Wort,
Das Du gegeben; Ehr' und Treue
Glänze Dir ſchöner als Gold und Perlen.

Ein Sieger, der den Himmel und ſich verſchwur,
Iſt ein Beſiegter; richteriſch folget ihm
Die ſtille Nemeſis und zeichnet
Was er berühret und Ihn zum Opfer.

Dem Unterjochten, der du ein Feldherr biſt,
Laß Joch und Ochſen; laß ihn die Felder baun,
Und gönne ſeiner Saat zu wachſen,
Daß ſie dir reife zur Bürgerkrone.

Wenn werden meine Lehren erfüllet? Dann,
Wenn alle Ströme meines Germaniens
Im Lauf umkehren und der Rhein ſich
Eilig zurück in die Quelle wälzet.

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann.

Schallt mein freundliches Saitenſpiel
In die Ferne zu dir, Summara; ſo vernimms.
Der ich ſonſt mit des Orpheus Kunſt
Rhein und Donau verband, ſende der Töne Macht
Nach Helvetiens Thälern jetzt.
Warum quäleſt du mich mit den verlangenden
Seufzern hin in dein Vaterland?
Klagſt der Kriege Geſchick, härter als ſichs gebührt,
Weich dir ſelber, mit Unmuth an?
Fern' entbehren. Auch ich meide mein Vaterland
Zwanzig längere Jahre ſchon.
Bacchus kelterte dort; aber für mich nicht mehr:
Ceres erntete; nur nicht mir.
Längſt entwöhnet anjetzt Jenen Gefilden, zieh,
Wenn das Schickſal es ſo gebeut,

Nach Sarmatien ich, oder ans ſchwarze Meer,
Oder unter den Weltpol ſelbſt.
Mein Haus iſt ein Palaſt. Wo ich verweile, bin
Ich gebohren. Ein Vaterland
Wird mir jeglicher Ort; Tapfere finden es,
Oder ſchaffen ſichs überall.
Viel zu ſehnend erflehſt du von dem harten Glück
Deine Scholle zurück, und hältſt
Dich vertrieben. Du biſt, glaub' es, gewandert nur. —
Gingen Römiſche Colonien
Zu bewohnen das Land, das ſie eroberten,
Sei du auch wie ein Römer dort,
Und verbanne das Leid. Dein iſt der Himmel ja,
Der dich decket, die Erde dein,
Die dein flüchtiger Fuß, (auch des Verbannten Fuß) betritt. Und ſo lebe wohl!
Wunderbar! Es erklingt dreimal die Cither mir:
Lebe, lebe getroſt und wohl!

Wirkungen des Unglücks.

Wenn schwer der Himmel, schwer in Gestirnen drückt,
Erträget Atlas, bis das Gewölbe selbst
Daniedersinkt zu Herkuls Säulen;
Also, Beladener, du auch trage

Des Lebens Lasten. Ungemach machet nicht,
Es zeigt, wer glücklich oder unglücklich sei,
Und deckt im Kampf verborgne Schand' auf;
Wen es erlegete, war nie tapfer.

Beim Anblick einer Charte des Weltſyſtems.

Sieh, o Memmius, ſieh den wundernswürdigen Punkt hier,
Auf welchem ſeit Jahrtauſenden
Cäſare Kriege geführt:

Sprich, wo breitete ſich die weite Pharſaliſche Ebne?
Wo iſt der Waſſertropfe, der
Xerxes Armade verſchlang?

Und doch ſtanden ſie dort bei Philippen die ſchrecklichen Heere;
Vor Xerxes Flott' erzitterte
Nereus; ſo ſinget das Lied.

Die-

Dieſes Punktum theilet man ſich mit Feuer und Schwertern;
Von nah' und ferne fallen dann
Heere der Menſchen dahin.

Ballſpiel ſpielen die Fürſten; ſie ſchlagen den Ballen zur Erde;
Aufflieget er; und jeder rafft,
Was er vermochte, für ſich.

Auf dem Punkt hier donnert der Zufall; ſeine Geſchenke
Verkauft das Glück; die Liebe ſchenkt
Thalamus, Wiegen und Sarg.

In dem Punkt hier ſind die Tyrannen-Neſter.
Wo Jener
Sich ſtellte und verſtellete,
Capreä liegt in dem Punkte.

Hier

Hier regierten die Galba; Neronen sangen
und tanzten;
Hier bauete sich Adrian
Seine Aegyptische Burg.

Und noch immer erreget der Punkt so heiße Begierden;
Zu Schlachten ruft die Ehre, sie
Ruft in das blutige Feld.

Arme Streiter! Ihr schifft in einer mäßigen Urne;
Ein kleiner Mückenflügel deckt
Alles, worüber ihr kämpft.

Habsucht zeih' ich euch nicht; in gar zu engen Kanälen
Beschränken eure Wünsche sich,
Nur um ein Pünktchen des Punkts.

Ich

Ich bekenne den Stolz; mein Geist treibt höhere
Wünsche;
Vom Himmel stammend, schwinget er
Ueber den Staub sich empor,

Und durchwandert die Welt. Mein großes Haus
ist der Himmel;
Kein Erdenwinkel schließet mich
Ein wie den räudigen Hund.

Mein Ocean ist der Aether; in ihm verlieret der
Punkt sich.
Mein Ziel der Wünsche, meine Bahn
Ist das Unendliche, Gott!

Das

Das Roß vor Troja.

So iſt es! Deutſchland ſtirbt einen koſtbarn Tod.
Mit viel Gefahren, Leichen und Mühe baut
Es ſich ſein Grabmahl. Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer es nicht begraben.

Uns ſchmerzen Wunden, die wir mit eigner Hand
Uns ſchlugen, und ſie nähren mit eigner Hand.
O Troja, Troja! unter Hektor
Stündeſt du noch unerſchüttert - glücklich,

Hätt' eigner Frevel willig dich nicht entehrt.
An deine Mauern ſtellte der ſchlaue Feind
Den Waffenſchwangern Berg, das Roß, hin,
Das die erleſenſten Krieger einſchloß;

Und

Und deine Jugend ſcherzte, das Roß von Holz
Beſchauend; Haufen ſtürzten hinaus zu ihm,
Und lautrer Jubel ſcholl, je näher,
Näher ſie es zu der Mauer rückten.

Denn alſo wollts die göttliche Schickung. Wer
Vermag der Götter Willen zu widerſtehn?
Vergebens warnt und rennt den Spieß ihm
Tapfer Laokoön in die Seite;

Schon knüpfen Greiſe, Männer und Mütter ſich
Zum Einzugsreigen. Knaben und Mädchen ſind
In Arbeit, unter Siegsgeſängen
Jauchzend das Roß in die Stadt zu fördern.

Die knüpfen Seile; Jene, mit Leitern kühn
Aufklimmend, werfen um den erhabnen Hals
Des Roſſes Bande; Jene ſchenken
Räder den Füßen des zahmen Unthiers.

Der reißt die Pforte, jener die Mauer ein;
Nun steht es endlich auf der erhabnen Burg,
Und schaut in Unglückschwangrer Stille
Auf die Gebäude der armen Troja.

Ach, Haus des Priams! würdig des Untergangs,
Das seinen Todfeind selbst in die Mauern zog.
Ihr Bürger, konntet ihr den Sinon
Nicht an dem tückischen Blick erkennen?

Bald also rauchten Pergamus Trümmer; spät,
Zu spät nur ward der kindische Phryger klug.
O Alcimus, und immer werden
Kindische Phryger zu spät nur weise.

Nicht Ilus nur hat thörichte Söhn' erzeugt;
Auch in Europa pranget ein Ilion.
Wie mancher Simois und Xanthus
Färbte von Troisch-Germanischem
Blut sich.

An

An unſerm Buſen nähren die Feinde wir,
An unſern Buſen locken wir Feind' hinan. —
Ein glänzend Ende! Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer uns nicht begraben.

Das Kleine.

Alles Große beginnt
Kleinen Beginns;
Alſo dann endets auch.

In der Hütte begann
Jegliches Reich,
Jegliche Königsſtadt.

Dieſer brauſende Strom,
Riß er am Quell
Brücken und Mauern weg?

Jener wimpelnde Maſt,
War er als Zweig,
Was er im Meer jetzt iſt?

Alles

Alles wächſt mit der Zeit;
Freuden und Schmerz
Häufet die Zeit hinan.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines verſchmäht,
Hüte vorm Größern ſich.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines benutzt,
Nutzet das Größte einſt.

Deutſchlands Klagegeſang.

Den Kranz von Roſen legte Germanien
Zur Erd', und ſtreuet Aſche ſich auf das Haupt;
Ihr Antlitz welket. Ihre Locken
Fliegen zerſtreuet umher. Was tönen

Für Klageſeufzer hoch zu den Wolken auf?
Unüberwindbar-mächtige Königinn
Der Völker, ſitzeſt du als Wittwe
Nieder am Boden, und ſchlägſt die Bruſt dir?

„Was athm' ich länger? Ich, die Verachtete!
Des Feindes Beute, Beute der Spottenden,
Ich ringe zur Geburt, und kann nicht,
Kann nicht gebären. O welchem Schickſal

Erſpar'

Erſpar' ich mich? von innen und außen gleich
Bedrängt, begraben. Neben einander liegt
Macht, Ehre, Tugend, Glück und Würde.
War es nicht Höhe, die mir zum Fall ward?

Wo ſind die Zeiten, als ich der Erde rings
Geſetze gab, hinüber den Alpen, dort
Am Belt, der Tiber, an der Schelde,
Weichſel und Rhone, wo ſind die Zeiten?

O gebt mich wieder meinen gefürchteten
Eiskalten Wäldern, wo mich ein Tacitus
Lobpries, und meine tapfern Söhne,
Biedere Söhne die Mutter ſchützten.“

Der Janustempel.

An die verſammleten Friedensſtifter.

Ja ich gedenke Deiner und weine. Was quälſt du das Herz mir?
Ich weiß es, daß du kaum noch Athem holſt,
Deutſchland. — Weiß, du liegeſt im Blut, zertreten, im Staube,
So lange jener Tempel offen ſteht. —
Schließet den Tempel, o ihr verſammlete heilge Quiriten;
Fünf Luſtren hat uns Mavors Wut geraubt.
Schließet den Tempel! Es hat der Orkus traurige Schatten
(Kaum faſſete die Haufen Charons Schiff,)
Gnug empfangen. Germanien raucht. Es trocknet die Augen

Der

Der Bürger ſich an ſeines Hauſes Glut.
Anderes hat er nichts, ſie zu trocknen; Scythen und Barbarn
Entriſſen ihm ſein dürftig-letztes Kleid.
Was Numantium einſt, was Ilion, Argos und Thebe
An Noth erfahren, haben wir durchprobt.
Sinnlos irret der Schmerz mit losgelaſſenem Zügel
Durch öder Dörfer wüſte Wohnungen,
Durch begrabene Städte. Das Kind, am Buſen der Mutter
Verſchmachtend, drückt die Nahrungsloſe Bruſt. —
Ceres ſchauet ſich ſelbſt und die hungrigen Schaaren mit Zorn an,
Daß ihre Frucht von Menſchenblut erwuchs.
Grauſam herrſchte der Tod. Den rafft' er in Eile; dem Andern
Verſagt' er ſich; die Jungfrau dorfte nicht
Unentweihet zum Grabe. Geſchändet-niedergetretne

Leichname ſahn die ernſten Manen ſcheu.
Und wie im brennenden Walde die Glut, ſo wächſet der Krieger
Ruchloſer Sinn und Frevel Jahr auf Jahr.
Weithin wütet die Peſt. Nicht Deutſchlands Fluren allein drückt
Der Jammer; ganz Europa mit ihm bebt.
Themſ' und Schelde, der Rhein und die Elb' und Weſer und Donau,
Ihr' aller Wogen hat der Sturm empört.
Spanien ſchleicht mit ſinkendem Tritt. Auch Gallien ſinget
Triumphgeſänge zwar, doch ächzend nur.
Rahel weinet um ihre Kinder; der traurige Sieg weint
Um tauſend arm-erſchlagne ſeines Volks.
Schließet den Tempel, o Ihr von himmliſchen Pfeilen Erglühte,
Ihr Friedensboten, ſchließet Janus Thor.
Bannet hinein den Krieg, das Ungeheuer, und feſſelt

Mit

Mit hundert Ketten dem Altar es an.
Ihm zu Füßen bindet den Neid und die schreckende Rache,
Den drohnden Ehrgeiz und den wilden Zorn,
Bindet die Habsucht veſt; und ſtoßt der Pforte den Riegel,
Und wälzet Ajax mächtgen Stein ihr vor.
Dann umpflanzet das Haus mit dichten Hainen; auch Phöbus
Geſchärftes Feuerauge ſind' es nicht.
Auf ihm ruhe die Nacht, daß Argwohn, Zweifel und Trugſinn,
Gewalt und Neid kein Ritzchen an ihm ſpäh'.
Palmen ſproſſen umher und der Oelbaum. Sage die Inſchrift
Des dunkeln Hains vor der Pforte dann:
„Laſſet den Tempel in Ruh. Der Gott von Innen iſt Dem hold,
Der ihn in fernſter Ferne ſcheu verehrt.“

Gebet.

Als sich die Friedens-Unterhandlungen verwirrten.

Welch ein Ende der Last, die wir getragen,
So viel Jahre getragen ohn' Erbarmung,
Hast du uns bestimmet, o du der Menschen
Retter und Vater.

Heilge, erste Vernunft, die aus dem Chaos
Einst erfand das rosige Licht, und unser
Dunkel siehet, o holde Macht, erfind' uns
Selber den Frieden.

Das Ungeheuer.

Unter Arkadius ward ein Ungeheuer geboren;
(Mich dünkt, es war bei Chalcedon.)
Seiner Mutter, (ein Weib, die der Stolz und
Geiz in Perſon war;
Den Vater wußte ſelbſt ſie nicht.)
Ihr ſchien hold das lächelnde Kind; nur reckten
die Ohren,
Wie Midas-Ohren ſich empor.
Sonſt ein Affengeſicht; und unterm häßlichen Kinne
Hing ihm ein wahrer Eurus-Kropf.
Seine Glieder ſtarrten in Kälte, wie wenn der
December
Aus Scythien geboren ſei.
Wer es berührete, ſtand erſtarret. Es blinkte
die Zähre;
Und warf die Augen hin und her.

Widri-

Widriger Schaum ſtand ihm vorm niegeſchloſſenen Munde;
Unruhig hob es ſich, und ſank
Kraftlos nieder. Das Volk, die Obern liefen zuſammen:
„Iſt es ein Menſch? ein wildes Thier?
Lebt es?“ — „Leider, es lebt! (ſo ſprach der göttliche Weiſe,
Chryſoſtomus.) Sein Vater iſt
Pluto! Doch iſts kein Menſch. Das heilige Waſſer der Taufe
Gebührt ihm nicht; doch geb' ich ihm
Einen Namen; der werde mit Scheu von allen genennet;
Es heißt: das kalte Mein und Dein!“

Seitdem ward in Europa dieß Ungeheuer geboren;
In Staatsgemächern brüteten
Sorgſam es aus die Diener des Staats und nannten es anders,
Und tauften öfter es — mit Blut.

Das

Das Opfer.

Opfer flammen nicht mehr auf unſern heilgen Altären,
Seit ſich ein Gotteslamm zur Söhnung gab;
Dennoch weiß ich ein Opfer, das angenehm zu den Sternen,
Und lieblicher als Weihrauch aufwärts ſteigt.
Soll ich der Opferer ſeyn? Ihr Hohen, bringet das Thier her,
Das häßliche, das kalte Mein und Dein.
Reiche das ſchärfſte Meſſer, o Knabe. Mit heiligen Binden
Und Kränzen führt es feſtlich zum Altar.
Sprenget Waſſer und ſtreuet Salz. Du, zünde die Flammen,

O Knabe, ja nicht mit Cypreſſen an,
Nicht mit der Ceder; mit Bäumen des Vaterlandes, und hingen
Ehbrecher, Räuber, Dieb' und Mörder dran,
Schaffe mir viel von dem edlen Gehölz. Jetzt fache die Lohe
Mit Schwefel, Harz und Drachenkugeln, wie
Einſt ſie der Bel zu Babel genoß. Jetzt alle die Ballen
Sophiſtiſcher Staatsſchriften oben drauf.
Schaut, wie die Flamme ſteigt. Nun, Ungeheuer, zum Altar!
Entſühnend weih' ich dich den Himmliſchen.
Singet den Opfergeſang. Wohlauf! — Es ziſchet die Flamme;
Die Funken ſprühn; der Aether heitert ſich.
Schaut! Sie ſinken hernieder, des Himmels heilige Jungfraun,
Religion und Treu und Redlichkeit,
Einfalt, Frieden und Heil. Im Tanze der Grazien ſchwingen

Sie

Sie dreimal segnend sich um den Altar.
Hört ihr der Seligen Lied? Die Gestirn' antworten dem hohen,
Dem süßen Jubel. Welch ein holder Duft
Steiget vom Opferaltar! Die Bäume rings und die Wiesen
Erquickt der Anhauch; schöner grünen sie.
Ist Elysium hier? Dort niegesehene Rosen!
Bin ich in Pästum? Blüht Hymettus hier?
Dort Alcinous Hayn? — Gesöhnt sind eure Verbrechen;
Der Himmel lacht; die Erde freuet sich.

Zwo Göttinnen.

Nicht im Schlummer allein genießt der Dichter
Göttersträume; dem Wachenden erscheinet
Auch Apollo. So trat mir heut am Mittag'
Herrlich ein Bild vor;

Zwo Göttinnen. Die Eine weicht der hohen
Pallas kaum an Gestalt und Königsgröße;
Und der anderen weicht die Meer-entsprungne
Paphia selber.

Stolzen Ganges erschien die Kriegesgöttinn,
In erschreckender Pracht; es klangen Waffen,
Goldenes Erz erklang, wohin ihr Fuß sich
Drohender wandte.

Vor der Bruſt den leuchtenden unanſchaubarn
Harniſch; auf dem Haupte den Helm. Es flogen
An dem blinkenden Helm, gefiedert flogen
Rauſchende Büſche.

In der Rechte das nackte Schwert; die Linke
Hielt die Waage, worinn auf Einer Schale
Alle Reich' Europens, und in der andern
Tod und die Peſt lag,

Schmerz und Thränen und Grimm und Weh und
Ketten. —
Ernſten, heiteren Blickes trat ſie vor mich;
Doch mein Auge vermocht' auch nicht den mildern
Blick zu ertragen.

Ihr entgegen erſchien im Lichtgewande,
Glänzender als der Schnee, und mit ſmaragdnem
Gurt umgürtet, die liebliche, die ſchlanke
Göttinn des Friedens.

Um ihr fräuliches Haar den Kranz von Myrthen
Und von duftenden Veilchen leicht geschlungen;
Freude strömten die Augen, und die Lippen
Liebliche Worte.

In der Rechte den Oelzweig, in der linken
Sions Palme; sie ging der furchtbarn Göttinn
Froh entgegen: „o Schwester, endlich, endlich
Seh' ich dich wieder,

Nach so vielen der Jahre. Ach, dein Kleid ist
Blutroth!" — Traurig erwiederte der Völker
Themis: „Matt von Strafen und matt von
Jammer,
Komm' ich vom Schlachtfeld

Deutschlands. Ströme von Blut sind viel geflossen!
Jetzt, o Schwester —" Umarmend küßten beide
Sich die Wange; so küssen sich am Xanthus
Glänzende Tauben.

„Laß

„Laß die Gewand' uns wechseln! sprach die muntre
Friedensgöttinn. Ich will die schweren Waffen
Mir versuchen. Hinab den blutgen Panzer!
Drohender Helm, ab!"

Und sie umwand ihn ringsum mit des Oelbaums
Dichten Zweigen. Dem wilden Haar der Schwester
Wand sie Myrthen und Veilchen um, und Kühlung-
Wehende Palmen.

Jetzo setzte sie sich den schönern Helm auf,
Schwang das blinkende Schwert in leichtem Tanze,
Und verbarg es. Die Waag' in ihren Händen
Sproffete Rosen,

Sproßte Lilien: denn das Glück der Völker
Tragend, wäget sie Fleiß und Lohn, der Arbeit
Müh' und süßen Genuß, Verdienst und Ruhm in
Goldenen Schalen.

Und mir entschwand das Bild. O daß die Schwe-
stern,
Spät vereinet, sich niemals mehr entzweiten!
Daß kein Frevel der Mächtigen die Göttinn
Wieder bewafne!

Der unauflösliche Knoten.

Nicht mit der Schärfe des Schwerts, mit Macht des Geistes und Herzens
Den Feind beſiegen, iſt der ſchön're Sieg.
Was der Sterblichen Hände zu baun vermochten, vermag auch
Die Hand der Sterblichen in Staub zu ſtreun.
Dies zeigt Troja; Babylon dies. An der Sonne gekochet,
Zerfiel in Scherben es vom Hauch der Luft.
Sank nicht einſt der Coloß? Du ſuchſt im neueren Troja
Das alte Rom des Romulus umſonſt.
Sein Coloſſeum ſteht, und die Tempel ſtehen verödet,
Theater, Circus, Capitolium. —

Was die Sterblichen baun, iſt ſterblich; möge der Zufall
Es ſtürzen, oder Ehrgeiz, Liſt und Trug.
Thörichter Phrygier auch, der, auf die Stimme von Delphi
Geſtützet, jenen ewgen Knoten flocht!
Ein leichtſinniger Held, ein Jüngling trennte den Knoten
Mit Einem Streiche ſeines Jugendarms.

Ob er auch löſen könnte den Knoten, den, o Quiriten
Ich Euch darreiche? Dieſen Ewigen!
Schlagt die Hände zuſammen, und knüpft ein ehrliches Bündniß;
Was Einem gilt, das gilt euch allen, Treu.
Komme der Macedonier dann; in Frieden und Kriege
Beſteht der Knote, den die Eintracht ſchützt.
Sie ſelbſt wohnet in ihm, und hält ihn zuſammen; erprobe,

Er-

Erprobe ſich an ihm ein frecher Arm.
Meint ihr, er ſei von Riemen und Hanf geflochten? Ein zartes
Gewebe, das Arachne, Pallas ſelbſt
Seidener weben nicht könnte, bethaut mit himmliſchem Nectar
Iſt biedern Seelen ihr gegebnes Wort.

Das Feuerwerk.

Nach geschlossenem Frieden.

Die neuerfundne prächtige Flammen-Kunst
Will ich zu Eurem Ruhme, Quiriten, nicht
Anpreisen, daß in Sinnesbildern
Eure Verdienste zu Dampf verlodern.

Kein Ehrenbogen strale von farbgem Licht,
Kein Feuerdrache neben Centauren sprüh'
Mit offnem Schlunde. Die Rakete
Soll in die Lüfte nicht aufwärts steigen,

Und lösen sich in Sterne; der Feuerball
Nicht über Wellen hüpfen und untergehn,
Daß fürchtend-froh der Pöbel jauchze,
Und der beleidigte Strom erröthe.

Statt

Statt ſolches eitlen ſchreckenden Aufwands Pracht
Beut mir der Aether ſchönere Wunder dar.
Ich ſchaue ſie umſonſt, die ſchnellen
Feurigen Welten, die droben weilen.

Um Eurer Arbeit Früchte der ſpäteſten
Nachwelt zu melden, laſſet ein Feuerwerk,
Laßt ein Trojaniſch-großes Grabmahl
Hier uns erbauen mit glühnden Fackeln.

Zu ſeiner Flamme darf es Neroniſchen
Mordbrände nicht; kein heiliges altes Rom,
Kein Buchenwald erglüh'; es ſeufze
Keine Dryade um ihren Ulmbaum.

Zu ſeiner Flamme haben wir Zunders gnug —
Hieher des Krieges ſchreckliches Werkzeug! Bringt
Die Panzer her, und Helm' und Waffen,
Schwerter und Spieße, die Rieſenſporne,

Und

Und jeden Schild, der kriegenden Uebermuth
Beschützte, bringt Trommeten und Hörner, bringt
Die goldnen Stiefel, die Soldaten,
Unter Soldaten auch Weiber schmückten,

Und Schery' und Gürtel; bringet die Fahnen her,
Standarten, Kriegeswagen und Kriegsgeschoß —
Was säum' ich? Bringt den ganzen Krieg
her,
Bringet ihn her, daß er aufwärts flamme.

O Sonne, lang' verdunkelter heilger Glanz,
Hyperions des Mächtigen Sohn! Erhörst,
Erhörtest je du deines Dichters
Flehend Gebet, o so wend', o wende

Dein Stralenantlitz mit dem verzehrendsten
Lichtblick herab, und zünde den Altar an,
Auf dem der Krieg, der wilde, tolle
Traurige, schändliche Krieg zerstäube.

Dann

Dann reinige den Boden, o goldner Stral,
Wenn mit dem Schwerte du auch die Scheide ſelbſt
Verzehret haſt; und Ihr, Quiriten,
Setzet dem Sonnengericht die Inſchrift:

„Wer Einen Dolch, wer Einen verbannten Speer
Aus dieſer heilgen freſſenden Flamme ſtahl,
Wie Achan ſei er ein Verfluchter,
Unter den Steinen des Volks erliegend.“

Das

Das neue Saitenspiel.

Lauer wehten die Lüfte nach endlich entflohenen Stürmen;
Frühling erneute die Welt.
Da erwärmte der Busen sich mir; zu Jugend-Verlangen
Kehrte die Seele zurück.
„Wäre das Saitenspiel, das einst ich spielete, mein noch!
Gäb' es Terpsichore mir
Wieder; wenn sie mir nicht ein Schöneres schenkte! — Begehr' ich,
Schweigende Muse, zu viel? —
Nur den Schatten der Kränze, die einst mich schmückten, erfleh' ich,
Nicht zur Zierde für mich.

Meinem

Meinem Memmius möcht' ich ſingen ein Lied,
wie ich einſt ſang! —
Schweigſt du, wie Niobe noch,
Felsgewordene Muſe?" — Ich ſah zum Himmel,
und ſiehe,
Wolken umringeten mich.
Blitze fuhren; ich bebt', und wie mir ſelber entriſſen,
War ich in anderer Welt,
Und mir ſprach eine Stimme; ſie ſprach in das
innerſte Herz mir:
(Meiner Gefährten vernahm
Keiner ein Wort.) „Undankbarer du, Alſatier,
hofſt du
Neue Geſänge von mir?
Da du das Saitenſpiel, das ich dir ſchenkte, zertrümmert,
Selber mit Füßen zertratſt.
Biſt du der Jüngling noch, der ſich einſt dem
Apollo gelobte?
Sage, wie biſt du verirrt?

Unmuth

Unmuth raubete dich dir selbst; du haßtest die Musen;
Alle wir waren dir fremd'.
Und verdieneten wirs? Dich lesen Bataver und Franken;
Rom selbst schenket dir Huld.
Uns weil Neid dich neidet, so flohst du unsre Gespräche,
Tratest die Cither zu Staub.
Undankbarer, und wagst von uns eine neue zu fodern?
Statt Bellerophons Roß
Wähle das Roß Silens, und sprich wie der Pöbel und schreibe
Wie es dem Pöbel gefällt. —
Dir nicht, einig dem Manne, für den du die Leyer begehrest,
Ihm nur senden wir sie.
Wahre das Heiligthum; es entsinkt dir, eh du es denkest —"
Sprachs und die Wolke verschwand.

Zit-

Zitternd erhob ich mich, und ſieh vom heiteren Himmel
Segelt' ein Schwanengeſpann
Zu mir nieder, je Zwei und Zwei; ſie trugen der Muſe
Köſtliches neues Geſchenk
Mir in den Arm, und huben ſich auf und ſchwangen ſich viermal
Kreiſend in Lüften umher.
Viermal ſangen ſie, Memmius, Dich, und kehrten zum Himmel,
Singend zu Sternen zurück.
Als ich die Cither betrachtete, glänzend in Stralen der Sonne,
Lilien ringsum beſät,
Sah ich Deinen Namen auf ihr mit himmliſchen Zügen:
„Memmius!“ Memmius klang
Sie von ſelber, und ſingt, wenn ich den Namen ihr nenne,
Himmliſcher Schwäne Geſang.

Die Verwandlung.

An Memmius,
einen der vornehmsten Friedensstifter Deutschlands.

Keine Verwandlung, Freund, die uns die Dichter erzählen,
(O glaube mir, dem Dichter!) war
Ohne bedeutenden Grund.

Battus wurde zum Stein; Lykaön wurde zum Wolfe;
Zum Berge Atlas; Hyacinth
Sproßte zur Blume hervor.

Eine Weberinn ward zur webenden Spinne; zur Welle
Die Wellensanfte Salmacis;
Daphne zum grünenden Baum.

Höre,

Höre, was neulich auch mir ſelbſt für ein Wunder begegnet,
Als ich am Ufer meines Stroms
Memmius Thaten beſang.

Mitten im höchſten Fluge des Lieds entſchlüpfte die Cither,
Wie zauberiſch entriſſen, mir
Unter den Händen hinweg.

„Rettet, ſprach ich, ihr Muſen, mir meine ſüßeſte Habe!“
(Und griff — vergebens längte ſich
Meine bemühende Hand.)

„Rettet euer Geſchenk!“ Umſonſt! die entſunkene Cither,
Vom Strome fortgeriſſen, ſchwamm
Ueber den Fluthen dahin.

Traurig ſaß ich ihr nach; und ſieh! Terpſichore ſelber,
Die mir das Saitenſpiel geſchenkt,
Eilte zur Rettung herbei.

Wie eine Taube beſtrich ſie den Strom, und küßte die Saiten,
(Mein Innerſtes durchdrang der Kuß!)
„Lebe!“, ſo ſprach ſie, und ſtieg

Eine Göttinn hinauf zum Olymp. O Wunder, ich ſahe
Die Cither ſich beleben; ſanft
Hob ſie, ein Schwan, ſich empor.

Was ihr Hals geweſen, woran mit himmliſchen Händen
Die Muſe mir den Druck gezeigt,
Beugte zum Halſe des Schwans

Sich

Sich hinüber; das Haupt, das einſt die Saite
beveſtigt,
Zum Schwanenhaupte wand es ſich,
Ohne geſpitzeten Stolz.

Weiche Federn umhüllten die Bruſt des göttlichen
Kleinods;
Die Saiten waren Fittige;
Alſo begann er ein Lied:

(Was die Cither gefügen, das ſang ein blendender
Schwan jetzt)
„Europens Neſtor, Memmius,
Lebe Neſtoriſche Zeit.

So viel Federn an mir, Schneeweiß, im reine-
ſten Glanze
Die Göttinn mir zur Pracht geſchenkt,
Lege die Parze dir zu

An glückseligen Jahren, an glänzend-helleren
Thaten" —
Entschwunden meinem Ohre zog
Weiter das schiffende Lied.

Der

Der Baum.

Du, der die Wälder liebt, den ich in Wäldern erkannte,
Welcher Baum soll dir in den Hainen,
Die Aganippe beströmt, zum Denkmal grünen? Die Eiche
Dir dem Bürger? wie oder der Oelbaum,
Dir dem Friedestifter? Die weiße Pappel dem klugen,
Und die Palme dem nützlichen Staatsmann?
Oder die Ceder dem Geist, der zum hohen Aether emporsteigt? —
Wähle den Lorbeer, Muse. Dem Dichter
Ziemt der Lorbeer; und schreib' in Apollo's heilige Rinde
Seinen Namen, und schreibe das Lob ein,

Das mit dem Baume wächſt, den keine Hippe beleidigt,
Den auch Jupiters Blitze vorbeigehn! —
Aber was ſchreib' ich zuerſt dem immergrünenden Baume,
Welche ſeiner Gaben zuerſt ein?
Sein holdſelig Gemüth, das in nie umdunkelter Stirn glänzt,
Seine Sitte, die Genius-Anmuth,
Die ſein Leben umſtrahlt? Die Svada, die ihm in Jeder,
Jeder Sprache der Muſen zur Seit' iſt:
Denn wenn Gallier ihn, und Iberier, wenn ihn der Tuſker
Für den Seinen erkannte; ſo nennet
Ihn der Römer zuerſt den Seinen, Tullius, Gracchus,
Oder in weſſen Geſtalt er erſcheine. —
Weiſ' und behend' in nützlichem Rath, der ins Rechte den Punkt trifft,
Und in der Freiheit offenen Sprache

Treff-

Treffliche Worte ſtrömt, wie Jupiters goldenen Regen —
Sollt' ihm ein Baum nicht blühen, dem Manne,
Den die Ehre geſucht, der nie die Ehre geſucht hat,
Die ihm Tugend allein zuführte. —
Daphne, bewahre dies Wort, das der Wahrheit heilige Hand ſchrieb,
Und dir Apollo's Leier verkündet.
Grüne mit dieſem Wort, ſo lange die Donau ſtrömet. —
Jede Napäe, die dich beleidigt,
Bleib' ein daurendes Jahr von jeglichem Feſte geſondert!
Wenn dir ein Satyr, wenn dir ein Bock naht,
Büße der Satyr es ſchwer in den Wellen, der Bock an dem Altar! —
Aber Ihr, holdſelige Nymphen,
Schweſtern der Muſen, kommt! Schleicht her mit ſilbernen Füßen,
Daß ich euch meinen heiligen Baum hier

Anvertraue. Bekränzet ihn ſchön mit Roſen und Veilchen;
Nährt mit ambroſiſchem Saft ihm die Wurzeln.
Kommt, ihr Nymphen, ich hänge die Cither an meinen geliebten
Baum, und ruh' in ſeiner Umſchattung.

Als der Verfaſſer eine Geſchichte ſeiner Zeit ſchreiben wollte.

Nach dem dreiſſigjährigen Kriege.

Des Noah Altar, als er der grauſen Flut
Entſtieg, die über Bergen, und Höh'n gebrauſ't,
Und dankbar ſeine Händ' emporhob,
Einen Altar unbehauner Steine,

Weih' ich, o Göttinn, Dir, die mit fliegendem
Prunkloſem Haar geht, ländliche Wahrheit,
Dir!
Nicht Pariſcher, noch bunter Marmor,
Keine Gebilde von Scopas Händen,

Kein Gold ſoll dich entweihen, noch Elfenbein.
Der Einfalt Göttinn liebet die Einfalt auch
In Opfergaben. Erdenfrüchte
Will ich dir opfern und reinen Weihrauch. —

Gehüllt

Gehüllt in Balsam, athmet der Leichnam nicht
Leichnam-Gerüche? — Mische der Lüge Trank
Mit Honig und mit Ambra-Düften,
Um so verderblicher wird ihr Gift uns.

Und glaubst du, Frevler, der mit Betruges Dunst
Statt heller Wahrheit, Blätter und Bücher füllt,
Und glaubst, die Nachwelt du zu täuschen?
Sie, die wie Aeakus über Todte

Gericht hält. Wenn Sie Thaten der Ahnen wägt,
Sie streift der Vorwelt Bilde den Firniß ab,
Und haßt den Lügner, der für Wahrheit
Fabel ihr gab und ein Spiel der Farben.

Hinweg dann, Larven. Ferne von meinem Blick
Unreine Fama! Schmeichlerinn, deinen Kuß
Verachtʼ ich. Süße Bulereien,
Lorbeer-umwundene Züge mahlen,

Das mög' ein andrer! Lieber ergreif ich still
Den Spiegel, der unleidliche Wahrheit zeigt,
Und werf in bitterm Hohngelächter
Nieder zur Erd' ihn, und sitz' und schweige.

An

An die Deutſchen.

Unſre Väter, o Deutſchland, meine Sorge!
Waren nicht, wie wir jetzt ſind. Lies der Vorwelt
Biedre Sitten und präge deiner Jugend
Sie ins Gemüth ein.

Mittelglück iſt das goldne Glück des Lebens.
Breite nicht das Gefieder übers Neſt aus.
Nimm die Hacke zur Hand, und übe deine
Munteren Kräfte.

Auch mit Wenigem, Wen'gem lebt man glücklich.
Zu verſchmähen den Reichthum iſt auch Reichthum;
Nüchtern-fröhliche Armuth machet nüchtern,
Tapfer und fröhlich.

Krieg

Krieg um Kriege zu führen, iſt ein Wahnſinn;
Um des goldenen Friedens willen führt man
Kriege, daß in die Sichel ſich des Schwertes
Schärfe verwandle.

Sieh auf andere Länder. Ziehn umher ſie,
Daß ſie nirgend in aller Welt, als ſich nur
Fremde bleiben? Sie ſehn das Ausland an mit
Stolzer Verachtung.

Und du Deutſcher allein willt deine Mutter,
Aus der Fremde gekehrt, Franzöſiſch grüßen?
O ſpei aus, vor der Hausthür ſpei der Seine
Häßlichen Schlamm aus.

Rede Deutſch, o du Deutſcher. Sei kein Künſtler
In Gebehrden und Sitten. Deine Worte
Seyn wie Thaten, wie unerſchütterliche
Felſen der Wahrheit.

Eine keuſche Veſtalin, deine Tochter,
Dien' am Heerde des Hauſes, nicht am Altar
Cythereens, damit die Jungfrau würdig
Trage den Brautkranz.

Vom erwachſenen Baume, nicht vom Sträuchlein
Sei die Fackel, mit der ihr Hymen leuchte.
Eine Männinn die Braut; die Schwieger ſei ihr
Mutter und Freundinn.

Zucht und Ehre den beiden Hausgenoſſen
Heilig; ſchnöde Gewinnſucht beiden ſchändlich.
Arbeit und die Muſe, Geſchäft und Umgang
Theile die Stunden.

Deutſchland, lerne den Fleiß durch Preiſe fördern.
Lob befruchtet die Seele, wie den Acker
Milder Regen, damit die Saat im erſten
Wuchſe nicht ſterbe.

Echtes Gold und die alte Biedertreue
Kehre wieder zu uns, daß Freunde-Seelen
Sich den Freunden eröfnen, und der Sohn den
Liebenden Vater

Mit gebrochenem Herzen, nicht mit falschen
Heuchelthränen des Krokodills begrabe! —
Neid ersterbe. Der Stolz auf hohen Stelzen
Stürze zum Abgrund.

Der Philippiſche Strafredner.

Wer die ſtrengeſte Wahrheit ſich
Weibiſch nicht, wer ſie ſich richterlich ſagen darf,
Solche Redner hat unſre Zeit
Wohl ſehr wenige nur; aber der Tadler viel.
Viel der Tadelnden, die ſich ſelbſt
Nicht im Rücken, die nur anderer Stirne ſehn.
Welchem Griechen- und Trojerheer,
Welchen Städten entging je ein Therſites?
Wächſt
Nicht in jeglichem Schlamme, wächſt
Nicht das Pilzengeſchlecht über- und überall? —
Die dem Wanderer, wenn er ſtill
Seine Straße verfolgt, Kleider und Antlitz an-
Taſten, die, wie Harpyen ihm
Seine Speiſe beſchmähn, deren, o Roſa, giebts
Viele; viele der Eulen, die
Blind

Blind für ſich, für die Welt ſehende Falken ſind.
Ihr Genoſſe ſei nicht, o Freund!
Locken Römer dich an, werd' ein Pompilius,
Sei Naufika, der Biedere,
Ernſt wie Brutus, und ſtreng, ſtrenger als
Cato ſelbſt;
Werd' ein Tullius; doch erſt dir! —
Nicht von außen, in dir fange die Beßrung an
Deines Staates; in dich hinein
Wirf den Donner des Rechts und der Beredſamkeit.
Rom laß Rom, und die Welt laß Welt
Bleiben; ſchaue du nur grad' in den Spiegel. Da
Steht der Gegner des Kapitols.
Ihm entgegen tritt auf, der den Antonius
Tief im innerſten Buſen hegt,
Ihm entgegen tritt auf, halte Philippiſche
Reden, Vater des Vaterlands! —
Wenn der Tag dir entſchlüpft, wenn dir das ſtille
Herz
Schnöde Gräuel und Schulden zeigt,

Dann erhebe das Wort, frage: „Warum du dich,
Du ein Edler, den Niedrigen
Zugesellteſt? Warum du den Unſchuldigen
Würgteſt? Keuſche beleidigteſt?
Zogſt die Wohlluſt dem Zevs, Frevel der Tugend vor,
Gabſt dem Pöbel, der Bulerinn,
Preis dich — Lictor, herbei! Denn der Beklagte will
Nicht geſtehen; die Faſcen her!“ —
Alſo rede für Rom, und du wirſt Vaterlands,
Wirſt ein Vater dir ſelbſt erſt ſeyn.

An den Schlaf.

Des Todes ſanfter Bruder, der, aus dem Reich
Der Schatten ſchlüpfend, nur dem gebrochenen,
Dem ſinkenden / geſchloßnen Auge
Dämmernd erſcheinet; ein mächtger Jüngling,

Der jedem Kummer, der uns dem Gram entnimmt,
O Schlummer, wende, wende den Blüthenzweig,
Mit ſeinem lindernd-ſüßen Balſam
Sanft zu bethauen auch meine Schläfe.

Geliebte Gottheit, die dem ermüdeten
Gebein Erquickung ſchaffet und Lebenskraft,
Die uns den Ueberdruß der Tage
Leiſe verwiſcht und uns neu verjünget.

Schon blinket dort der fröhliche Abendſtern,
Schon ſtellt die Nacht ihr glänzendes Himmelschor
In Reihen; auch Apollo's Schweſter
Tritt die uns nähere, ſanfte Bahn an;

Befiedert ruhn im Köcher die ſchmetternden
Geſangespfeile, denen die Luft erklang;
Der Stier mit heimgekehrtem Pfluge
Ruht und erathmet ſich neue Kräfte.

Es ſchweigt die Welt; es ſchweiget der Aether, kaum
Noch athmend. Holdes Schweigen! Und mich nur flieht
Die Ruhe? mich, dem tiefe Schmerzen,
Klebende Sorgen die Bruſt zernagen.

Was weilſt du lange, ſüßer, geliebter Freund?
Wenn je ich deine Gaben, (ich weiß es nicht,)
Gering geſchätzt, verzeih' dem Armen,
Der das Vergehen zu ſtreng ſchon büßte.

O kehre wieder, ſtröme Vergeſſenheit
Aus deinem Füllhorn über den Reuigen;
Geuß himmliſche Berauſchung nieder
Ueber die trockene Augenwimper.

Komm, ſanfter Schlummer! Siehe, der lieblichſte,
Der ſchönſte Mohn ſoll dir in den Gärten blühn;
Und mit den zarteſten der Träume
Fülle die Nacht das geleerte Horn dir.

In deiner Höle, wenn du der Ruhe pflegſt,
Soll nichts dich ſtören. Donner und Stürme nicht,
Kein widriges Gekrächz' erſchalle
Irrender Vögel; ein ſanftes Murmeln

Des Baches, der durch ſprießende Blumen rauſcht,
Ein leiſes Flüſtern, das die Platane kaum
Beweget, ſäuſle dich zu eignen
Lieblichen Träumen, o holder Schlummer.

Wie wird mir? Fühle, fühl' ich den Kommenden?
Die Hand erſinkt mir. Schlingen ſich um mich nicht
Wie ſanfte Feſſeln? Komm' o Schlummer!
Setze die Harfe beiſeit, o Knabe.

Fünftes Buch.

Die wiedergefundenen Lieder.

Dichter ſind den Unſterblichen
Werth. Ihr Freunde, mit mir freut euch, dem
Fröhlichen.
Wieder, wiedergefunden ſind
Meine Lieder, an Zahl hundert. Ich weihe ſie
Froh dem Attiſchen Jupiter,
Wie Pythagoras einſt ſeine geprieſene
Hekatombe. Warum ſoll ich
Eines Theiles von mir, eines ſo großen Theils
Mich nicht freuen? Die Jahre fliehn;
Sonnen ſinken hinab; unter dem mächtigen
Zeitenrade, dem ſchnellen Tritt
Ihrer Roſſe zerſtäubt Alles in flüchtgen Staub.

Nur

Nur die Muſe, die Muſe giebt
Daurend Leben; ſie giebt Himmelsunſterblich-
keit! —

Aber dir, o mein Vögelchen,
Das, entſchlüpfend zum Hain, (führete dich das
Glück,
Oder Cynthius ſelbſt dahin?)
Mich zum Baume gelockt, wo die verwaiſeten
Muſenblätter ich wiederfand,
Dir, o Vögelchen, ſoll deine verdienete
Krone werden, ein ewig Lob.
Hat dir gleich die Natur jenes nachäffende
Papageien-Geſchwätz verſagt;
Streiteſt du mit dem Schwan weder an Majeſtät,
Noch an Glanze der Lieblichkeit,
Da in kleiner Geſtalt du nur gefällig biſt;
Soll doch weder der ſchwatzende
Staar, der hähernde Specht, noch auch die lieb-
liche,
Tauſendſtimmige Nachtigal

Dich

Dich beſiegen an Ruhm, mit mir unſterb-
licher
Vogel. Und, o du guter Baum,
Deſſen grünender Schoos meine Geſänge barg,
Du auch ſei der geprieſenen
Bäume Einer. Mit dir, Pappel, umwind'
ich jetzt,
Statt der Lorbeern, die Schläfe mir;
Schämt' Alcides ſich doch, als er die Ungeheur
Ueberwunden, der Pappel nicht.

Der hohe und niedere Dichter.

Wenn dein Gesang, die Ceder, gen Himmel steigt,
Verachte nicht die kleinen Gebüsche, die
Am Fuß des Pindus mir die Muse
Gütig geschenket, ein enges Gärtchen.

Dich kränzen Flaccus blühende Kränze, die
Umschlingen sanft sie jenes erhobne Haar,
Das Phöbus selbst begeisternd sträubte,
Und ein umschattender Wald von Lorbeern.

Denn als du jüngst Gesänge dem Vaterland'
Erhobest, jauchzte Pegasus selbst Dir zu;
Bellerophon gab dir die Zügel,
Und es antwortete laut die Echo.

Von

Von deiner Höhe blicke zum Thal hinab
Großmüthig. Jedem öffnete ſich der Weg
Dahin nicht; Allen aber fließet,
Wenn auch im Thale, der Muſen Quelle.

Dem Weltall ſtrömt die Quelle des Helikons.
Was dich erquickte, gönneſt du Jeglichem;
Nie ſchämete ſich Pindars Muſe
Ihrer in Einfalt erhabnen Schweſtern.

Catullus Sperling ziemte dem Maro nicht;
Jedoch gefallen konnte der Sperling ihm:
Denn an dem Sternenreichen Himmel
Leuchtet der Mond und die Sterne glänzen.

Dianen weiht man jedes Geſchenk der Jagd;
Der reichen Ceres beut der Apulier
Die kleine Aehre. — Fließet endlich
Nicht auch der leiſeſte Bach ins Weltmeer?

Beifall.

Allen immer gefallen ist ein Glücksspiel.
Wenigen gefallen ein Werk der Tugend,
Wenns die Besseren sind. Gefallen Niemand
Schmerzet und kränket.

Soll ich wählen? Ich wählte gern die Mitte,
Wenigen gefallen und nur den Beßten.
Aber unter Beiden, ob Allen oder
Keinem? — O Keinem!

Die Zigeunerinn.

Unſer Norden war einſt den Alten ein grauſendes Ur-Land;
Gelegen unterm kalten Bär.
Deutſche bewohneten Wälder; mit Polniſchen Bären bewohnte
Der Pole, brüderlich das Land.
Alles erſtarb für Froſt; und unter dickerem Himmel
Verdickten die Gedanken ſich.
Eicheln aß man, und Eicheln ſprach man; wie Schollen des Eiſes,
Wie Felſenſteine ſcholl das Wort. —
Dieſe Zeit iſt dahin. Wie unter milderem Himmel
Entſprang ein etwas mildrer Geiſt.

Schöne Gedanken blühn auf Deutſchen Fluren; es blühten
Noch holdre, würden ſie gepflegt.
Alſo das Ausland auch. Ihm nahn Saturniſche Zeiten! —
— Du freueſt, Freund, und wunderſt dich?
Höre! — Seit der Parnaß von den allverwüſtenden Türken
Verheert ward, wandten Muſen ſich
Jede mit ihrem Spiel, hin zum lateiniſchen Ufer,
Und fanden reiche Tempel da.
Aber die ſchwärmenden Mädchen, (du kennſt der Flüchtigen Leichtſinn,
Die einmal auf der Reiſe ſind,)
Wurden des Weihrauchs ſatt, den ihnen Italien ſtreute;
Sie haßten den Gott Terminus.
Alles verſuchten ſie, aus Luſt und Liebe zu wandern;
Und ſpähten jeden Schleichweg aus.
Um nicht erkannt zu werden, ergriffen ſie fremde Gewande —

Hör' an, was neulich mir geſchah.
Als ich bei meinem Graffa die Cither ſpielte, ſo trat mir
(Du kannſt es glauben!) Clio vor,
Eine Zigeunerinn ſie; ſie ſchlug die Cymbel der Iſis,
Weiſſagte mir aus meiner Hand,
„Lebſt du lange, ſo ſtirbſt du ſpät!“ und fügte dazu noch,
(An dieſem Scherz erkannt' ich ſie,)
„Aber ein Magrer bleibeſt du ſtets.“ — Und nannte beim Namen
Mich. Und — als Göttinn ſtand ſie da! —
Auf ſprang ich: „o Göttinn, wozu die niedre Verhüllung,
Die deinen Himmelsblick entweiht?“ —
— Lächelnd ſprach ſie: „ſo lieben wirs! durch Länder und Städte,
Wohin uns unſre Neigung treibt,
Wandern wir hin und her; neun Schweſtern!
Meine Geſpielen

Sind alle Eines Sinns mit mir.
Unter Verkleidungen mancherlei Art durchwandern die Welt wir,
Zum großen Wohl der Sterblichen.
Denn wie der Wind die Wellen, wie Er die Lüfte beweget,
Und sie bewegend reiniget,
Fächeln wir auf der Menschen Gemüth durch geistigen Anhauch;
Sonst moderten in Trägheit sie.
Ceres streute voreinst, als sie auf Wegen und Stegen
Die liebe Tochter suchete,
Fröhliche Saaten umher; auch wir streun fröhliche Saaten
Ins rohe Herz der Menschen. Wir
Wecken den Geist, und bezähmen die Brust; dem Gesange der Leier
Horcht auch der wildeste Barbar.
Weder Alpen noch Strom, uns hält kein tobendes Meer auf;
Uns schrecket nicht die dickre Luft.

Hin

Hin zum eiſigen Pol, wir gehn zum ferneſten Volke,
Das kaum die Sonne ſelbſt beſucht.“ —
Alſo die Göttinn; ſie ſchlug noch einmal die Cymbel der Iſis
Und war entſchwunden meinem Blick. —
Wundre dich alſo nicht, wenn außer Italiens Grenze
Die goldne Tuba ſüß erklingt.
Belgen und Bataven rühren der Muſen Cither; du hörteſt
Noch neulich unſern Grotius.
Und ein Sarmate ſelbſt *) ſingt Orpheus Lieder; die Weichſel
Wagt mit der Tiber Wettgeſang.

*) Sarbievius, ein Zeitgenoß unſeres Dichters.

Die Räthſel der Dichtkunſt.

Auf den Tafeln erblickeſt du oft verdeckete Speiſen;
Die ſüßeſten entziehet man
Naſchenden Fliegen zuerſt.

Ein grauſames Geſchöpf iſt jene naſchende Fliege;
Den Honig, den ihr Rüſſel ſog,
Läßt ſie beſudelt zurück.

Alſo Momus. Er bohrt den Rüſſel in Attiſche Waben,
Und ſetzt auf ihren Wohlgeruch
Widrigen Ekel zum Dank. —

Und

Und du zürneſt, o Freund, daß meine kleinen Gedichte,
(Wenn etwa Nektar ſie durchhaucht,)
Ich vor der Fliege verwahrt?

Oder den Pfeffer auch, das Salz, und den beißenden Eſſig,
In zugedeckten Büchschen dir
Reiche, daß keines verdampft.

Jener Knabe trug Puniſche Aepfel verhüllet im Korbe;
„Was haſt du, ſprach ein Gieriger,
Laß mich durchſuchen den Korb.“

„Hätte die Mutter gewollt, antwortet der Knabe beſcheiden,
Daß Jeder, was ich trage, ſäh';
Trüg' ich es offen und bloß.“

Also laß auch, o Freund, vor meiner Thüre den Riegel.
Zu seiner Zeit wird aufgethan;
Aber erwarte die Zeit.

Mancher listige Fuchs erwittert Dieses und Jenes.
Er wittre dann; das Innere
Bleibet dem Dichter allein.

An

An einen Deutſchen Schriftſteller.

Geh; ich neide dich nicht. Vollführe das Werk und gewinne
Läſterung dir zum Lohn!
Eile der Welt zu ſchenken ein Buch, das Herkules ſelber
Kaum zu tragen vermag. —
Wenn Wir ſchreiben, ſo bringen Wir Deutſche mit ängſtiger Eile
Blinde Hündlein ans Licht;
Kurzer Ruhm und ein langer, verdrießlicher Ekel verfolgt uns,
Daß man uns nennet — gelehrt.
Wie die Taube der Venus, ſo fleucht ein Blatt in die Lüfte;
Und kehrt nimmer zurück.

Wie die Frühlingsſchwalbe; ſie freut ſich des freieren Lebens,
Und kehrt nimmer zurück. —
Deutſche Natur iſts, hohe Gebäude von Hirn zu erbauen,
Etwas in Allem zu ſeyn,
Mahler und Todtengräber, Sterndeuter, Färber und Tänzer,
Gerber, Schmidt und Poet,
Und wohl dazu noch gar ein Bote der Götter, ein Augur;
Alles ſind wir und Nichts. —
Deutſche Natur iſts, viele Papiere mit offenem Munde
Auszuwerfen, vergnügt.
Raſend läuft man dem Ruf in den Rachen: es wäre ja Schande,
Langſam zu ihm zu gehn.
Und zum ſchnelleſten Ruhm erſchwingt ſich mit Dädalus Flügel
Jeder trägeſte Kopf,

Achtet

Achtet der Feile nicht, kennt nicht den glättenden Bimſtein,
Krauete nie ſich das Ohr.
Daher ſeufzen die Preſſen von ungeſcheueten Schriften;
Jeder Buchſtab' erſeufzt.
Und Italien lacht; Hiſpanien, jegliches Ausland
Lachet, wenn man — uns kennt.
Aber wir nähren als Patrioten mit unſeren Schriften,
Motten und Krämer dafür.

Sei du anderer Art, o Geliebter, wenn du die Ehre,
Wenn du das Vaterland liebſt;
Wenn du dir rathen läſſeſt; o ſteur' entgegen dem Strome;
Schäme der Feile dich nie.
Zehnmal glätte die Tafel von neuem, und lege den Finger
An die Lippe. Du darfſt

Ihn

Ihn dir blutig auch kaun. Aus dieſem blutigen Tropfen
Springt eine Pallas hervor.
Wer von der ſpäteſten Welt ſich Ehre wünſchet, der ehre
Selber die ſpäteſte Welt.
Dann laß Feinde verläumden; es mag dein grauſamer Freund dich
Tadeln; der Tadel verfliegt,
Und dir bleibet dein Werk. Dein Ruhm erwächſt wie die Eiche
Langſam, die Pilze zerſtäubt.

Geſchichte und Dichtkunſt.

„So ſind wir alle Lügner! Und Keiner mag
Unwiſſend auch, der ſüßen Gefahr entgehn
Zu täuſchen. Eine Rettung bleibt uns,
Eine, Harpokrates Wink: Verſtumme.“

Nicht alſo! ſprach der weiſere Diodor:
Die Jungfrau, die der Gabe ſich nicht erkühnt,
An Veſta's heiligem Altare
Schuldlos zu dienen; ſie wählt den Gatten,

Und kränzt mit keuſchen Früchten das Ehbett ihm,
Sich ſelbſt anſtändig, und des Gemahles Ruhm.
Du auch, o Jüngling, den die Muſen
Lieben, erwähle Dir Ihrer Eine,

Thalia sei es, oder Terpsichore;
Sie schützet dich vor fährlicher Lüge Schmach
Durch süße Täuschung. Fabel heißt sie,
Dichtende Fabel, und wird zur Wahrheit.

Wer tadelt Maro's Punische Dido, die
Aeneas sah? Sie reichet den Lorbeerkranz
Dem Sänger vom erträumten Rogus;
Lüge der Musen ist schön're Wahrheit.

An einen furchtſamen Dichter.

Auch dich lächelte Phöbus mit holdem Frühlingsblick an:
Denn deine Muſe gefällt.
Und du zweifelteſt noch, ob dich auch Fama begünſte?
Freund, o verbanne die Furcht.
Koſtete nie dein Cenſor die Quelle des Pindus, ſo iſt er
Pöbel; und koſtet' er ſie,
Wär' er Pindarus ſelbſt und Horaz, er verdammte dein Werk nicht;
Oder mir lüget Apoll.
Horche den Zeiten umher. Laut bellt und ſchnattert der Unſinn;
Aber o ſinget ein Schwan

Die

Dir zur Seite; was heiſcheſt du mehr? Zähl' alle die Dichter,
Wenige ſingen wie du.
Manchem lachte die Pforte Venuſia's; aber nicht allen
War ſie zu grüßen gegönnt.
Mehrere preiſen den runden, den grajiſchen Mund; doch ein Ring hänget
Ihnen in Phraſen davor.
Andere öffnen ihn breit wie der Landmann. Breit wie der Landmann
Säen ſie Verſe daher.
Andere jagen in hohem Galopp; und in Mitte der Bahn ſteht
Pegaſus ſcheuend am Sumpf.
Dieſem fehlet die Kunſt, und dem andern Natur, und dem Dritten
Fleiß, der beide vereint.
Denn vereint er ſie nicht, und übte die Künſtlerinn Pallas
Dich nicht in Wachen und Müh;

O ſo warfſt du vergebens den Pinſel, daß er zu
Schaum wird,
Lüfte verwehen den Schaum.

Freund, dich hat aus edlerem Thon zum ſchöne-
ren Anblick
Günſtig die Sonne geformt;
Echte Geſteine, mit Gold umfaßt, ſind deine Ge-
danken,
Deine Worte Kryſtall.
Zärtlich weinet die Elegie, und der ſteigende
Jambus
Kämpft in deinem Gedicht,
Honig ſtrömet dein Sapphiſcher Vers. — Wie
manche der Sänger
Logen zu Schwänen ſich um,
Schlichen hinein in die heiligen Haine der Pallas
und krächzen
Ewig nur Krähengeſang.

Diesem schwillet die Ader; die Brust ertönet; ein Aetna
Strömet Flammen und Graus.
Andere putzen den Vers, wie die Aeffinn streichelt die schöne
Holdgebohrene Frucht,
Drücken in jedem Wort ihn ans Herz, bis der süße Gedanke
Zärtlich am Herzen erstirbt. —
Freund, erstorbene Blumen, und faßtest du sie in Smaragd ein,
Oder in lauteres Gold,
Du verkaufest Leichen in goldenem Sarge; dein Epos
Heult wie ein Jammergedicht.
O Galatin, was deine Geliebte nach Jahren der Jahre,
Was deine Muse gebiert,
Mache ja, daß es lebt, und das Licht der fröhlichen Sonne
Schaue mit frohem Gesicht.

Iſt es ein Knabe, ſo werd' es ein Held, der Thaten beſinget,
Ihnen zum Ruhme wie dir;
Oder ein Mädchen, und hinkt mit dem Einen Fuße, ſo hink es
Tanzend mit zierlichem Fuß. *)

*) Anſpielung aufs Heroiſche und Elegiſche Sylbenmaß der lateiniſchen Sprache.

Gebrauch und Mißbrauch der Fabel.

Des Atreus Gräuel, wie der Atriden Haß
Und wildes Schicksal, (glaubet es,) sind auch mir
Bekannt. Wie meiner Jugend Fluren
Kenn' ich die heiligen, nie-vergeßnen

Gefilde, die im früheſten Lenz' ich ſchon,
Als mich die Muſe unter den Blüthen des
Belaubten Hains in ihre Grotten
Weihete, reg' in Entzückung anſah.

Apollo's Haine, Berge der Götter, dich
Parnaß und Ida, Dindymus, Cynthius,
Und Iſmarus und Naxus; Nyſa,
Schallend von Chören der Baſſariden,

Die

Die ſchwimmenden Cykladen hab' ich geſehn,
Das ſtehnde Delos, Seſtus und Abydus.
Des Atlas und der Plejas Urſprung
Hab' ich vernommen, und ſah Cybelen

Auf ihrem Löwen mitten im Prachttriumph;
Und kenne Pelops Vater und Jaſons Braut,
Und Kolchis Schätze; die Titanen,
Wie den gefräßigen Eryſichthon.

Bekannt ſind alle Frauen der Fabel mir,
Meduſa, Progne, Iphis und Pholoë,
Harmonia und Philomele,
Merope, Herſe, die fliehnde Syrinx.

In Flammen ſah' ich brennen die Semele,
In vollem Raſen hört' ich Paſiphaë,
Das Antlitz ſah ich der Aglauros,
Als ſie beſtürzet ein Marmor daſtand.

Und ſoll bewundern, wenn in Apollo's Hain
Ein Knabe Lorbeern findet und Lorbeern kaut?
Und ſinget mir von Midas Schickſal,
Oder vom Bräutgam Anapareten,

Der ach vor ihrer Thür ſich erhenkte! — Nein!
Bekannte Mährchen ſind mir veraltete.
Der ſchwätzt in Fabeln, wer der Fabel
Sitten unkundig, ſie neu erſt lernet.

So wenn der Gott der Götter den vollen Rath
Verſammlet; ſchweigend harren die Mächtigen
Auf ſeinen Wink, vergeſſend alle
Zierde des Saales, und ſchauen Ihn an,

In ſeinem Blicke ſpähend des Vaters Rath —
Der Pöbel nur, der Pöbel der Götter, zählt
Die Ampeln ſeiner Burg; bewundernd
Winken die Faunen, wie ſchön das glänze!

Wunder der Liebe.

Wunderbar iſt die Liebe, blind und ſehend,
Sehend-blind; in die Fern' am ſtärkſten brennend,
In der Nähe, der langen nächſten Nähe
Leiſe verlöſchend.

Reich an Thränen, bei oft wie trocknem Herzen!
Und in Thränen erglüht die Zauberfackel,
Die das Licht dir entnimmt, und heftig lodernd
Schneller zu Staub wird.

Weiſſe Roſen erſpäht der kühne Räuber,
Die er bald wie Violen und Narciſſen
Färbet. Selten enthüllt der ſchöne Amor,
Selten die Stirn ſich;

Schwimmt im Trockenen, flieget ohne Flügel;
Klein und mächtig; er schießt gewaltge Pfeile,
Deren Einer so oft das Herz des stärksten
Mannes erlegte.

Meinest du, er verschieße sie vom Bogen?
Ach ein winkender Blick, ein Hauch der Lippe
War sein Pfeil; und der Bogen zwo verschlungne
Liebende Arme.

Das Erbtheil der Menſchen.

Laß bekennen die Wahrheit uns!
Seit am Baume der Luſt, am Paradieſes Baum,
Unſer Vater die Schuld gebüßt,
Sind wir alle, wie Er, Thoren. — Wir erbeten
Unglückſelig ein Vatertheil,
Süße Thorheit. Es ward Vielen getheilet zwar,
Aber Jeder empfing ſein Loos.
Süß iſt, ſinget Horaz, Thorheit an rechtem Ort;
Doch nicht immer zu rechter Zeit
Sprießet Dieſem ein Ohr, Jenem ein Hörnchen auf! —

Freund, verläugne du auch denn nicht
Dein Geschlecht. Du entfliehst; aber dir selber nie.
Hier am Rhein und am Ganges bist
Du ein Menschengeschöpf, Enkel des Adams du.
Also will es das Schicksal, das
Auch dem Weisesten oft leise den Schädel rückt,
Daß die Thorheit ein Lied ihm singt.

An

An einen Narciß.

Der Schönheit holde Gabe, die Lieblichkeit,
Die ſich ſo gern im wallenden Spiegel ſchaut,
O welcher unachtſamen Jugend
Flüchtigem Alter ward ſie vertrauet.

Der Jugend Blume ſchauet in Stolz umher;
Den Wurm verachtend, der ihr im Buſen nagt,
Mit allen Frühlingswinden buhlend,
Siehet, bewundert und liebt ſie ſich nur.

O Freund, die Liebe, die ſich im Spiegel küßt,
Sie, die ihr eigen Stralengebild' umfängt,
Nur Schattenkinder kann ſie zeugen,
Söhne der Iphis, Janthens Töchter.

So

So einig du dir, wie ein Narciß, gefällst;
So einsam liebst du, ohne geliebt zu seyn.
Auf dann! verlaß dich selbst, und wähle
Dir eine Gattinn zu echter Liebe.

Hier steht die Braut, einst Mutter des blühendsten
Geschlechtes. Ihre Schwester, die Ehre, wird
Begleitend sie, den Haushalt führen,
Und in den Armen des schönsten Weibes

Umkränzen Kinder, edele Thaten, Dich.
Die Tugend heißt sie. Schön an Gemüth und
That
Nennt dich die Muse dann; ich selbst will
Edel dich preisen, so wie du schön bist.

Nicht sterben mußt du welkender Rosen Tod;
Nicht altern, wie einst Tyndaris alterte;
Die Thörinn wähnte noch den Orkus
In sich entbrannt, einen zweiten Paris,

Als

Als ſie bedeckt mit Runzeln hinunter ſtieg.
Und Jene, die einſt Flamme der Jugend war,
Ach Lais weihete den Spiegel
Traurig im Alter der Göttinn wieder.

Das

Das flüchtige Wort.

Wenn zuweilen ein leichter Scherz,
Wenn mit Worten, die dir labenden Honigſeim
Troffen, mir auch ein Salz entfuhr,
Freund, wie ſtelleſt du dich mürriſch und ungeſtüm!
Wolken decken die Stirne dir;
Dein gerötheter Blick fliehet den Meinen; tief
Kocht die Galle dir in der Bruſt. —
Fällt im Scherze denn noch irgend ein Pfefferkorn,
O ſo wütet die volle Schlacht.
Glaubſt, Melone, du dann, daß ich mit Tiger-Wuth
Dich zerreiſſen und freſſen will?
Hör' gelinde mich aus; wahrlich, es krümmen dir
Meine Scherze kein einges Haar.

Biſt du Mann, ſo empfang' Pfeile mit tapfrer Bruſt;
Weiberklagen erniedern dich. —
Nichts fliegt ſchneller dahin, als ein geſprochnes Wort,
Halt du ſelber es nur nicht feſt.
Mit den Winden entfliegts, ohne gelaßne Spur,
In der Zephyre Vaterland.

Einem,

Einem,
der an den Hof ging.

Geh deinem Ruf nach! Aber vor allem weih'
Der Hofgeduld ein großes, unendliches
Gelübd', ihr sanftes Joch mit Sanftmuth,
All' ihre Lasten mit Lust zu tragen.

Hof ist ein Hafen; schiffe mit Hoffnungen,
Doch nah dem Ufer. Wer sich dem hohen Meer
Zu sehr vertraut, und jetzgen Winden,
Leidet an Klippen Gefahr und Schiffbruch.

Verläumdung stellt die Klippen; indessen lacht
Der Hafen, daß du kühn und so übel fuhrst,
Und ringsum schwimmen deine Trümmer;
Sehen sie einst den Gebieter wieder?

Den

Wer die Wogen der Bruſt, und Glücks und Unglücks
Stürme tapfer beherrſcht und weiſe lenket,
Weiß, daß was die Schickung gewährt, ſie uns auch
Könne verſagen.

Verſchwiegenheit.

Beim Wein, ſo ſagt man, zeiget die Seele ſich
Wie Glas durchſichtig. Freunde, das ſei ſie nie!
Dem edleren Gemüthe wurden
Fenſter der Bruſt nicht umſonſt verſaget.

Verhüllen muß die Wolke des Schweigens uns
Des Herzens Tiefen. Was der Senat beſchloß,
Darf nicht der Pöbel wiſſen. Dein iſt
Sicher das Wort, das die Zunge wahret;

Dein iſt es nicht mehr, wenn es der Lipp' entfloh.
Auf Reden folgen Reden; ein Mundgefecht! —
Entflieh ihm, Freund, die Waffen klingen;
Rufe die Zunge zurück bei Zeiten.

Wer weiß, was hinterm Treffen dir Hannibal
Für Listen stellte? Unter der Rose selbst
Sei nicht vertraulich; mancher schwatzte
Unter der Rose sein Herz und Glück weg.

Ein andrer soll verschweigen, was du verräthst? —
Auch deinen Unmuth trau dem Arkader-Ohr
Nicht an; im Herzen, wie im Grabe,
Lieg' und verwese der todte Unmuth.

Ach, Herz des Menschen, Grube, die viel verbirgt!
Verläumdung, Unrecht, Schmähungen, Zorn und Haß
Und Rache — Balsamirte Leichen,
Liegt und verweset! mit euch der Neid auch!

Der mildgewordne Dichter.

Der in raſcherer Jugend kühne Pfeile
Schoß aufs Puniſche Ohr; dem Juvenal einſt
Seine Ader erglühte, wie der Bacha
Fackel emporflammt;

Dem dann Flakkus die Bruſt, von Eifer kochend,
Mit dem Salz des gelindern Spottes würzte,
Wenn Lucilius ihm die Galle hob und ernſt ihn
Perſius weckte;

Niemand ſchont' ich; wer mich herausgefodert,
Sollts entgelten! Die Pfeile vor- und rückwärts
Flogen; ich ging, ein Stachel-Ygel, ringsum
Spitzig gewaffnet.

Manche

Den Sturm bezähme, wo du ihn leiſe fühlſt;
Ein niedriges- verachtet, ein Kluft-Gemüth
Mag Ehre gern hinüber ſpringen.
Allen ſei milde; nur einig Dir hart.

Der gute Ruf lieg' innig am Herzen dir;
Doch fremde ſei dir jede vermeßne Stirn,
Und wie das Glück die Würfel auswirft,
Glaube nicht, jeder der Glückeswürfe

Soll Dir gerathen. Purpur verändert oft
Die Farbe. Sterne glänzen und ſind bedeckt;
In Jahreszeiten theilt das Jahr ſich,
Alſo der Hof auch in Hofeszeiten.

Der größte Theil des Glückes (ſo mein' ich,) iſt,
Daß man dem Glücke minder und minder trau'.
Wer unverborgen gern' und lieber
Wäre verborgen, der Mann iſt weiſe.

Du weißt, am Hofe glättet den Boden man,
Um leicht zu fallen. Selber die Stiegen sind
Von Glase, daß man oft hinauffällt,
Aber noch öfter hinunter gleitet. —

Doch mehr als Alles, achte genau auf Dich;
Was Du nicht selbst kannst, möge das Schicksal thun;
Vergebens nagt am Herzen Sorge,
Schmerzen vermehren sich mit den Schmerzen.

Der Himmel droht mit Blitzen; erwarte sie!
Dich reizet Wohllust; Eile, vermeide sie!
Dir schmeichelt Glück; tritt sanft zurücke.
Waffen des Unglücks ertönen; lache.

Du bist in Gnaden; werde vorsichtiger!
In Ungnad'; o so liegest du im Triumph.
Du wirst erhoben; steige langsam.
Niedergedrücket; ertrag' es beugsam.

Der

Der Feind verhöhnt dich; denke, du sähests
nicht.
Es schmerzt; es muß nicht schmerzen. Was
häuf' ich noch
Vergebens Worte? Nur durch Tugend
Wirst du bestehn, nur in Tugend glücklich.

Hoffnungen.

Wer den Hoffnungen sich zu sehr vertrauet,
Ist ihr Sklave; wie oder wird es werden.
Mir geliebet des sanftern Mittelglückes
Daurender Wohlstand.

Wer die Seele verschwendet, ist der größte
Schwender. Ueber die Ufer gießt er wild aus
Seine Wünsche. Des Lebens Glück und Weisheit
Kennet nur Ufer.

Jener will in Vielem, in Allem groß seyn;
Diesem bleibt, von Erfahrung vest beschränket,
Stets ein nüchterner Sinn; im Kleinsten sucht er
Daurende Größe —

Wer

Willſt an verdientem Lobe du dich erfreun;
So werde willig erſt der Verläumdung ſtumm.
Der Götter Weg auf Erden wandelt
Ueber begrabenem Haß und Zorne.

Abſagung.

Bleibet hinweg von mir, ihr lebenden Felſen und Steine
Aus Deukalions Hand,
Die je kein Amphion mit ſeiner Leier beſeelte,
Oder vom Boden erhob! —
Faſt wär' ich gefangen; doch mir zerriſſen die Bande,
Wie von der Flamme verſengt.
Ja Ihr ſeyd es! Ihr ſeyd die Weiſen des ewigen Rechtes,
Und der gebietenden Pflicht.
Eure Augen ſind trocken von Thränen; es kennet die Wange
Nie ein Lächeln; es ſchwillt

Nie

Wie euch die Galle; die Bruſt kennt keine Stürme; bei euch iſt
Alles ſo ruhig und groß! —
Glaubts, Piſonen! ich nicht. Mich hat die Erfahrung gelehret,
Und ich vertraue mich ihr. —
Hört Ihrs, deren Tugend in Wolken wandelt, und die ihr
Mieden das Leben verſitzt,
Aufgeblaſene, hört. Ich wende mein Schiff in die Wellen,
Hin in das freieſte Meer,
Wo es in Winden ſpielt, und ſich zu ſichern dem Sturme
Ruder und Steuer bedarf.
Eine Weisheit iſt meine; (bewahrt das ſtille Geheimniß!)
Mäßigung mitten im Brauch
Und im Genuß. Mich füg' ich den Dingen, ich füge ſie mir an,
Ohn' anmaßenden Stolz.

Iſt zum Lachen die Zeit; ich lache mit fröhlichen Freunden;
Rettet mein Eifer ihn jetzt,
Eifr' ich. Iſt es die Zeit mit ihm zu weinen; ich weine
Herzliche Thränen mit ihm.
Menſch bin ich und ein Menſch will ich ganz in Leiden und Luſt ſeyn;
Nirgend ein Stock oder Fels.

Manche Helden erlagen. Jener Tiger,
Dem die Jungen geraubt ſind, wütet minder.
Nemeſis ward ich Dieſem; Andre fühlten
Blutig die Geißel —

Eben einſt, da ich neue Pfeile wetzte,
Sank die Hand mir; erſchlaffet hing der Bogen.
Milderer Sinn umwandelte den Wolf zum
Wolligen Lämmchen.

Meinen Wurfriem kenn' ich nicht mehr. Es zündet
Kaum ein Funke des Streits, ſo ſpreng' ich Waſſer
Ueber, und gebe nach; die Leier ſpielend,
Wie ein Sabiner.

Mein Geſang iſt der heilge Hain, des Thales
Stille Blume, der Hügel Quellen, oder
Grazien-Schweſtertanz, und meiner Jungfrau
Heilige Anmuth.

Lebend mir, und den Wünſchen abgeſtorben,
Trag' ich ſtill im Buſen ſo Glück, als Unglück
Mit mir; fürchte Keinen und werde keinem
Schwächeſten furchtbar.

Hart beleidiget kenn' ich nur Verzeihung.
Stumpf geſchmähet; es zupft mich Der und Jener
Oft am Barte; doch Ich bin des Androklus
Freundlicher Löwe.

Starb die Ader in mir? Und bin ich jedem
Fuchs geſtorben? O Simſon, greif', ergreife
Beide Säulen und wirf das Haus auf alle
Schnöde Philiſter.

Vergeſſenheit.

Trink' aus dem Lethe; trinke vom Giftſtrom nicht
Des Styxes! Lethe fülle den Becher dir,
Daß wenn dich Neid und Bosheit quälen,
Süße Vergeſſenheit das Gefühl die

Des Unmuths ſanft entnehme. Mit Milde ſchmückt
Sich ernſte Stärke. Rache der Weiber iſts,
Medeens Rache, die dem Feinde
Giftigen Trank und den Dolch bereitet.

Du ſei ein Mann, und halte die Wunde nicht
Mit ſcharfen Nägeln offen. Den Wütenden
Kannſt du mit Einem Vorſatz ſtrafen,
Den du dir ſelber gelobſt; zu ſchweigen.

Die

„Die Wunde blutet!“ Schmerzender blutet ſie,
Wenn du ſie aufreißſt. Aber geheilt iſt ſie,
Wenn du die Hand dem Feinde reicheſt,
Heiter im Blick, mit verſöhntem Herzen.

Als unauslöſchlich einſt in der Juno Bruſt
Ein Feuer brannte, Ilion, dir zum Weh!
Von ach wie kleinem Funken glühte
Freſſend die Flamme! Von Einem Apfel.

Du, Freund, ernähre nicht die verborgne Glut,
Und kaue nicht die bittere Wurzel ſtets
Von neuem wieder. Das Vergangne
Sei dir vergangen; wie oder ſcherze

Den Gram, der wütend dir an die Seele fällt,
Hinweg mit Freunden. Gib ihn dem Zephyr. Hier
Nimm meine Leier und bezähme
Singend den Löwen, der in dir aufbrüllt.

Willſt

Die Gegenwehr.

Wie einen irrdnen Krug, der im Staube rollt,
Laß dich von niemand wälzen; und beut den Griff
Dazu nicht dar, daß man dich werfe
Hin in die Gaſſen, ein Spiel der Knaben.

Nur träge Seelen ſinken in Furcht hinab
Vor fremder Sage. Keinen Gerüſteten,
Kein männlich Herz ſchlug ſie zu Boden,
Daß es vor flüchtigem Vorwurf bebte.

Was ſind dir leere Namen? Sie ſind nicht Du.
Mit Dir zufrieden, achte des Volkes Wahn,
Sein blindes Urtheil, ſeinen Taumel,
Wie das Gebrauſe der Waſſerwogen.

Durch feine Beugung kannſt du dem Läſterer
Nicht ſtets entweichen; mächtiger wirkt auf ihn
Ein Gegenſtoß. Fahr' alſo fort Du,
Tapfer zu handeln, und zu mißfallen.

An einen jungen Helden.

Schäme dich nicht, o Guelfe, deines Lehrers
Wink zu folgen. Auch Romulus gehorchte
Seiner Acca; Evanders Pallas folgte
Seinem Alceſtes.

Alle bedürfen wir in jedem Alter
Jetzt der Sporne, des Zügels jetzt. Vereinte
Macht gebietet. Ein doppelt Ruder fördert
Schneller das Fahrzeug.

Unter des Argus mißgefälligem Auge
Wäre Jupiter nicht zum Stiere worden,
Hätte nie, ein Verbrecher ſelbſt, die ſchärfſten
Blitze verdienet.

Schlinget der Epheu nicht ſich an die Eiche?
Prangt die Traube nicht ſicherer am Ulmbaum?
Bacchus ſelbſt, er gehorchte ſeinem Führer,
Bis er, ein Gott, kam

Rebenumkränzt; es jauchzten um den Sieger
Frohe Chöre; der Indus ſammt dem Ganges
Huldigt' ihm; der Olymp empfing den Freude-
Geber Jacchus.

Auch der Pelide ward in Chirons Händen,
In Theſſaliſcher Höle, was er Dir war,
Troja! Gegen die Fluth des Sperchius, entgegen
Schneidendem Eislauf,

Thieren entgegen, jezt mit Wurf und Pfeilen,
Jezt mit Armen — der Kampf ward Jugend-Spiel
ihm;
Kehrte dann vom Jagen, vom Lauf ermattet,
Wieder der Jüngling;

Nahm

Nahm der Centaur ihm ab den krummen Bogen,
Reichend ihm die geſtimmte Leier. Lerne,
Sprach er, liebliches Kind, die Macht mit Anmuth
Weiſe beherrſchen.

An einen Krieger,

der sich zur Rechtswissenschaft zurückwandte.

Du wechselst also Waffen des Mavors mit
Der Themis Büchern, die du zur Braut dir wählst?
O mehr als Danaë, Geliebter
Wahre die Braut vor dem goldnen Regen.

Ein Ehebrecher, wer das Gesetz entehrt,
Ein Kuppler, wer's um schändlichen Lohn verkauft.
Spür' auf den Rechtspunkt im Verborgnen;
Aber nicht auf im verborgnen Beutel.

Das Edle sei dir über dem Nützlichen;
Was dich bestäche, wage nicht anzuschaun.
Auch auf dem Richtstuhl sei ein Krieger,
Der mit dem Schwerte der heilgen Themis

Das

Das Ungeheur, die freſſende Räuberbrut,
Das Wortgezänk in jeglicher Höle ſtraft.
Was lange Jahre ſchlau verwirrten,
Schlichtet und ordnet mit Einem Blicke

Der edle Prätor, wenn er, ein gütger Arzt,
Des Rechts Gebrechen heilet. Er bannt hinweg
Von ſeinen ſiechen Todeskranken
Schwindſucht und Fieber und Peſt und
Armuth.

Pythagoräiſche Denkſprüche.

Daß des Heiligen unnennbarer Name
Dir im täglichen Brauch gemein nicht werde,
Trage Gott, auch im ſchöngegrabnen Steine,
Nicht an dem Finger.

Rüttle nie den kochenden Topf. Das Feuer
Theile nie mit dem Schwert. Damit im Glaſe
Du die Hefe nicht trinkeſt, trinke nie zum
Boden das Glas aus.

Nie erniedere du der Staaten Krone,
Wandle nicht auf des Pöbels Heeresſtraße,
Speiſe nie Gerichte mit ſchwarzen Schweifen,
Speiſe das Herz nie.

Frem-

Fremde Becher erfaß' auch mit der Linken
Nirgend. Spring' im Laufe nicht übers Ziel hin.
Schau beherzt in den Spiegel, nie befürchtend,
Was er dir zeige.

Auch dem Feinde rupfe den Bart nicht. Reiche
Deine Rechte nicht bald. Den Göttern weihe
Reinen Trank; und donnert der Himmel, sinke
Nieder zur Erde.

Die Urne des Minos.

Dem Richterſtuhle bleibe der Zweikampf fern,
Wo gegen Gold mit Eiſen der Richter kämpft;
Wie oft erlag ſein ſchwacher Stahl ſchon
Jener gefürchteten goldnen Schneide!

Mein Sphynx ſpricht heller. Ferne dem Richtſtuhl ſei
Verkauf der Stimmen, ſchmählicher Gunſtverkauf.
Den höchſten ungerechten Richter
Straft' und verbannete einſt die Scherbe.

Pech ſind Geſchenke. Keine gewaſchne Hand
Berühre ſie. Der goldene Becher glänzt
Auf jenes feilen Richters Tafel
Ihm zur Verdammung. In Ruhme glänzet

Das

Das kleine Salzfaß, das des gerechten Manns
Beherzte Armuth preiſet. — Wohin im Streit
Nach eigenem Gewicht die Waage
Sinket, da ſinke ſie hin dem Auge

Der, die ſie hält, der ſehnden Gerechtigkeit! —
Dann ruh das Meer des wütenden Wellenſtreits
In ſeinen Ufern. Viele Klagen
Hat es verſchlungen der armen Wittwen,

Der Waiſen, deren Segel hinunterfuhr
Im Schiffbruch. — Richter! werde des Streites
Arzt,
Erforſche tief der Krankheit Quelle,
Oeffne die Ader der Patienten.

Nicht Manlius, auch Lälius Urtheil nicht
Gefällt mir. Tugend wohnt in der Mitte. Furcht
Umgebe rings die Gnade. Cato
Werde mit Atticus Freund und Bruder.

Den

Den Stab zu brechen ſäume. Verhülle nicht
Das Haupt zu bald; noch ſchlachte die Sachen ab
In Laufes Mitte. Todesbuchſtab
Machet erſeufzen; auch du erſeufze.

Gar bald begräbt man Leichen; die Manen ruft
Man nicht ſobald ins Leben; es komme dann
Ein Symmachus als Fiſchhaupt wieder,
Wilde zu ſchrecken ſo Wirth als Gäſte.

Verehre den Allſehenden Richter. Einſt
Spricht er auf Iris Wolke das Urtheil aus;
Und wenn die Rache ſäumt, vergilt ſie
Jegliche Stunde mit härtrer Strafe.

Milo.

Milo.

Du, der üppigen Muths die Faust umherwirft,
Und was heut er vermag, nach hundert Jahren
Noch zu können erhofft; sieh her, und höre,
Höre den Milo.

Aus Krotone bin ich. Die Faust erlegte
Statt des Beiles voreinst den Stier mit Einem
Schlage. Kennest du mich? Dem Greise sinken
Matter die Arme.

So sank Phaëthon einst vom Sonnenwagen;
So Antäus. Es warf Alcides Arm ihn
Todt danieder. Mich haben Götterſöhne,
Jahre, gebändigt.

Der

Der den Löwen erſchlug, entweicht dem Wolf jetzt—
Träum' ich, daß ich es war, von dem die Sage
Meldet? Oder entfloh ich mir? Ich ſuche
Mich in mir ſelber.

Was beweinet ihr dann die flüchtge Roſe,
Wenn die Eiche zerfällt? O Jüngling, nutze,
Nutze weiſe der Jugend Kraft, und denk' ans
Kommende Alter.

Gleich-

Gleichgültigkeit.

Ja Freund! verachtend tret' ich mit edlem Stolz
Auf Manches. Soll ich — sage, warum soll ich
Dem Murmeln des Gerüchtes fröhnen?
Und die geschwätzige Zunge fürchten?

Mich freun, wenn jetzt mich billig der Pöbel lobt?
Mich grämen, den unbillig der Pöbel schmäht?
Nicht Dies, nicht Das ist mir geziemend;
Rühmlich- und Schändliches auf dem Fischmarkt

Um Eine Münze kaufen, das mag ich nicht! —
Ob tadelnd oder preisend er auf mich zeigt;
In meinen Mantel eingehüllet,
Geh' ich hindurch ihn, wohin mich Pflicht ruft.

Genuß des Lebens.

Lebst du? oder schiebest du auf zu leben?
Leere Hoffnungen webt, wer jenem Faden
Trauet, den uns Lacheſis oft mit schnellem
Finger zerreisset.

Kurzen Laufes eilen dahin wir. Flüchtig,
Gleich dem Vogel und Pfeil entflieht der Tage
Jeder, der der letzte nicht ist. Der letzte,
Traurige dauret.

Als geboren wir auf die Erde kamen,
Kam ein Schatte mit uns; der Schatte wächset
Vor und hinter uns her, bis selbst als Schatten
Wir in die Gruft gehn.

Wie zum Brunnen der Krug, bis unvermuthet
Er als Scherbe zerfällt, so schleicht das Leben
Zum Verfalle. Geneuß das Heute; morgen
Bist du gewesen.

An einen römiſchen Prälaten.

Die heilgen Faſcen bietet dir Janus dar;
Prälat der Kirche. Lerne die Römermacht
Durch Güte mildern, lerne Würden,
Geiſtliche Würden, mit Sanftmuth zieren.

Der iſt ein Herrſcher, der dem Beherrſcheten
Gefällig wird, als wäre der Niedre Er.
Die ſtolze Stirn, die ſich in Unmuth
Faltet, verräth ein Gemüth, das Knecht iſt.

Du wach' am Steuer, daß dich die Winde nicht
Auf Klippen treiben oder auf lockern Sand;
Doch wenn du hinten wachſt dem Schiffe,
Laß auch zuweilen das Vorſchiff ſchlafen.

Die

Die Ehre ſchwitzt und frieret; ſie ſtirbet ſtets,
Und bringet Sorgen. Setze dein Herz in Ruh,
Und habe Dich, ſo wirſt du alle
Glieder des Ganzen mit Einem Willen

Regieren. Wer nicht über ſich ſelber Macht
Gewann, der dient ſich ſelber. Elende Macht,
Die jedem eignen Irrthum fröhnet,
Und in Begier und Gewohnheit Knecht iſt.

Geſetze giebſt du. Wiſſe, was du befiehlſt,
Und thu zuerſt es. Königen folgt der Troß,
Dem Feldherrn der Soldat; Lykurgus
Lebte voran, Lacedämon folgte.

Vorbilder zwingen; Worte belehren nur.
Durchſchau geheime Winkel; du aber ſteh
Der Welt zur Schau. Des eignen Herzens
Tugend entflammet; die fern- entlehnte,

Die man aus fremden Grüften und Hölen ſtahl,
Verdampfet. Sei dir ſelber, nicht andern hart.
Wer Herkules Gefahren andern
Müßig gebeut, und dem Mattgejagten

Befiehlt zu dürſten, weil er die Quelle ſelbſt,
Ein Afrikanſcher Drache, mit Gier umſchleußt,
Der iſt ein Ungeheuer. Fürſten,
Bannt die Gewohnheit und werdet Menſchen.

Die

Die Mutter der Dinge.

Neulich, als ich im Hain am Quell der Nymphen
Saß; (es klageten mir zu Füßen weinend
Ihre Stimmen; es seufzten überm Haupt mir
Winselnde Winde.)

Da erschien mir ein Bild. Die groſse Göttinn
Stand vor mir, mit gethürmter Krone; ringsum
Flog das Haar um den offnen, weißen Busen —
„Schreibe!“ so sprach sie,

„Dichter, schreibe, was Ich, die alte Mutter,
Als Gesetz der Natur dir sprach und klagte.“
(Wie das Rauschen des Stromes, der ins Meer stürzt,
Tönte die Stimme.)

„Thöricht Volk! Es begehrt, was ihm verſagt iſt!
Dieſer Kraniches-Hals; des Naſ'horns Naſe
Jener; Dädalus Flügel der; ein Andrer
Jahre der Hindinn.

Haſt du Kraniches-Hals, ſo hab' auch Kranichs
Flügel. Wache wie Er, und ſei des Jägers
Raub. Als Hindinn erdulde Durſt und Winter
Bis dich ein Pfeil trift.

Was ich fügte zuſammen, trennet niemand;
Niemand füget zuſammen, was ich trennte.
Jeder ſei mit dem Seinen froh und glücklich,
Wenn er es ſeyn will.

Was erſinnet ihr euch für eitle Namen?
Ich war Pyrrha, die Mutter-Eiche war ich,
Deren Schoos euch gebar, und war Prometheus,
Der euch das Licht gab,

Jenen

Jenen himmliſchen Funken, Euch zur Flamme! —
Ich umglättete rings die Leimgeſchöpfe,
Goß euch Stralen ins Aug', erhob das Antlitz
Euch zu den Sternen,

Und verdeckte das Herz Euch. — Wünſcht ein Tadler
Andern Fenſter der Bruſt, ſo öfn' er Schaamroth
Seine eigene Kammern. — Eine Zunge
Ward euch im Munde,

Ihr Zweizüngler. Zur Unſchuld und zur Güte,
Zum aufrichtigen Sinn erſchuf ich Menſchen;
Und ſie brüllen, als Löw' und Stier, ſie heulen
Mich wie die Wölf an.

Ueber Rache der Menſchen kennt der Orkus
Keinen größeren Grimm: ſie würgen ſelbſt ſich,
Unerſättlich im Haben. Kaum der Wiege
Windel entkommen

Iſt dem Knaben ein Reich, die Welt nicht weit
gnug! —
Gold, das ſchädliche, das die Augen blendet,
Barg ich unter den Boden, und ſie ſuchen's
Tief in der Hölle. —

Alle Gräuel der Nacht in Cythereens
Kammern oder Lyäus deck' ich ſchaamhaft
Zu mit Dunkel. Sie ſchänden, ſie entreißen
Sich ihr Geſchlecht ſelbſt.

Meine ſchöne Geſtalt, die ich der Jungfrau
Schenkte, gnüget ihr nicht; ſie heuchelt Schönheit
Sich mit Giften ins Antlitz. Jahr' und Jahrszeit
Wirren die Thoren.

Nicht die Roſe des Mays, die Winterroſe
Duftet ihnen. In Goldpokalen röthelt
Ihnen ſüßer der Wein. Im Spiegelzimmer
Quillet ein Luſtbad.

Jener

Jener Wüterich peitſcht das Meer mit Ruthen;
Dieſer drohet der ihm zu heiſſen Sonne
Seinen Pfeil, und dem Aeol Backenſtreiche —
Alle verklagen

Mich! O Thorengeſchlecht, du Handvoll Erde,
Haſt du alſo vergeſſen deines Urſprungs,
Daß du Staub und ein wenig Hauch und Luft biſt?
Haſt du vergeſſen

Deiner Mutter, und eilſt zum Untergange? —
Aber, heilige Themis und o Göttinn,
Die dem Frevel im Rücken folgt; ich nehm' euch
Beide zu Zeugen —"

Seufzer hinderten jetzt das Wort der Göttinn;
Sie verſchwand in den Hain; der Hain erbebte,
Traurig rauſchte der Strom, und um mein Haupt
ſtand
Gräßlicher Schauer.

Die Begräbnißstäte.

Des Lebens Fabel, minder und mehr berühmt,
Des kurzen Lebens Fabel ist ausgespielt
Von Euch, ihr Todten. Euer Pallast
Ist ein verschlossener enger Sarg itzt.

Und Niemand von den Tausenden störet noch
Dem Nachbar seine Rechte, sein Eigenthum;
Der Feind daneben seinem Feinde,
Streitende Brüder in Einer Urne,

Die keusche Jungfrau neben der Buhlerin,
Der Ehebrecher neben dem Ehemann,
Der Heilige zunächst dem Frevler,
Laster und Tugend, sie sind beisammen

Begra-

Begraben. O was ſtreitet im Herzen mir?
Geheimes Wort, erdrückeſt, erdrückſt du mich?
Und darf ausreden meine Zunge,
Was ſich im Buſen mir fluthend wälzet?

Du ſäumſt, der Gottheit Sprecher? und fühleſt nicht
Den heilgen Pfeil, der dich zu enthüllen zwingt
Die ſchreckliche, die ſüße Wahrheit
Ueber der Aſche der Abgeſchiednen:

„Hier liegen Höll' und Himmel, im engen Raum
Vermiſcht beiſammen.“ Neben dem Unkraut ſchläft
Der Weizen; unter dicken Dornen
Keimen die Lilien künftgen Frühlings.

O ſchöne Jahrszeit, wenn ſie erwachen, wenn
Was hier in Hoffnung keimet, zur Blüthe ſproßt.
Du Bett der Ruhnden, milde Erde,
Triefend vom Thaue der beßren Welt einſt,

Wenn

Wenn auferwacht, was hier in Erwartung ſchläft,
Geſät in Thränen, reifend der Herrlichkeit;
Und überglänzt die Sonn' und alle
Glänzende Sterne mit innrer Würde.

Und neben ihm ein Dunkel der Hölle, wo
Die Nacht herberget! Schätze des Zornes, ſind
Hier auch begraben, wo der ſtarre
Freveler reifet zum zweiten Tode.

Du Haus des Traurens! Oeder Verbannungsort,
Mehr als die Inſel auf dem Aegeer-Meer.
Du Kadmus-Saat, ſich ſelbſt zum Unheil
Wiedergebohren. — Es wankt die Erde

Mir unterm Fuß. Sie ſcheiden, es ſcheiden ſich
Die Neubelebten. Freunde, Geliebte, die
Ein Vaterland, Ein Raſen deckte,
Brüder und Gatten, von Eltern Kinder,

Sie

Sie scheidet nun und immer die Ewigkeit. —
Wie wird mir? Kalter Schauer ergreift mein Herz.
Sie regen sich. O ruht, ihr Todten,
Ruhet im Grabe, bis Eure Zeit kommt.

Noch schweigt die Tuba; aber sie schimmert schon.
Der Tage jüngster hinter den älteren
Geschwistertagen regt die Schwingen,
Harrend im Neste, noch unbefiedert.

Aus tiefer Brust erheb' ich ein Seufzerlied,
Und sprenge Kühlung über die Grüfte. Ruht,
Ihr Todten! Eure Lebensfabel
Ist und die unsere wird geendet.

Die ſterbende Nachtigall.

Höret das Ende der Sängerinn Nachtigall. Wenn die letzte Stunde
Ihr jetzt nahet; ſie ahnet der Stimme baldiges Verſtummen,
Will ſie noch ſättigen ſich an Geſängen, und im Geſange ſterben.

Kaum erwachet der Tag, ſo erfleucht an des hellen Stromes Ufer,
Sie eine Pappel, und wieget den Gipfel, und ſtimmt die kleine Kehle,
Daß Aurora fröhlicher lacht, und die hingeweinten Thränen
Schneller enttrocknet der Flur. Wie der Tag ſich hebt am Himmel,
Hebt das Herz der Sängerinn ſich, und erweitert ſchlägt ihr Buſen;

Tau-

Tauſend Stimmen erklingen in ihr, Polyhymniens Geſänge,
Bis zur höchſten Höhe der Sonne. Da wendet ſchnell der Ton ſich;
Zärtlicher rufet ſie — wen? wen rufet ſie, unerſättlich-ſchmachtend
Male nach Malen? So oft bewegen im ſtillen Hain die Blätter
Und im Meere die Wogen ſich nicht, die der ſchnelle Sturm empörte,
Als aus ihrem Buſen das Rufen und Rufen tief hinaufſteigt. —

Wie ſich die Sonne neiget, erleichtert die ſtarkbeklommne Bruſt ſich;
Elegieen verfließen in ſüßere Sapphiſche Geſänge.
Zärtlich fragt ſie, redet ſich an, und erwiedert ſich die Antwort,
Hält jetzt inne, ſtrömet hervor Melodieen: denn die Sonne
Sinket; ihr Ende naht. Nun ſtimmet, ſie ſtimmt das Schwanenlied an.

Unter

Unter ihr murmelt der Bach; es träufelt der Regen. Seht, die Sonne
Weilet; Hesperus lauscht; es lauschet in süßen Sympathieen
Rings die Natur. Und die Künstlerinn steigt zur höchsten Füll' und Einfalt
Aller Lust des Gesanges, bis mit zersprengter Brust vom Aste
Sie danieder sinket und schweigt. — Ein Saitenspiel des Sängers,
Der ihr lauschte, fänget sie auf. Es belebt' ihr letzter Athem
Seine Saiten; er singet den Grabegesang ihr und mit Thränen
Setzet er ihr die Schrift: „Hier ruhet sie, Attis war ihr Name,
Mutter und Königinn aller Gesänge: sie ruht im stummen Grabe."

Philomele an ihre Schweſter Progne.

Waren Tauben voreinſt der Liebe Boten, warum ſoll
Philomele dir nicht bringen ein freundliches Lied,
Schweſter Progne! Sie kann dir nicht mehr ſingen im Haine;
Dickerer Erdenluft tönet die Stimme nicht mehr.
Aber ein ſtummes Gewand kann ſie dir zeigen; du lieſeſt
In ihm, was dir entfernt deine Getreueſte ſpricht.
Schweſter Progne, wir liebeten uns und wählten verſchieden;
Du die geräuſchige Stadt, ich mir den einſamen Hain.

Da ſchwang ich mich empor zu dieſen ſtilleren Hainen,
Wo kein Räuber uns mehr, keine der Klagen verfolgt,
Wo mit dem Adler die Taube ſcherzt, und die ſteigende Lerche,
Selbſt das Zeiſichen nicht Kranich und Geier erſchreckt;
Wo kein Rabe mehr krächzt, kein Sperling buhlet, und nicht mehr
Euer erfabelte Schwan ſinget den Sterbegeſang.
Städte, wie du ſie liebſt, ſind nicht in unſeren Auen;
Schwalbe, dein irrdenes Neſt — iſt es nicht ſchöner als ſie?
Unſere Städte — jedoch du begreifſt von ihnen den Namen
Nicht, und die innere Luſt dünket dir Nebel und Traum.
Komm hinüber zu uns. Hier ladet ein ewiger Frühling,

Den du vergebens dort, ziehende Wandrerinn, ſuchſt,
Ewiger Frühling ladet dich hier mit dem laueſten Duft ein;
Narden und Crokus blühn, Progne, ſie blühen für dich.
Komm hinüber. Es weicht in unſerm Lande der Wahrheit
Jegliche Fabelgeſtalt. Hier biſt du Schwalbe nicht mehr;
Ich die Nachtigall nicht. Es verſtummten meine Geſänge
Als ich in dieſen Hain höherer Hymnen gelang.
Komm hinüber. Du wirſt hier mit mir wohnen. Es trennen
Hier ſich Häuſer und Hain, Flur und Paläſte nicht mehr.
Jedem gewähret ſich hier ſein Wunſch, und jeglicher Wunſch iſt,
(Kaum begreifeſt du dies,) hier auch des anderen Wunſch.

Schwester, Königinn, du, die im Rauch der lei-
mernen Hütte,
Die im staubigen Nest tölzender Felsungen
wohnt;
Ach, erblicktest du diese Gefilde; wie würdest du
sagen:
„Hier ist der Frühling! o leb', eisiges
Thracien, wohl."

Kennst du der Schwester Stimme nicht mehr?
Philomelens Gewand nicht?
Ihr Blutrothes Gewand, das sich im Her-
zen dir regt,
Mit dem Pfeile der Liebe geschrieben? Was tönet
ins Ohr mir
Lauter und lauter? Sie kommt, meine Ver-
lassene kommt!

II.

Die Lyra.

Von der Natur und Wirkung der lyrischen Dichtkunst.

Wenn man eine Reihe von Kunſtwerken geſehen hat, unterrichtet man ſich gern über die Kunſt derſelben. Man ſammlet die gemachten Bemerkungen, und ordnet ſie zu Regeln; man giebt ſich Rechenſchaft über ſeinen Genuß und fragt in verwickelten Fällen den Künſtler. Sollte unſer Verſtand auch bei lyriſchen Compoſitionen dieſen Weg nicht gern nehmen wollen? In ihnen iſt manchem ſo manches fremde; Geſänge ohne wirklichen Geſang, wiederkehrende Strophen ohne eine wiederkehrende Melodie nach unſerer Weiſe, eine lyriſche Muſe ohne

Lyra. Einige Leser, die, was eine Fabel, eine Erzählung, ein Drama sei, sehr wohl begreifen, können nicht einsehen, was man an einem Pindar, an einem Horaz liebe. Es ist ihnen dunkel, worinn das Wesen einer Kunst unsangbarer Gesänge zu finden sei, und schreiben den Werth, den man ihnen beilegt, auf die Rechnung alter Traditionen. Andre glauben, die lyrische Poesie sei nur für rohe Zeiten; Zeiten, in denen Orpheus mit seinem Gesange das scheue Wild bezähmte; Zeiten, in denen Amphion mit seiner Lyra Theben erbaute, und andre in der Fabel berühmte Namen durch süße Gesänge dem thierischen Menschengeschlecht Gesetze, Religion, Lehre und Zucht einschmeichelten. Für gebildete Jahrhunderte sei dieser Zauber dahin; man dürfte nach einem mehr abwechselnden, feineren, geistigern Vergnügen, als das uns die einförmige Öde gewähren könne. Andre, die zwar in Arkadien, aber etwa in Cinäthe gebohren scheinen,

nen, finden in der ganzen Gattung nichts als Leyergesang, ein phantastisches, ermüdendes Geklimper.

Sollte es nicht der Mühe werth seyn, diesen widersprechenden Meinungen und Gefühlen dadurch zu entkommen, daß man sich über die Natur und den Zweck der lyrischen Dichtkunst unterrichtet? Denn am Ende sind wir doch alle Menschen, mit Einerlei Organen des Genusses und Verstandes begabt, auf deren verschiedne Ausbildung auch hier alles ankommt.

I.

Auge und Ohr, die feinsten Sinne unsrer Natur, die Organe alles Wohlgefälligen, Reizenden und Schönen, sind, wie mich dünkt, in ihrem glücklichsten Zusammentreffen die Ureltern der lyrischen Dichtkunst.

10 JUN 1960
OF OXFORD
LIBRARY

Das Auge erfaßt Bilder; die Seele erschaffet sich durch daſſelbe Gestalten; seine Welt ist das Nebeneinander, der Raum. Ja sollte man nicht sagen können, die Seele schaffe sich selbst den Begrif des Raumes, indem sie nämlich Bewegungen der Gestalten wahrnimmt, und sich eben hieraus durch die Folge ihrer Empfindungen das Nebeneinander klar macht?

Das Ohr höret den Schall, die mancherlei Töne, durch welche sich die Gestalten in ihrer Bewegung ankündigen; diese Folge von Empfindungen giebt der Seele das Maas der Zeit, die in unserm Innern eben das ist, was im Aeußern der Raum vorstellet. Sie selbst hat sich diesen Begrif durch die Folge ihrer Gedanken, harmonisch mit der Folge ihrer Empfindungen gebildet.

Die zwei verschiedensten Sinne also (denn welche Aehnlichkeit gäbe es zwischen Auge und Ohr,

Ohr, ſo wie zwiſchen ihren beiderlei Empfindungen?) werden einander dadurch ähnlich, daß ſie nach Einerlei Geſetzen, unter dem Maaße des Raumes und der Zeit, das fühlende Subject beſtimmen helfen. Eine Folge von Anſchauungen wird ihrer Natur nach Modulation: denn die Eindrücke wechſeln, ſie heben, ſtärken, ſchwächen einander. Eine Modulation von Tönen ſetzt in jedem wohlorganiſirten Weſen eine Folge von Bewegungen, mithin von Anſchauungen voraus, die eben durch jene ihren Gang, ankündigte. So ſchöpft die Seele auf Einmal aus zwei verſchiedenen Quellen; eine doppelte Welt dringt auf ſie, die Welt des Geſichtes und Gehörs. Beide führt ſie in ſich ein, beſtimmt den Raum durch die Zeit, die Zeit durch den Raum, durchs Ohr das Auge, durchs Auge das Ohr, ſchmelzt die Empfindungen beider Sinne in einander und wird, wenn mir der Ausdruck erlaubt iſt, gleichſam das Ohr des Auges, das Auge des Ohrs, die Form aller Formen.

Man

Man verzeihe dieſen metaphyſiſchen Anfang, der uns im Gebiet der Terpſichore manches Räthſel löſen wird. Auch in Anſchauungen z. B. herrſcht eine Muſik; daher ſelbſt die bildenden Künſte ſich den kühnen Namen des Wohllauts, der Eurythmie nicht unrecht zugeeignet haben. Wenn ſie ihre Gegenſtände nicht todt darſtellen wollten, ſo mußten ſie nicht allein Leben, Bewegung in dieſelbe bringen, ſondern ſelbſt in der Zuſammenordnung ihrer Theile für eine Folge glücklicher Augenblicke im Betrachtenden, mithin für eine Art Muſik ſeiner Seele ſorgen. Wiederum konnte ſich die Muſik mit einer Folge gefälliger Anſchauungen vermählen, weil ſie Bewegungen der Seele oder des Körpers, inneres und äußeres Leben ausdrückt. Terpſichore alſo begleitete den Tanz, ſie belebte die Pantomime; ihr Rhythmus bezeichnete das Maas jeder Bewegung, ihre Töne drückten die Gebehrde, die Leidenſchaft, die Empfin-

dung

dung aus, die das Gemählde allein nicht ausdrücken konnte. So geſelleten ſich die Muſen; Eine ward die Bezeichnerinn, die Sprecherinn der Andern.

Wie arm iſt die Welt eines Blindgebohrnen! Er hört Töne von Bewegungen der Geſtalten, die er nicht ſiehet; er lebt in einem dunkeln Grabe. Wie arm iſt aber auch die Welt eines Taubgebohrnen! Er ſieht Geſtalten und Bewegungen, deren Inneres er durch ihre Töne nicht vernimmt; er lebt in einem ſtummen Grabe. Der Geiſt des Weltalls erfand eine glückliche Organiſation, in der ſich beide Sinne, beide Welten verbinden. Was ſich beweget, tönt; was lebt, beweget ſich und verkündigt ſein Daſeyn; ſo ward die Schöpfung für den durch beide Sinne Empfindenden gleichſam ein lyriſcher Hymnus.

Man gehe die älteſten Hymnen durch, die der menſchliche Geiſt erſann, und ſeine Bruſt

aus-

ausſtrömte; ſie ſind Lobpreiſungen der Natur, in welchen Laub und Baum, Bach und Strom, Wind und Hauch, alle Elemente tönen. Wer in wilden oder in ſanften Scenen des Jahres und Tages je dieſe Symphonie der Natur empfand und den großen Concert des Sicht- und Hörbaren rings um ihn her in ſtiller Einſamkeit belauſchte; unwillkührlich vielleicht gerieth er ſelbſt in dieſen Strom des Wohllauts, des Zuſammenklanges der Schöpfung, alſo daß Davids, Miltons, Thomſons, Kleiſts, Klopſtocks Melodieen in ihm erwachten, und ihre Naturpſalmen die Seinigen wurden. Auch unſer Dichter hat an mehr als einem Ort das prächtige und leiſe Lied der Schöpfung fein belauſcht, mächtig verkündigt. Auf dem Schiff ſeiner Urania wetteifert er mit Klopſtocks unſterblichem Geſang, die Geſtirne; von allen Sonnen, von allen Welten höret er das Concert der Schöpfung *).

*) S. Seite 49. 60. und an mehreren Orten.

II.

Wir betrachteten jetzt Materialien der lyriſchen Dichtkunſt, die uns die Sinne zuführen; laſſet uns dem innern Subject näher treten, das dieſe Geräthſchaften annimmt und gebrauchet.

Allem, was lebt, gab die Natur mehr oder minder Stimme. Und wer hat hier nicht das angenehme Wunder der Schöpfung bemerkt, durch welches ſich über Meer und Erde ein feineres Luftmeer erhob, das unzählbare Stimmen lautbar machte? War es eine Muſe, die den ſtummen Fiſch in den Wellen zum ſingenden Gefieder der Lüfte erhob, wie Horaz von ſeiner Muſe rühmet? Floßfedern wurden zu Flügeln; ein heiſeres Fiſchhaupt ward zur Kehle der Nachtigal und der Lerche. Unſer Dichter hat dieſe Sängerinnen im Hain-Theater, jene Träumerinnen, die uns im Frühlinge

linge ihre Wintertraume erzählen, und die gleichsam der lebendige Laut, das Echo des unsichtbaren Genius der Schöpfung sind, mehrmals so schön bezeichnet *), daß ich alle seine Philomelen-Gesänge ausdrücken zu können, wünschte. Ob ich gleich nicht der Meinung bin, daß die Menschen nur von den Vögeln ihren Gesang gelernt haben, und ohne sie dazu nicht gelangt wären; so war es wenigstens nicht dies mannichfaltige, schöne Chor im Concert der Schöpfung, das den Menschen bei seinen höheren Kräften und Empfindungen, bei seiner Gesangreichen Kehle stumm zu seyn lehrte.

Denn Ihm gab der Schöpfer nicht nur Stimme, sondern auch Sprache. Da jede Sprache nun, schon ihrer Natur nach, Musik ist: so war, auch ohne Lyra und Cither, dem Menschen mit ihr das Werkzeug einer lyrischen Poesie gegeben.

Jede

*) S. 54. 130. 158.

Jede menschliche Sprache nämlich hat

1. Naturlaute der Empfindungen, die der Mensch Theils aus sich selbst schöpft, Theils andern nachahmet. Hiemit bezeichnet er

2. Die Gegenstände, die ihm vortreten, die Bilder, die er von ihnen abzieht, die Gesinnungen, mit denen er sie begleitet; und gelangt damit endlich zu einer allgemeinen Charakteristik der Schöpfung. Da dies alles nun

3. Gemäß der Natur seiner Seelenkräfte, vorzüglich seiner Phantasie und Empfindbarkeit, zugleich aber auch seinen Sprachwerkzeugen gemäß geschehen muß; war uns hiemit nicht die lyrische Poesie als eine Blüthe der menschlichen Sprache gegeben?

Denn

1. Die Sprache, als Laut der Empfindung, nimmt von dieſer alle Geſetze an, die ſie ihr gütig oder hart auflegt. Sie ſeufzet und ächzt; ſie frohlocket und jauchzet. Wie einſt Interjectionen zu Worten wurden; ſo formen ſich die Worte nach dem Accent, dem Rhythmus, dem Intervall der Empfindung. Dieſes Wort ſteigt; jenes ſinket. Dies tritt in mehreren ſtarken Sylben einher; jenes verändert die Töne. Allem aber drücket der Charakter der Nation, ihr Klima, die Gegend, aus welcher ſie kam, die Lebensart, zu der ſie ſich gewöhnte, die Stuffe der Cultur, auf welcher ſie ſteht, endlich das mächtige Geſetz des Gebrauchs und der Mode ſein herrſchendes Siegel auf.

Nach ſolchem Allem bekommt Eine Sprache klingende, die Andre dumpfe Worte. Jene zeichnet ſich durch ſtolze Pracht, dieſe durch

flüch-

flüchtige Leichtigkeit, eine dritte durch weiche Fülle, eine vierte gar zischend aus; und allents halben kommts vorzüglich auf den Ton an, in welchem man spricht, auf den Accent, den man den Wörtern giebt, auf die Modulation, mit welcher man seine Empfindungen ausdruckt. Hier thäte sich eine große Pforte auf, verschiedne Europäische Sprachen in Ansehung ihrer lyrischen Fähigkeit zu bezeichnen; gnug aber, jede Sprache, die ihre Laute der Empfindung, ihre Schallworte und Sylbenmaaße hat, ist ihrer Art nach einer Gattung lyrischer Poesie empfänglich. Je mannichfaltiger, stärker und zarter sie jede Art der Empfindungen bezeichnet; je reiner und voller sie die Worte aushallen lässet und die Intervalle der Empfindungen moduliret, desto lyrischer ist die Sprache. Eine einsylbige, eintönige Mundart, die die Worte verschluckt und den Mund kaum zu öfnen waget; eine Sprache, die gleichgültig in Schmerz und Freude weinend lacht und

lachend weinet, die endlich aus ihrer Stelle sich kaum beweget, an überflüßigen Hülfswörtern reich, an nothwendigen arm ist; sie kann zu Vielem gut und vortreflich seyn, nur Apollo und die Musen haben sie nicht gebildet.

2. Da jede Sprache durch ihre Töne äußere und innere Gegenstände, Gestalten, Bilder, Vorstellungen, Gedanken bezeichnet; so ist es nicht gleichgültig, in welcher Ordnung diese zu bezeichnen, sie sich zum Gesetz gemacht habe. Ob z. B. die Sprache in ihren Constructionen dem Eindruck der Sinne und der Phantasie, oder der Abstraktion und kalten Vernunft folge, macht einen wesentlichen Unterschied im Gange und Rhythmus ihrer Bilder, in der ganzen Form des Verhältnisses ihrer Glieder. Wie anders construirten Griechen und Römer! wie anders die neueren Völker, und auch diese wie verschieden gegen einander! Da ist eine Sprache, die der Phantasie

taſie folgen darf, gewiß biegſamer und lyriſcher, als eine andre, die ſich in den Feſſeln der Logik windet. Jene darf die Gegenſtände auch im Bilde folgen laſſen, wie der Sinn ſie ihr darbeut; ſie kann eine kleine Veränderung in der Folge des Bildes blos durch Stellung der Worte Mühelos bemerken. Und wenn ſie, an weſentlichen Bezeichnungen reich, ihren Bildern todte Flickworte nicht zwiſchenſchieben darf: wie veſter wird dann ihr Gang! wie gehaltner der Flug der Muſe! Ihre Gemählde werden ein Tanz der Worte, weil die Gegenſtände dem Auge und Ohr der Nation urſprünglich alſo erſchienen, und ihrer Sprache die ſchwebende Spur ihres Ganges eindrückten; da andre Mundarten wie Fels und Blei am Boden haften.

3. Die Sprachorgane des Menſchen endlich, ſind, wie die Zergliederung zeigt, ihrem Baue nach, ſelbſt Lyra und Flöte. Sie fodern Abwechſelung; der Athem der Stimme

will Abſätze, Ruhe, Erholung. Natürlicher Weiſe ſucht alſo die Rede einen Umfang, (periodum) und dieſer will Abſätze, (cola) Strophen. Eben ſo natürlich erwartet das Ohr ſchöne Abfälle und Endungen; es liebet eine ſanfte Auflöſung, und zu gewiſſen Zeiten ein Wiederkommen der Töne, die es gleichſam als alte Freunde aufnimmt, und als Lieblinge beherberget. Bei dieſer Einheit aber begehrt es zugleich Veränderung, nicht nur in den Gegenſtänden ſelbſt, ſondern auch im Verhältniß der Glieder, in welchem ihm dieſe zugeführt werden; es liebt einen Zug der Worte, ein immer wachſendes Vergnügen, bei welchem es zuletzt eine ſtolze Befriedigung erwartet. Denn nichts iſt zarter, ja ekler und gebieteriſcher, als das hörende Ohr; zubald wird es verſcheucht, zubald ermüdet. Die Zunge alſo mit allen Werkzeugen, die ihr zu Gebote ſtehn, hat allen Fleiß nöthig, ihre Cither und Tuba ſo anzuſtimmen, daß dieſe

dieſe wählende Hörerinn nicht nur nicht beleidigt, ſondern auch in wachſendhöherem, bis zum höchſten Grad befriedigt werde. Wer ſiehet nicht, daß auch ohne Geſang und Cither in dieſem Allem der Same der lyriſchen Poeſie, als einer höchſten Blüthe der menſchlichen Sprache liege?

Denn was kann der Geſang zu dieſem Allem hinzuthun. Nichts als daß er die Töne erhebe und daurend mache, daß er ſie klar und ſchön in harmoniſchen Intervallen dem Ohr zuzähle. Hierinn muß auch Er dem Gange der Empfindungen, ſo wie den Geſetzen der Sprache folgen; Er declamirt nur höher, beſtimmter, pathetiſcher, rührender. Was iſt Geſang? als Ausdruck der Empfindung, ſowohl des Leides als der Freude; Sprache der Begeiſterung, die belebende Gegenſtände verkündigt; Erhebung unſrer Stimme zum angenehmſten, zum kräftigſten Tonausdruck der Worte. Kann alſo durch den Geſang auch ohne Inſtru-

mente die Sprache ein solcher Ausdruck der Empfindungen, eine solche Bezeichnung lebendiger Bilder und Gesinnungen, im reinsten Umriß, im schönsten Wohllaut werden; so sind Worte Gesang, wenn sie gleich nicht gesungen wurden; gnug, daß eine Musik der Empfindungen, der Bilder, der Sprache ihr Körper und Geist ist. Was componirt die Musik nicht? Sie kann ein Zeitungsblatt componiren. Und wie sie dies thun kann, so kann ohne ihre Beihülfe auch eine Rede Musik seyn; ja sie muß dies vorher und durch sich selbst seyn, damit sie ihrer Beihülfe werth werde.

Hieraus erklären sich die Bilder, mit denen man die lyrische Poesie oft bezeichnet. Man nennet sie einen Strom, der unvermuthet aus einer lebendigen Quelle entsprang, jetzt als ein Bach daherschleicht, jetzt brauset, als Wasserfall stürzt, bald wieder still in Ufern fließet und

endlich sich ins Meer ergießt oder verlieret — ein treffendes Bild für die Gattung der Oden, die als Ströme der Empfindung auf mancherlei Art ihren Lauf nehmen. Oder man verglich sie mit einem Fluge, da die Muse sich aufschwingt und niederläßt, sich zu verirren scheint und nie sich verirret, zuletzt entweder zum Ort ihres Aufschwunges zurückkehrt, oder in den Wolken verschwindet — ein schönes Bild für die Gattung der Oden, die enthusiastische Gemälde der Phantasie sind. Wie man sie sonst benenne und erkläre: die lyrische Poesie ist

„der vollendete Ausdruck einer „Empfindung, oder Anschauung „im höchsten Wohlklange der „Sprache."

III.

Es folgt aus dieser Erklärung, daß bei verschiedenen Völkern ihre Gestalt sehr verschieden seyn müsse: denn wie weit gehen die Gedanken- und Empfindungsweisen der Nationen, ihre Sprachen und Tonarten aus einander!

Sinnliche Völker cultiviren sinnliche; geistige Nationen geistige Gegenstände. Weiche Völker drücken weiche Empfindungen, fast in Sapphischen oder Anakreontischen Sylbenmaaßen; härtere Völker stärkere Leidenschaften aus. Von mehreren derselben wird uns Terpsichore Proben zeigen.

Manche Nationen, die wir uncultivirt nennen, haben Lieder, die an die Skolien der Griechen reichen; und die Griechen — hier wendet die Muse traurig ihren Blick auf die verlohrnen

Schätze

Schätze dieſer einzigen Nation zurück, die Natur- und eigentliche Kunſtpoeſie beſaß, die Muſik und Sprache, Tanz und Pantomime im feinſten Punct zu verbinden wußte. Wir werden indeß noch einige Töne aus ihrer goldnen Lyra hören.

Die Römer ahmten den Griechen in der Kunſt des Geſanges nach; und unter ihnen war Horaz der Glückliche, der als ein Iſthmus zwiſchen der alten, größtentheils verlohrnen, und der neuern lyriſchen Poeſie daſtehet. Er verdient den Namen, den er ſich giebt, Romanae fidicen lyrae, ja wenn es nicht ein Wortſpiel zu ſeyn ſchiene, würde ich ihn des ſchönen Inhalts ſeiner meiſten Oden wegen humanae fidicen lyrae nennen. Er verdient den Kranz der Unſterblichkeit, den ihm die Muſe reichte, Kraft deſſen der Klang ſeiner Cither ſo viel edle Seelen mitten in der Nacht einer dunkeln Barbarei geweckt hat, und ſie auf Schwanen-

flügeln

flügeln des Gesanges in eine beßre Region trug. Unser Dichter gehört auch unter diese Erweckten; daher er seinen Horaz schön preiset *). Auch wir wollen ihm Kränze winden, wenn es unsrer Hand gelinget. Die neuere Theorie der Oden ist meistens nach seinem Muster gebildet.

Unter allen jetzt blühenden cultivirten Sprachen Europa's ist es die Unsere, die sich, frei von den Fesseln des Reims, und zwar nicht in unprosodischen Declamationen, sondern in den Sylbenmaaßen der Alten selbst ihrem lyrischen Gesange hat nachschwingen mögen. Ein unverkennbarer Vorzug, der sie uns werth machen sollte. Und wer ists, der ihr zu diesem Aufschwunge geholfen? Undankbar wäre es, den Namen des Mannes zu verschweigen, der gethan hat, was achtzehn Jahrhunderte vor ihm nicht thaten, Klopstock. Mit leichter Hand machte er das Ei Columbus stehend, von dem man grammatisch erwiesen hatte,

*) S. 65.

te, daß es nicht ſtehen könne, weil es keine pedes habe. Durch Wort und That hat er es dahingebracht, daß manche ſchwergereimte, ehemals hochgeprieſene Ode uns jetzt ſo gezwungen und fremde dünkt, als alten Leſern damals das leichteſte Griechiſche Sylbenmaas in unſrer Sprache kaum dünken konnte. Damit hat er nicht nur Griechen und Römer uns näher gebracht, daß wir ihre lyriſche Kunſt natürlicher anſehn, richtiger ſchätzen, anmuthiger und würdiger gebrauchen können; ſondern, was ungleich mehr ſagt, Er hat uns in dieſen Gedanken- und Empfindungsweiſen der Alten für unſre eigenſten und reinſten Empfindungen gleichſam eine neue Sprache geſchaffen, und damit dem innigſten Gemüth eine Bildung, der Seele eine Selbſterkenntniß, dem Herzen einen Ausdruck, der Sprache eine Zartheit, Fülle und Wohlklang verliehen, von der man vor ihm nicht träumte. Großer, lieblicher Dichter, du Sprecher der eigenſten Empfindungen

gen unſrer Seele, du kannſt dein Haupt einſt fröhlich neigen; in Deinen Geſängen biſt du ein Schwan worden, deſſen Stimme nur mit den letzten Tönen unſrer Sprache verklinget.

IV.

Soll die lyriſche Poeſie Empfindungen ſingen, welche Empfindungen ſind des höchſten Reizes ihrer Kunſt, des ganzen Wohllauts ihrer Sprache werth? Nur ein Unedler wird dieſe an gemeine, niedrige Begierden, die ſelbſt der Proſe unwerth ſind, verſchwenden.

Soll die lyriſche Poeſie Geſinnungen, Thaten, Begebenheiten verkündigen: ſo ſeyn es merkwürdige Thaten, große Begebenheiten, oder ſeltne, liebliche, intereſſante Augenblicke; und die Geſinnungen des Dichters darüber ſeyn des Gottes werth, der ihn begeiſtert.

Die

Die lyrische Poesie darf sagen, was die Prose nicht sagen darf; sie kann es reiner, andringender, mächtiger sagen, als wenn es in eine Fabel verhüllt, oder in Scenen verkleidet, uns gleichsam nur von fern zuwinket. Wohlan, sie verwalte ihr edles Amt; in ihr spricht nicht die Person des Dichters, sondern ein Gottbegeisterter, ein Priester der Muse, also aus ihm die Muse, der Gott selbst.

Warum verkleidet sich so oft und gern der lyrische Dichter? Ists nicht dazu, daß er uns zeige, er spreche nicht in seiner Person; einer höheren Macht zufolge habe er jetzt über höhere Dinge, in einem weiteren Gesichtskreise, aus einer tieferen Brust zu reden, als ihm vielleicht sein Stand, seine irrdische Lage erlaubte. Diese will er uns vergessen machen, indem er uns Wahrheiten enthüllet, mit denen ihn der Gott begeisteret. Von jeher war die lyrische Poesie heiligen, öffentlichen Dingen; sie war den Göttern,

tern, den Regenten und Weisen, der guten Sache der Menschheit, dem Volk und dem Vaterlande geheiligt.

Oder spricht der Dichter in eigener Person, öfnet er uns als solcher sein Herz und seine Seele; auch dann fodert die Muse von ihm, daß er uns einen reichen Schatz edel öfne. Er lud Gäste zur Unterhaltung mit sich, aus sich, über sich ein; wie unangenehm täuscht er uns, wenn er uns in seinem Schneckenhause einen dürftigen Haushalt, eine Erkenntnißlose Seele und ein gemeines, alltägliches, niedriges Gemüth zeiget. Unter allen Nationen waren daher der wirklich großen lyrischen Dichter immer nur wenige; manchen fehlte es daran ganz und gar. Sie sollten, wie der Seidenwurm, das Gespinnst ihres Gesanges aus sich selbst weben; und hatten nichts in sich. Oder mit der Biene aus tausend Blumen Honig sammlen, und waren keine Bienen. Dergleichen heilige, leich-

leichte, geflügelte Geschöpfe, wie Plato die Dichter nennet, die gleich den Bienen umherfliegen und ihre Melodie aus den Gärten der Musen sammlen, gab es zu aller Zeit und allenthalben nicht Viele. — Wir leben z. B. jetzt in großen Zeiten; die merkwürdigsten Begebenheiten haben wir erlebt; wie Vieles ist darüber gesprochen und geurtheilt worden; und wie Weniges möchte seyn, das, als lyrische Verkündigung der Stimme der Musen, des Ohrs der Nachwelt werth wäre! —

Hieraus erklärt sich also einem großen Theile nach, weßhalb die lyrische Poesie so viel von ihrem Werthe verloren, und in der Achtung der Menschen tief hinabgesunken ist; sie ward nämlich von Vielen schnöde gemißbraucht. Der wiederkommenden gemeinen Bilder, des Trödels von Gesängen und Gesangweisen alltäglicher Empfindungen und Gegenstände war und ist man so satt; man hat den Baum so oft raus-

ſchen, den Bach rieſeln, den Donner krachen gehört; Frühling, Sommer, Herbſt, Winter, Mädchen, Wein, Liebe, Genuß ſind in gemeinen Vorſtellungen ſo oft beſungen worden, daß man an mancher Aufſchrift des Geſanges ſchon gnug hat, und dem Dichter auch die etwa eingeſtreueten neuen Züge gerne ſchenket. Selbſt dem Horaz rückt man Wiederholungen vor; und Er war Horaz: er wiederholt ſich mit der ſchönſten Abwechſelung über einen Inhalt, von dem man nie gnug ſingen und ſagen kann, über den fröhlichen, weiſen Genuß des Lebens. Meinem Dichter, dünkt mich, werde man (ſo arm ſeine nähere Welt gegen die Welt des Horaz war,) dieſen Vorwurf nicht machen können. Er umfaßt viele, große, merkwürdige Gegenſtände mit einer großen Seele; und an Formen der Compoſition, an lyriſchen Abwechſelungen und Einkleidungen iſt er ſo reich, als irgend kaum ein andrer Dichter. Auch mit Roſen iſt ſeine Leier umkränzt; und das falſche Feierliche, die

Mut-

Mutter der Einförmigkeit und Langenweile, jener Odengang im Reifrock auf klappernden Stelzen ist ihm ganz und gar fremde.

V.

Sollen die Gegenstände der lyrischen Dichtkunst, jeder im schönsten Umriß und Wohlklange verkündigt werden, so hat dies Werk seine Regel schon in sich. Energie heißt die Regel, fortwährende, wachsende Wirkung von Anfange des Stücks bis zu dessen Ende. Die Begeisterung, die den Dichter vom Boden empor, ja über sich selbst höb, so daß er sich vergißt, und nur im Gegenstande lebet; die lyrische Weise, ein Anklang der Leyer Apolls, der ihm das Ohr rühret, daß er den Gesang der Muse zu hören glaubt, und ihre Töne nur wiederholet; sie werden ihn, wenn sie gefühlte Wahrheit sind, durch das

ganze Stück begleiten, und jedem seiner Ausdrücke die unzerstörbare Form geben, die für diesen Gegenstand jetzt, und für ihn allein gehöret. Einzelne Regeln hierüber vorzuschreiben ist eben so vergeblich als unmöglich. Jeder Gegenstand will nach seiner Weise verkündigt werden; jedes Sylbenmaas, jede Hora desselben trägt ihr eigenes Saitenspiel in den Händen. Der Gott in ihnen ists, sagen die Dichter, der ihnen die Wege des Gesangs zeigt und sie durch die verschlungenen Labyrinthe der Harmonie hindurch geleitet. D. i. Einheit des Gefühls, anhaltende, stille Aufmerksamkeit, Durchdrungenheit von dem Gegenstande selbst, und innige Känntniß dessen, was zum Vortrage, zur Sprache gehöret; sie sinds, die den Gesinnungen des Dichters den Adel, die Würde, die süße Anmuth, seinem Ausdruck den Ton, den gehaltenen Tact, die reiche Modulation geben, bei deren fortwachsenden Wirkung die Seele sich zuletzt angenehm befriedigt

füh-

fühlet. Da wird, wie durch eine Schöpfung von innen hinaus, der Gesang mit jedem Wort, mit jedem Accent und Bilde ein lyrisches Ganzes, das Den, der dafür einen Sinn hat, eben so wohl als ein schönes Gemählde, oder irgend ein andres vollendetes Kunstwerk mit der süßen Empfindung beseligt: „es ist ganz, es ist vollendet.“ Wenn also Eines Theils das Hauptgesetz der lyrischen Begeisterung dies ist: sich selbst Gesetz zu seyn und keines andern Gesetzes zu bedörfen; so ist anderen Theils dies Gesetz, das dem Dichter der Gott auflegt, der ihn begeistert, das schwerste von Allen. Er ists der nichts Unvollendetes duldet; die Empfindung soll im schönsten Maas ganz ausgesprochen seyn; der Gegenstand soll im reinsten Umrisse dastehn, und keine Mühe gespart werden, die ihn zu diesem Punct erhebe.

Unser Dichter, der mehreren seiner Oden den Namen Enthusiasmus überschrieb, weil

wie er ſagt, er bei ihrer Geburt mehr in einem leidenden als wirkenden Zuſtande geweſen, ergreift jede Gelegenheit, ſeinen Freunden Fleiß und Feile, als unumgängliche Mittel zu Vollendung ihrer Werke anzurathen *). Laſſet uns hören, wie er dieſen Gegenſtand ſelbſt lyriſch behandelt, indem er einem jungen Freunde zeigt, wie er gleichſam ſein Saitenſpiel zu ſtimmen, und die Bilder des Geſanges zur Harmonie zu bringen habe. Da das Stück ſich aber auf die lateiniſche Sprache bezieht, ſo kann ich es nur unvollkommen und verkürzt geben. Ein Lehrer und Schüler des Geſanges ſind in ihm die Redner.

Die Symphonie.

Eh wir das Lied beginnen, laß uns, Freund,
Die Saiten deiner Leier erſt befragen
Um ihrer Töne Symphonie.

„Des

*) S. 321. 327. u. a.

„Des Ruhmes windige Freuden begehre nicht;
Wie Winde gehn ſie vorüber. Der Schiffer traut
Dem blauen Marmor nicht, auf den der Oſtwind
Furchen und Wellen gräbt.“
Hörſt du nicht, wie die Töne
Feindlich ſtreiten gegen einander?
In ſolchem Streit erklingt der Muſen Stimme nie.
Tritt näher zur Mauer hinan,
Damit den wiederhallenden Ton
Dein eignes Ohr vernehm' und deine Hand
Der Saiten Aufruhr bändige.
Vor allen ſtimme die tiefſten Töne veſt,
Auf denen die höheren ruhn; ſo hebet ſich
Der Genius des Liedes rein empor;
Die falſchen Töne verklingen und goldne Eintracht tönt.
„Vom Raube leben die Sterblichen;
Mein Raub ſei, was mit Heldenhand

Dem Schickſal Tugend entreiſſet;
Das Uebrige verweht, wie die leichte Luft."

— „Stärker als Herkules iſt,
Dem das hunderttöpfige Ungeheur,
Der Pöbelwahn, gebändigt
Zu Füßen liegt."

Die Saiten ſtimmen ſchon mehr; jedoch ermüde nicht,
Den Zwiſt zu dämpfen, der noch in ihnen ſchwirrt.
„Wie viel Nebel umfangen, o welche finſtere Nacht drückt
Unſern helleſten Tag. Folge den Göttern nach,
Die aus Nebel und Dämmrung
Licht aufrufen und Morgenroth."
„Würdiger iſt kein Schauſpiel;
Daß ein Gott es erſchau, als der geduldge Mann,
Der im Ungemach veſter ſteht.

Alle

Alle Pfeile des Schickſals
Prallen zurück von ihm; er ſeufzet nicht.“

Reiche die Leier mir her, damit ich der freundlichen Echo
Sie geſelle; wohlan! nun ſtimme das Lied an. —

„Einen Helden nenne nicht Den,
Der, von Beute des Krieges ſchwer,
Jetzt der Spindel des Weibes dient;
Das iſt Herkules Tugendpreis,
Nicht zu dienen wie Herkules.“

Rücke näher hinan zu Flaccus lieblicher Weiſe,
Theil' in Sprüche das Lied:

„Miß aus die Laufbahn, eh' du zu laufen wagſt.
Der iſt ein Vielbeſitzer, der Nichts begehrt;
Wer keines Reichs bedarf, ein König;
Jeder ein Dürftiger, der vom Wunſch lebt.

Lob, das man ſuchet, fället in Schmach zurück.
Wenn Dich die Welt nicht kennet, ſo kenne Dich.
Wie manche ſtanden, da ſie lagen;
Andere lagen, indeß ſie ſtanden.“

Genug, genug! Der Würze
Auch nicht zu viel! — Beginne
Gehaltnen lyriſchen Flug:

„Verzeuch nicht länger. Treibe die Hunnen aus
Dem Vaterlande. Tugend erprobet ſich
In Uebung, wie der Pflug im Acker
Glänzender wird und geſchärft durch Arbeit.

Durch frühern Tod ein ewiges Leben ſich
Erwerben, iſt kein Jahre-, kein Zeitverluſt;
Wer eingedenk des Vaterlandes
Matt auch erlieget, iſt dennoch Sieger.“

Im

Im Leben unſres Dichters wird über den Geſichtspunkt, aus dem er die Alten anſah, und über ſeine unglaubliche Verſatilität im Gebrauch ihrer Sylbenmaaße ein Mehreres geſagt werden.

VI.

Aber wozu dies Alles? Welche Wirkung kann die lyriſche Dichtkunſt in unſern Zeiten thun? welchen Erfolg kann ſie gewähren?

Uns iſt ein Volk bekannt, deſſen Hoffnung und Glaube auf Millionen menſchlicher Gemüther in Gegenden und Zeiten, die man die cultivirteſten nennen kann, den größeſten Einfluß gehabt hat. Eine Religion entſtand in Judäa, die die Retterinn des menſchlichen Geſchlechts ſeyn ſollte; woraus entſtand ſie? Aus Sprüchen alter Weiſſagungen, die der Mund göttlicher Propheten ausgeſprochen und eine Pſalmenſtim-

Stimme verewigt hatte. Jahrtauſende hin hielt ſich an ſie die Hoffnung, der Glaube; und hält ſich an ihnen noch. Man kann alſo ſagen: ſelbſt das Chriſtenthum mit allen ſeinen ungeheuren Folgen iſt durch die Stimme lyriſcher Propheten entſtanden, und hält noch veſt an dieſem Wort.

Wir kennen ein andres Volk, das ohne Widerſpruch das cultivirteſte der alten Welt war; wodurch gelangte es zu dieſem auf alle Jahrhunderte wirkenden Vorzuge? Die Griechen waren einſt wie andre Völker, ihre Sprache ſo roh wie andre Sprachen; da ſtiegen Muſen, da ſtiegen Götter hernieder, und verfeinten ſie durch Cither und Lyra. Mit Recht iſt Orpheus Leier unter die Sterne verſetzt; ſie hat mehr gethan als Herkules Käule; ſie machte den Unmenſchen menſchlich. Alle Genoſſen der Griechiſchen Kunſt, Linus, Muſäus, Eumolpus, Homer und wer das Saitenſpiel je

würdig

würdig berührte, nehmen an diesem höchsten, unsterblichen Ruhm, die Menschen menschlich gemacht zu haben, Antheil. An der Lyra entstand der Hymnus, die Epopee; an Homer bildeten sich Dichter, Weise, Gesetzgeber, Philosophen, Künstler. Aus lyrischen Gesängen entstand das Drama. Gesang cultivirte die Griechen an Festen, an Altären, bei öffentlichen Spielen, auf dem Schlachtfelde, und an der Tafel der Freude. Gesang folgte ihnen bis ins Todtenreich nach, und milderte dort die Schrecken des Orkus. Was also je Gutes von der Cultur der Griechen andern Völkern zu Theil geworden ist, hatten jene ursprünglich der Lyra zu danken.

Vom wohlthätigen Einfluß des Horaz auf die Bildung der Nachwelt ist schon geredet worden. Er, Boethius und wenige andre waren auch in den dunkelsten Jahrhunderten gelesen und streueten einen Schimmer auf die Nacht hin.

hin. Mehrere, denen Virgil zu lang, zu trocken, zu ernsthaft war, lasen Horaz in seiner kürzeren, lieblichen Weise.

Selbst die christliche Poesie, so schlecht sie in den mittleren Zeiten war, sie hat ihre Wirkung auf menschliche Seelen nie verfehlet. Die Hymnen der Kirchenväter, die Kirchenlieder, die Passionsgesänge haben von Alters her mehr gewirkt, als Predigten und gelehrte Commentare.

Ja was erhielt den Geist, die Sitten, den Charakter aller Völker der alten Welt, der Indier, Araber, Sinesen, Galen, Gothen? Neben Gesetzen oder Gebräuchen wars die Stimme ihrer alten Gesänge. Ossian sei hier statt aller ein Zeuge. Ein Volk, das keinen Nationalgesang hat, hat schwerlich einen Charakter; und wie hoch es in seiner Bildung gestiegen sei, an welchen Empfindungen

und

und Gegenſtänden es am liebſten und innigſten hafte, dies zeigt nichts ſo ſehr als die Art und Gattung der lyriſchen Muſe, die unter ihm wohnet.

Und warum ſollte unſre Zeit der lyriſchen Poeſie entwachſen ſeyn? Bedürfen wir keiner Empfindungen mehr, keiner Geſinnungen im edelſten Ausdruck? Geſchehen keine Merkwürdigkeiten um uns her, die in Haß und Liebe unſrer Theilnehmung werth ſind? Oder ſind wir ſo proſaiſch worden, daß kein Pfeil aus dem goldnen Köcher Apoll's an uns gedeihet? Kommen wir als Greiſe auf die Welt? und leben keine Jünglinge unter uns, deren neues, friſches Gefühl durchaus die Stimme der lyriſchen Muſe fodert? Laſſet uns nicht zweifeln! Es leben Jünglinge, es ſchlagen jugendliche Herzen, denen Pindar und Horaz, denen die drei Altväter unſres lyriſchen Geſanges, Uz, Gleim, Klopſtock, denen Kleiſt,

Götz und Ramler, Gerstenberg, Claudius, die Stolberge, Voß, Hölty, und unter fremden Nationen die schönsten lyrischen Dichter werth sind. Oft sagt uns Eine Strophe von ihnen mehr, als große Scenen der Anschauung uns sagen könnten: denn sie ergreifen das Herz. In verwickelten Situationen, in Dämmerungen unsrer Seele kommt ihre Stimme uns wie aus einer andern Welt, weckend, aufmunternd, belehrend. Mehr als ein Jüngling empfing aus der Lyra eines Dichters einen Anklang auf sein ganzes Leben.

Vor allem, was man poetische Nachahmung nennt, habe ich große Hochachtung, mag auch nicht wiederholen, was Plato und Rousseau dagegen sagen; eine bloß poetische Nachahmung aber ohne das Pünktchen der Waage, das uns auf ein Haar lehret, was wahr, gut, ehrbar, recht und schön sei, gestehe ich, ist mir die Geistreichste, Nach-

ah-

ahmung ein Marionettenſpiel, eine ſinnreiche Maskerade. Für die Jugend iſt mir der Mann lieber, der, wenn es auch ohne Einkleidung geſchähe, uns die Bekenntniße ſeiner Bruſt, die verborgnen Schätze ſeines Geiſtes und Herzens als eine Ausbeute ſeines Lebens rein darlegt; ſeine Geſinnungen nämlich, wie Er die Dinge der Welt anſah, welche Grundſätze er ſich aus ſeinen Erfahrungen bildete, wie er in Freude und Leid ſich daran hielt, und ſie gegen Freunde und Feinde erprobte. Weder Plato noch Rouſſeau wollten dieſe Gattung Poeſie aus ihrer Republik verbannen: denn ſie iſt andringend, moraliſch, eine Stimme der Zeiten, der Völker, und in ihnen der edelſten Menſchen. Der dreiſſigjährige Krieg z. B. iſt längſt vorüber: ſeine Raubſcenen leſen wir als einen ſchlechten Roman mit Grauen und Abſcheu; in unſerm Dichter hören wir die Stimme eines mitfühlenden Weſens, das dieſe Gräuel erlebte, und über ſie zugleich die Stimme der Vernunft,

der Gerechtigkeit, der Großmuth, des Erbarmens hören ließ; eine edlere Stimme als diese giebts nicht auf der Erde. Wo sie ertönt, rein, klar und im rechten Maas, da wird sie vernommen; sie töne aus der Cither oder der Tuba. „Nur, was Zevs nicht liebt, sagt Pindar, bebt zurück vor dem Liede der Musen, es leb' auf Erden oder im Ocean, oder sei, wie das Ungeheuer Typhos in den Tartarus geschleidert. Sonst horcht Alles der goldenen Harfe Apollo's; der Adler auf dem Scepter Jupiters läßt seine Flügel sinken, und selbst des ewigen Feuers spaltenden Blitz löschet sie aus."

III.

Alcäus und Sappho.

Von zwei Hauptgattungen der lyrischen Dichtkunst.

Wenn Horaz in einer ſeiner ſchönſten Oden ſich nahe dem Todtenreich fand*): „er ſah die Reiche der dunkeln Proſerpina, den richtenden Aeakus und die abgetrennten Wohnungen ſeliger Seelen:“ ſo höret er auch „die Klagen der Sapphо zu ihrem aeoliſchen Saitenſpiele; er hört den Alcäus, „der in volleren Tönen auf goldner Harfe das harte Ungemach ſinget, das er auf dem Meer, auf der Flucht, im Kriege erduldet. Beider Lied, eines heilgen

*) Ode 13. B. 2.

Schweigens werth, bewundern die Schatten; begieriger aber trinkt das Ohr des Haufens, Schulter an Schulter gedrängt, das Lied von den Schlachten und von verjagten Tyrannen.“

An mehreren Orten preiſet Horaz den Lesbiſchen Bürger, Alcäus, der die Lyra alſo zu beherrſchen wußte, „daß er, ein tapfrer Krieger, ſelbſt unter den Waffen, oder wenn er das umhergetriebene Schiff am naſſen Ufer beveſtigt hatte, den Bacchus, die Muſen, die Mutter der Liebe, und ihren Knaben beſang, mit ihnen auch ſeinen ſchwarzäugigen, ſchwarzlockigen Lykus *).“ Er nennet ſeine Muſe die drohende, ſo wie des Steſichorus die ernſte Kamöne. Und Quintilian, deſſen ſtrengem Urtheil wir trauen dörfen, hält den Alcäus

*) Ode 32. B. 1.

Alcäus in seinen strafenden Oden des goldenen Plectrums werth *); „ein moralischer Dichter, sagt er, im Ausdruck kurz, prächtig, fleißig, oft dem Homer gleich; auch wenn er zu Scherzen und zur Liebe hinabsteiget, fühlt man in ihm den höheren Dichter."

Sappho, die Landsmännin und Zeitgenossin Alcäus, besang die Liebe in allen ihren Freuden und süßen Quaalen. „Ganz Feuer ist sie, sagt Plutarch **), die Glut des Herzens flammt in ihren Liedern." Und Horaz: „noch athmet die Liebe, noch leben die Flammen, die das Lesbische Mädchen den Saiten vertraute ***).

Alcäus und Sappho, der Lesbier und die Lesbierinn, können uns also für Urbilder

*) B. 10. Kap. 1.
**) de amore.
***) Od. 9. B. 4.

der Ode in ihren beiden Hauptgattungen, der kühnen und zarten Ode gelten; und hätten wir die Gesänge beider, (da wir von der Sappho nur wenig und von Alcäus beinahe nichts haben,) *) so besäßen wir wahrscheinlich den reinsten und schönsten Kranz der griechischen Lyra.

Denn werfen wir ein Auge auf den Fortgang der lyrischen Kunst bei diesem Volke; so zeigt uns dieser drei Perioden.

I. Als eigentliche lyrische Weisen noch nicht erfunden waren, gebrauchte man den Hexameter, den ich nach seinen Hauptgestalten das Orphische und Homerische Sylbenmaas nennen möchte. Eine prächtige, vielumfassende Gesangweise; sie vereinigt Umfang, Fülle,

*) Diese Reste sind in bekannten mehreren Ausgaben hinter den lyrischen Dichtern, auch von Brunk in der niedlichen Ausgabe des Anakreon, Strasb. 1786. 12. gesammlet.

Fülle, Verschiedenheit und Anmuth. Kein Gegenstand ist ihren Tönen zu hoch, keine Lebenswahrheit zu tief und gemein; mit großer Einfalt, bey einem immer wiederkehrenden Ausgange, giebt sie jedem Bilde das rechte Maas, und ist gleichsam eine gemessene Area des Rhythmus. Ueber sie hinaus reicht nicht leicht das Ohr ohne Verwirrung; in ihr unterscheidet es jeden veränderten Tritt des Tanzes der Sylben.

In Hexametern also wurden die ersten Hymnen gesungen; diese mochten Naturgegenstände, oder die Geschichte und Thaten der Götter verkünden. Dem Hymnus blieb der Hexameter auch vorzüglich eigen, ein heiliger Chortanz, der sich langsam um die Altäre bewegte.

Indessen enthielt er in seinen verschiednen Regionen schon den Samen der schönsten Melodien der Lyra, die ohne ihn so abwechselnd und

wohlklingend nicht entstanden wären. Viele spätere Gesangweisen behielten ihn sogar noch als den Choranführer bei, und ließen ihm kleinere Verse nur folgen. Sein Strom ist der Vater aller lyrischen Bäche und Ströme, die wir zuletzt als verschlungene Mäander erblicken werden. Heil dem Manne, der dem Ohr diesen prächtigen Ambitus erfand! war er Orpheus, so verdiente er, daß ihm die Bäume folgten.

Wie die Natur ein doppeltes Geschlecht liebet: so führte man diesem Heldenmanne mit der Zeit eine Heldenjungfrau, den Pentameter zu; ihm gleichsam entnommen, und mit ausgezeichneterm Tanz in leichterer Grazie ihm zugehörig. Der ernste Anklang dieses Sylbenmaaßes, in der Mitte sein unerwarteter Stillstand, und dann in einem bestimmteren Schwunge sein angenehmer Ausgang nähern ihn schon dem lyrischen Fluge. Denn indem er die majestäti-

ſtätiſche Breite des Hexameters verengt und dem Ohr auffallender umſchränket, auch einen Schluß hinter ſich liebet: ſo entſteht zwiſchen ihm und dem heroiſchen Verſe gleichſam eine Art Ehe, in welcher ſich Hoheit und Milde, Pracht und Gefälligkeit, in Empfindungen gleichſam Freude und Leid paaren. In ſolchen Sylbenmaaßen ſangen Callinus und Tyrtäus ſogar Schlacht- und Kriegsgeſänge *). Sie munterten zur Tapferkeit, zur Liebe des Ruhmes, zum Leben und zum Tode fürs Vaterland andringend auf; nicht im Pauken- und Trompetenſchall, ſondern von Flöten begleitet, in heroiſch-ſanftem, elegiſchen Tone.

Der Joniſche Mimnermus ſtimmte die Helden-Elegie zu weicheren Klagen hinunter. Er

*) Sie ſind einzeln und in größern Sammlungen oft herausgegeben, auch vielfach überſetzt worden. S. Vollſtändige Sammlung aller Ueberſetzungen der Griechen und Römer, Frankf. 1785.

Er besang die kurze Dauer der Jugend, der Freude, der Rose des menschlichen Lebens; seine Gesänge athmen eine zarte Empfindung, und sind unter andern auch dem Horaz sehr lieb gewesen. Solon schritt auf seiner Bahn lehrender fort; und so entstand hinter dem Epischen Hymnus, die Elegie, die der Flöte zugehörte, mithin zuletzt sanfte Klage oder belehrenden Unterricht sich zum Eigenthum machte. In der letzten Gattung haben wir unter Theognis Namen eine beträchtliche Sammlung der schönsten Sinnsprüche, bei denen man natürlicher Weise keinen lyrischen Flug erwartet.

Die erste Periode also, die ich die episch-elegische nennen möchte, war eine Vorbereitung zur eigentlichen lyrischen Gattung, deren Stelle sie damals schön vertrat.

In dieser Periode that sich ein kühner Sänger, Archilochus mit wüthenden Jamben hervor,

hervor, und machte einen neuen groſsen Schritt zur lyriſchen Dichtkunſt. Sein Jambus, der in ſpätern Zeiten nicht bloſs auf dem Theater, ſondern auch in lyriſchen Geſängen auftrat, dringt wie ein Kriegsheer vor, das kurze Schwert in der Hand; mit jedem verdoppelten Schritt fürchterlicher, unaufhaltſam. Dieſe Gattung iſt die ſchärfſte Würze der lyriſchen Dichtung; vortreflich gegen die Fäule, vielleicht auch geſund; ſie muſs aber mit weiſer Behutſamkeit gebraucht werden.

Da nun Archilochus mit dem Dreitakt auch die geſchwindere Uebergänge aus Einem in den andern Rhythmus erfand, woraus die Epoden von ſelbſt folgten; da er ſeine lebendigen Jamben nicht nur in bloſser Declamation von der Lyra begleiten lieſs, ſondern ſie Theilweiſe auch lyriſch machte, mithin Sprache und Muſik in gröſster Biegſamkeit zuſammenfügte, ſo konnten nach ſolchen Vorſchritten, zu welchen

mehr

mehrere Tonkünstler, die damals auch Dichter waren, mithalfen, bald eine zweite Periode der lyrischen Kunst entstehen, die ich ihrer Urheber wegen, die Lesbische Kunst nennen möchte.

II. Auf Lesbus nämlich, nahe dem glücklichen Jonien, wo so viele Epische und andre Dichter gesungen hatten, blühte Terpander auf, der die Lyra mit drei Saiten vermehrte, und ihr, wie es scheint, eine Schule stiftete. Des Lesbier, Arions Name ist in der Fabel berühmt; Alcäus, Sappho, und ihre Freundinn Erinna erfanden oder bearbeiteten Gesangweisen, die der eigentlichen Ode gleichsam Flügel ertheilet haben, und ihre ewigen, süßen Vorbilder worden sind. Den Römern gieng es wie es uns geht; sie konnten sich in die verwickelten Gesänge des Chors der Griechen, Pindars oder gar der Dithyramben entweder nicht finden, oder sie nur mit Mühe nachahmen.

ahmen. Aber die lesbischen Gesänge Alcäus, der Sappho, und ihrer Genossen bequemten sich ihrer, bequemen sich unsrer Sprache. Jedes dieser Sylbenmaaße ist mit einem eignen Character bezeichnet; alle aber beeifern sich dahin, daß sie Stärke und Milde, Schwung und Senkung, Auf- und Abspannung der Töne angenehm mischen und damit der lyrischen Strophe gleichsam einen Kranz flechten. Daß z. B. keine Strophe der andern gleich ist, daß in jeder die Cadenz, der Abschnitt und Periodenbau wechselt, daß Strophe in Strophe angenehm hinüberläuft, und sich damit die einzelnen lyrischen Kränze selbst in einander winden, daß jede Gattung der Gegenstände und des Affects ihr Metrum bis auf die Wahl und Stellung der Worte, im Maaße der Bilder und Sylben, in Abschnitten und Ruhepunkten mit einem eignen Geiste belebet; diese und andre Schönheiten des Ausdrucks wird sich das feiner gebildete Ohr, bei diesen Sylbenmaaßen

selbst

ſelbſt ſagen. Die Griechiſchen Grammatiker ſind in Entwicklung derſelben oft ſo fein, daß unſer vielleicht härtrer Sinn, der von Kindheit auf an eine andre Sprache gewöhnt, und des lebendigen Vortrages jener alten Geſänge unkundig iſt, ſie zu begreifen oft Mühe hat, und was ſie mit Entzückung bemerken, hie und da kaum wahrnimmt.

Auſſer dem Angeführten halfen inſonderheit drei Dinge bei den Griechen der lyriſchen Kunſt auf: der Wechſelgeſang, die Skolien, und Wettkämpfe der Lyriſchen Muſe.

Der Wechſelgeſang, (er töne zwiſchen Hirten auf dem Felde, oder zwiſchen Chören am Altar,) liebt wiederholte, Amöbäiſche Verſe. Ein Hirt muntert den andern, Ein Chor ruft das andre auf; ſo kommt ein gegebenes Thema, ſo kommen angenehme An- oder Ausklänge wieder. Der lange Gang des Hexameters

meters wird unterbrochen; der Gesang antwortet dem mit ihm streitenden Echo, und nähert sich dadurch der Strophe.

Die Skolien *) oder überhaupt die Lieder der Griechen, die sie nicht etwa nur beim Wein und der Tafel, sondern auch bei andern Gelegenheiten, fast bei jedem Geschäft des Lebens sangen, trugen zur höheren lyrischen Poesie noch mehr bei. Aus angenehmen, kurzen Cadenzen entsprossen, (deren jede Nation nach Art ihrer Sprache und Sitten einige hat) konnten unter dem Griechischen, insonderheit Jonischen Himmel, und bey der Lebensweise dieser freien, fröhlichen, leichten Menschen sie nicht anders als fröhlich ertönen. So halte ich z. B. das Anakreontische Sylbenmaas für Eine

*) La Nauze Abhandlung von den Liedern der Griechen, von Ebert übersetzt, hinter Hagedorns Oden und Liedern ist uns Deutschen classisch worden.

Eine vielleicht der älteſten griechiſchen Lieblings-weiſen, ob ihm gleich ein ſpäterer Dichter, der in ihm am glücklichſten ſang, den Namen gab. Es hat bei ſeiner lieblichen Einfalt ein ſo ſchönes Maas, ſowohl zu Aufſtellung eines Bildes, als zum Ausdruck einer leichten, fröhlichen Empfindung, ſelbſt wenn dieſe auf Witz und Scherz hinausgeht, daß ich es einen Veilchenkranz der Lyra, die Joniſche Blume des Geſanges nennen möchte. Die Naivetät des Teiſchen Greiſes, Munterkeit und Einfalt iſt ſein Charakter. — Aber die Griechiſche Skolie blieb nicht bei dieſer ſpielenden Jugendeinfalt; auch in Sylbenmaaßen wand ſie reichere Kränze, weil ſie in Empfindungen zu reichern Gegenſtänden aufſtieg. Denn was beſangen die Griechen in ihren Skolien nicht? Götter und Helden, Freiheit und Freundſchaft, Tugend und Vaterland, Genuß des Lebens, ſo wie Aufopferung, Beruf, Pflicht; Pflicht und Würde in allen einzelnen Berufsarten und

Stän-

Ständen. — Götter und Helden wurden gepriesen; der Freund geliebt, getröstet, ermuntert; der Feind gehaßt, der Tyrann verfolget. Da sehe ich z. B. jenen Jüngling Kallistratus den Myrthenzweig, (das gewöhnliche an der Tafel umhergehende Zeichen des Sängers) ergreifen; und welche Anwendung macht er von diesem Zweige?

In die Myrthe will ich mein Schwert verbergen,
Wie Armodius und Aristogiton,
Die den Tyrannen niederstürzten,
Und Athen die Gesetzesgleichheit schenkten. u. s.

In einem Volk, wo dergleichen Lieder Tafel-Impromptus waren, konnte wohl ein Insulaner, Alcäus, aufstehen, und die Schlachten, die verjagten Tyrannen, in volleren Tönen singen. Unter einem Volk, wo die Liebe öffentlich verehrt ward, durfte auch Sappho die Glut ihres Herzens der Lyra schenken.

III. Mit den öffentlichen Wettkämpfen gelangeten wir zur dritten Periode der lyrischen Kunst, von der wir künftig reden werden. Jetzt bleiben wir bei der Blüthe des Gesanges, ehe sie sich ganz entfaltet; Alcäus und Sappho stehen als Muster seiner beiden Hauptgattungen vor uns.

2.

Musik und Sprache nämlich, sofern sie Affecten bewegen, können dieses auf zwiefache Art thun, indem sie Empfindungen aufregen und das Gemüth gleichsam über sich selbst erheben, oder indem sie solche niederlegen und besänftigen. Ein Drittes, daß die Empfindung schwebend erhalten wird, liegt in der Mitte, die aus den beiden Enden der Kunst von selbst folget.

Zuerst

Zuerſt alſo. Wenn mit jedem Gange der Töne, als einer Bewegung, eine Bewegung des Gemüths verbunden iſt, ſo muß, wenn dieſe Töne in Intervallen aufwärtsſteigen, das Gemüth mit ihnen ſteigen. Der Ton hat es aus ſeinem Schlummer geweckt, leiſe oder ſchrecklich; nur mußte auch das Schrecken, ſofern es die Kunſt gebraucht, in den Gränzen der Kunſt bleiben, und kein wildes Getümmel werden. Bei Horaz und den Griechen werden wir ſehen, wie beſcheiden ſie ſich kühner Anfänge bedienen, indem ſie ihren prächtigſten lyriſchen Tempeln Säulen und ein Portal vorbaun. Auch der Affect der Furcht, der leiſen, immer wachſenden Furcht mußte einen edleren Zweck haben, als daß er in ſinnloſe Kleinmuth oder in Verzweiflung das Gemüth ſtürzen wollte. Entſchluß iſt dieſer Zweck, der nicht erreicht werden kann, als durch wachſende, ſtark- und ſtärker anhaltende Vorſtellungen und Töne;

mit deren Fortgange gleichsam die innere Kraft der Seele sich gestärkt fühlet. Ein reines, ich möchte sagen, ein Göttervergnügen ists, wenn hinter allen bestandnen Kämpfen und Stürmen das Gemüth sich im Besitz einer neugewonnenen Ansicht der Dinge, oder eines muthigen Entschlusses, als eines unzerstörbaren Gutes weiß und erfreuet. Diese Oden gehören zur prächtigen Art, dem μεγαλοπρεπες der Rede; sie liebet eindrückliche, langtönende Worte, einen Siegsaufzug der Gedanken, eine Festigkeit und Härte der Composition, die jeden kleinfügigen Zierrath verachtet. Das Gewicht, die Majestät der Rede, der prächtig-aufsteigende Federbusch (ογκος) ist ihr Charakter. Wie Wellen auf Wellen, drängeten sich Vorstellungen, Bilder, Figuren auf einander, bis das Gemüth, über ihnen hinaus, sich am Felsenufer; der Adler, über Stürme und Wolken erhoben, sich auf dem Felsengipfel fühlet. Der muthige Entschluß,

ſchluß, die That, das helle Epiphonema ſteht da; der Geſang iſt geendet; ein errungner Kranz, den uns der Dichter darreicht, den ſich die Seele ſelbſt windet.

Das prächtigſte Bild dieſer Vollendung war der Pythiſche Nomus, ein gewöhnlicher Wettkampf der griechiſchen Tonkünſtler und Dichter; er beſtand aus fünf Theilen. Im erſten rüſtete ſich Apollo zum Kampf; im zweiten foderte er den Drachen heraus; der dritte enthielt den Streit; der vierte den Sieg des Gottes, der fünfte ein tanzendes Siegeslied. Wir werden von dieſem großen Bau noch einige Reſte in lyriſchen Geſängen der Alten wahrnehmen —

Wo aber auch dieſe Vollendung in ihrer ganzen Größe nicht erſcheint, iſt eine Annäherung zu ihr merklich. Der Päan muß flehen, bis er den Gott erweicht fühlt; dann verläſſet er Muthvoll den Altar. Das Kriegslied

muß den Schritt des Heers bis zur Zuversicht des Sieges stärken. So auch jede moralische Aufmunterung; sie erhebet die Seele zur Vestigkeit, zur Gewißheit, mindstens zur ausdaurenden Hoffnung. In Zeiten der Gefahr, des Angriffs und eines großen Unternehmens sind diese Gesänge von unbeschreiblicher Wirkung gewesen, wie die alte und neue Geschichte zeiget. Glücklich, wenn die Musik, die den Muth aufregt, nicht wild sondern menschlich macht und wahrhafte Gesinnungen einflößt. Die Töne wirken alsdann mit einer beglückenden Allmacht, da ohne Sprache der Musen der Krieg ein Thiergemetzel seyn müßte.

Nicht so erfreulich als die Ode des Muths ist die Ode des Unmuths, wenn sie sich an ihm als einem Ziel endet. Indessen giebt es Felsen und Dämme der menschlichen Zustände, da für den Augenblick dies Ziel das höchste ist,

an

an welchem ſich ſodann die berſtende Welle deſto prächtiger hinanſchleidert. Tauſend brechen ſich hinter ihr, und ihre Kraft war doch nicht vergebens. Es giebt einen edlen Unmuth, vielleicht die höchſte Summe der Menſchenfreundſchaft; der eben deßhalb ſich weder in Ariſtophaniſchen Scherz, noch in Archilochiſche Satyren auflöſet, ſondern wie die Muſe des Trauerſpiels, oder wie die gewafnete Pallas mit ernſtem Blick daſteht, und zürnet. Dieſe Odengattung iſt von einer fürchterlichen Grazie (δεινη χαρις) beſeelt; je ſtiller und gehaltner ihr Zorn iſt, deſto ſtärker trift er. Noch ſtehen jene ernſte Geſtalten der Vorwelt, die man Propheten nannte, vor uns; Alcäus drohende, Steſichorus ſchwere Kamöne iſt zwar verſchwunden, aber auch im höflichen Horaz ſind ſeine ſtrafenden Oden gewiß nicht die ſchwächſten. In Uz und Klopſtock ſind Stücke voll ſo edlen patriotiſchen Unmuths, daß ſie, obgleich zum Theil vor funfzig Jahren ge-

ſchrieben, noch jetzt von ſämmtlicher Deutſcher Jugend auswendig gelernt werden ſollten. Und wenn ich dieſer Reihe patriotiſcher Männer meinen Dichter beſcheiden zugeſellen darf: in ihm ſind Oden des Muths, des Entſchluſſes, des edlen Unmuths enthalten, die ihn des Namens eines deutſchen Alcäus wohl werth machen möchten. Allenthalben drängt er zum Ziel und ſetzt das Gemüth in ſich ſelbſt veſt; bereitet Muth im Unglück, unauslöſchbaren Haß gegen Frevel, Willkühr und Sittenverderbniß, ohne ſich dennoch freche Anzüglichkeit zu erlauben. Von dem ſtärkenden Tranke, den er uns darreicht, werden unſre Augen wacker, unſer Herz friſch: denn er iſt geſchöpft auf den Höhen des Rechts, aus dem Quelle der Wahrheit.

Oden, die mit der höchſten Freude, mit Jubel und Hallelujah, ſo wie andre, die mit der feinſten Lehre endigen, gehören auch zur Erhebung der Seele, zur Auf-

ſtei

steigenden Odengattung; nur haben sie einer besondern Weisheit nöthig. Eine Freude die uns blos von aussen kommt, ist solange ein fremdes Geschenk, bis sie uns eigen wird, und unser inneres Glück bevestigt. Eine Hoffnung, die wir von außen erhaschen, betrüget oft und verfliegt mit jedem wehenden Winde. Oden also, die über äußere Zufälle nur lobjauchzen, lassen uns meistens kalt, und wenn es Dithyramben wären: denn die Natur des Menschen ist einmal so eingerichtet, daß sie sogar lieber am Schmerz des Andern theilnehmen, als sich über ein äußeres, fremdes Glück müssig erfreuen wollte; zur Mithülfe, zur Thätigkeit ist sie gebildet. Vollends die Glückwünschungs-Oden sind Blümchen des Tages, oft schon am andern Tage verwelkt, wenn sie nicht ein Thautropfe des Herzens, wie ein himmlischer Nektar befeuchtet, oder eine künstliche Hand sie auch als verwelkte Blumen angenehm zu machen wußte. Die sogenannten Lehroden können auch

nicht

nicht anders als Oden des Muthes seyn. Nicht aus der Spekulation, sondern aus der Erfahrung mußten sie hervorgehn; alsdann auf eine lebendige Situation oder auf ein Beispiel der Geschichte gegründet, schreiben sie sich in Herz und Seele selbst ein.

Zweitens. Die herabstimmende, besänftigende Gattung der Gesänge ist von einer gefälligen Art: denn selten lässet sich der Sturm eines aufgebrachten Gemüthes durch einen Sturm der Worte bezwingen; er will den Sonnenblick der Vernunft, den erwärmenden Zuspruch eines liebenden Herzens. Kaum Einmal hat es Horaz gewagt, ein wütendes Volk mit einem Zuruf zum Schweigen zu bringen; und doch konnte ers auf solchem Wege nicht mehr als beschämen. Seine Römer stehen erstaunt; sie erröthen. Nur die Stimme der Ueberzeugung ists, die durch ihr Beispiel Ruhe gebietet; sie stillet den chaotischen Lärm, indem sie Harmonieen hervorruft

und

und damit die Hölle ſelbſt bändigt. Darf ich abermals unſern Dichter anführen? Mit einer Stimme der Macht und Liebe gebietet, erflehet, erſchmeichelt er ſeinem verworrenen Vaterlande Eintracht, ſeinem bedrängten Vaterlande Frieden.

Die Stimme des Mitleids fodert einen noch ſanftern Ton. Der Hauch der Liebe endlich erträgt durchaus keine Stürme. Liebe will Gegenliebe, oder vielmehr ſie ſetzt ſolche voraus, und ſucht den ſchlafenden Funken nur zu erwecken, daß er ſich ſelbſt fühle. Wie flehend iſt der Sapphо Gebet um die Beihülfe ihrer Göttinn! welche ſtille Glut haucht ihre Ode im Anblick des Geliebten! So jedes ihrer kleinſten Fragmente. Die Oden des Horaz, die dieſen Gegenſtand betreffen, ſind zwar nicht voll Sapphiſchen Feuers, aber voll Artigkeit, Grazie und Anmuth. Die Oden unſres Dichters, die zu dieſer Claſſe gehören, athmen den Hauch einer himmliſchen Muſe.

Ich

Ich würde, da ich von Lesbiern zu reden anfing, auch die sogenannte Lesbische Regel zu gebrauchen scheinen, wenn ich mehr ins Einzelne gienge; der Lesbischen Regel nämlich ward der Vorwurf gemacht, daß sie, statt Dingen ein Maas zu seyn, sich selbst den Dingen anmeße und bequeme. Nur sieben Töne hat die Tonkunst; die Melodieen aber, die Gänge und Modulationen, die innerhalb dieser Intervalle von einem glücklichen Künstler hervorgefunden werden; wer könnte, wer wollte sie zählen? Der unglücklichste ist der, der regelmäßig immer auf derselben Saite umherirret und keine als die Melodie der alten Langenweile herausfindet. Neuheit gefällt, das unerwartet-Vortrefliche entzückt; Scherz und Grazie wollen nichts Gemeines.

III. Hiemit kommen wir auf die Wirkung zurück, die Horaz den Gesängen Alcäus und der Sappho, selbst im Blutlosen Schat-

t n:

tenreiche zuschreibt. „Sie waren werth der heiligen Stille, die um sie herrschte. Beiden Sängern horchte bewundernd die Schaar; enger aber drängte sie sich zusammen, Schulter und Schulter, wenn Alcäus sein Lied sang.“ Sagt uns diese schöne Fabel nicht manche treffende Wahrheit?

I. Der Schall gebietet Aufmerksamkeit; der Gesang weckt die Seele und reißt das Herz an sich.

Woher der Unwille, den wir empfinden, wenn einen Gesang, oder irgend sonst die Vorstellung eines Werks der Musen-Geschwätz unterbricht? Nicht etwa nur fühlen wir unsre Aufmerksamkeit widrig gestöret; wir empfinden es allgemein, daß bey Ungeweihten die Kunst ihren Zweck nie erreiche. Das „Hinweg, unheilger Pöbel! ich hasse dich!“ womit sich der lyrische Dichter ankündiget, schwebt

uns

uns auf der Zunge, das wir mit dem gelindern „Favete linguis!“ vertauschen. Die Geschichte Orpheus mit dem Cerberus kommt uns ins Gedächtniß.

Schon dies Gebot der Aufmerksamkeit ist eine Wohlthat der Musen. Aus unsrer Trägheit, aus einem alltäglichen Gedankenschlummer werden wir erweckt, um eine fremde, höhere Stimme zu hören. Bisweilen kann uns dies unangenehm seyn; sodann entferne man sich und setze in beliebter Einsamkeit oder in Gesprächen seine Gedankenreihe fort. Auch meinen lyrischen Dichter lege man gütig aus der Hand, wenn in einer etwannigen Mißstimmung man eine fremde Stimme zu hören nicht Lust hat. Er erwartet ein freundliches, ein liberales und freies Gemüth, oder wenigstens eine Seele, die sich des Traums, der sie umhüllet, der Bürde, die auf ihr liegt, auf einige Augenblicke zu entheben bereit ist.

Mit

Mit allen Vorſtellungen der Muſe hat dieſes die lyriſche Dichtkunſt gemein, daß ſie zu ihrem Vortrage freie Seelen fodert und es darf ihr gewiß zu keinem beſondern Vorwurf dienen, daß bei einer widrigen Stimmung des Gemüths oder bei Klang- und Tonloſen Seelen ihr Geſang nicht wiederhalle, oder wie man ſagt, der Ton des Dichters nicht anſchlage. Nicht am Dichter, ſondern am Hörenden liegt hier die Schuld; wie ſolches die Fabel längſt bemerkt hat. Sie erzählt, daß allen, denen die Götter unhold ſind, der Geſang der Muſen nicht gefalle, und daß Typhöus unter der Laſt ſeines Bergs ſich ſogar dabei krümme und Schmerzen empfinde. Sie erzählt aber auch, daß als Orpheus ſang, die Eiche ein Ohr empfieng, daß Ixions Rad ſtille ſtand und die Danaiden ihre unſelige Mühe vergaßen.

Wenn, wie mehrere bemerkt haben, der Menſch ſich nur dann am behaglichſten fühlt,

wenn er nicht zu scharf an sich selbst denket; so müssen wir jeder Kunst danken, die uns nicht etwa blos zerstreut, sondern uns aus uns selbst hinauszieht und an etwas Großes, Würdiges, Schönes heftet. Die fortschreitend, d. i. energisch wirkende Muse thut dies am kräftigsten, oft sehr gelinde und unbemerket. Ein Gemählde gehe ich vielleicht vorüber und sehe es nicht; oder lasse, was ich bemerken sollte, mit Fleiß unbemerket. Es spricht, sagt man, nicht zu mir: es stehet außer mir da. Der Ton, der in mein Inneres dringt, spricht oft auch wider meinen Willen zu mir; ein ungestümmer, obgleich wohlthätiger Freund. In Kurzem hat er mich mir selbst entnommen; mein Herz ist in seinen Händen. Wie manchen Roman, wie manches Drama, Buch, Blatt und Rede begannen wir, unvorbereitet, äußerst kalt: es kostete uns Mühe, uns in die Welt des Dichters, des Redners, des Philosophen hineinzusetzen, hineinzudenken.

Kein

Kein Vorwurf für den Urheber des Werkes. Nur dann war sein Zweck verfehlt, wenn er uns auch im Verfolg nicht hineinzuziehen vermochte und am Ende gar mißvergnügt entließ. Auch dann aber traf die Schuld nicht die Kunst, sondern uns oder den Künstler. Er war kein Orpheus, oder wir waren Sand, aus welchem kein Ton zurückhallen konnte.

2. Wie Luft und Schall, so sind Sprache und Töne das Medium, das empfindende Wesen verbindet.

Wohl kann es seyn, daß der Dichter mit Zufriedenheit sage: „ich singe mir selbst und den Musen;“ seine Flöte tönt, unbekümmert, ob sie der Nachhall oder ein menschliches Ohr vernehme. Hindern kann er es indessen doch nicht, daß die Echo sie nicht vernehme, daß ein menschliches Ohr sie nicht belausche: noch weniger kann er die Töne verstum-

men machen, die gleichstimmig oder widrig in Menschenherzen schlummern. Für diesen Concent von Harmonien und Disharmonieen, für die Symphonie und Antiphonie menschlicher Empfindungen hat die Natur gesorget. Sie wars, die dem Dichter vorarbeitete, und wenn mir der Ausdruck erlaubt ist, in deren großem Webestuhl er wirket. Alle kleinen egoistischen Zweifel von Wirksamkeit oder Unwirksamkeit des lyrischen Gesanges auf cultivirte Denker verschwinden vor der lauten Stimme der That, dem großen Concert in allen menschlichen Gemüthern, so lange diese aus der ganzen Natur sich noch nicht hinausgedacht haben.

Und diese Eintracht der Stimmen, diese Harmonie des Vergnügens in gemeinschaftlich empfundenen Gedankenformen und Regungen des Gemüths, sie ist der Ocean auf dem der lyrische Dichter rudert. Sprache hat die Menschen

ſchen gebunden und für einander gebildet; ſie entriß jeden Einzelnen dem ſtummen Grabe ſeiner eignen Exſiſtenz und Gedankenweiſe. Muſik trug ihn auf ihren Flügeln noch höher empor, indem ſie ihm fremde Empfindungs- und Gedankenweiſen zauberiſch eindrückte. Gleich denkend, mit einander fühlend, bleiben Menſchen einander nicht mehr fremde, ſobald ſie Ein Aether umfängt, Ein Hymnus belebet. An Einer gemeinſchaftlichen Regel lernen gleichſam ihre innerſten Lebensgeiſter den Takt und Ton einer edlen Empfindungs- und Denkart, indem viele an der Denkart eines Einzigen Theil nehmen. Sei es ein Menſch oder Genius, der alſo ſang; gnug, er dachte, er handelte alſo; ſeine Gedankenweiſe iſt der Sprache einverleibet, und klingt wieder. Was ich an Homer, Pindar, Horaz und andern lernte; warum ſollten es nicht auch andre fühlen? Von jeher war die Lyra ein Sinnbild der Eintracht, der Ueber-

einstimmung des Mannichfaltigem zu Einem, nach Maas, Zahl, Ordnung, Fortgang, auf eine unerwartete, anmuthig-zarte Weise; dies Sinnbild war sie und wird sie bleiben. Auch der Verstand und die Vernunft haben ihre Lyra; Wahrheit klingt in jedem menschlichen Gemüth wieder.

Was unterscheidet Völker mehr von einander als das Medium ihrer Gedanken, in welches sie den Abdruck ihrer Sitten, den Ausdruck ihrer Empfindungen, ihrer Ansichten der Dinge, ihrer geheimsten Lieblingsneigungen gebracht haben, ihre Sprache? Indem sie diese einander mittheilen, erziehet sich die Nation; in ihrer Sprache wird sie charakteristisch gebildet. Nun umfassen der Materie nach alle Sprachen ohngefähr Einerlei Bedürfniße und Gegenstände; der Form nach aber, wie jede Nation die Gegenstände ansah, und den Bedürfnißen abhalf, wie weit gehen sie hierinn

aus

aus einander! wie weit geht hierinn Eine der andern vor! denn eben in dieser Form liegt es, was Bildung der Nation heißet. Wer also behauptete, daß die edelste lyrische Poesie für eine cultivirte Nation nicht gehöre, sagte eben damit, daß diese Nation in den reinsten und zartesten Empfindungen noch nicht cultivirt sei; denn sonst müßten eben diese Gedanken- und Empfindungsformen, aus dem Innersten ihres Herzens genommen, ihr nicht nur einheimisch seyn, sondern auch Lieblinge seyn und bleiben.

3. Dem lyrischen Gesange schwebt also ein immerwachsendes Ideal vor; ein Reichthum der edelsten Gedanken- und Empfindungsweisen im wohlklingendsten Ausdruck.

Jeder, der die Dichtkunst liebet, hat seine Lieblingsdichter; wer wünschet sich aber bei die-

ſen nicht manche Stücke weg? An andern nahm er weniger Theil; und vielleicht die wenigſten wurden ſeine Gedanken- und Empfindungsweiſen. So manches z. B. hat man mit Recht und Unrecht an Horaz getadelt; einige ſeiner Stücke aber, in andern einzelne Sentenzen und Strophen ſind und bleiben allen Nationen die Lieblingscadenzen ihres Ohrs, die Sittenſprüche ihrer Muſe des Lebens. Skaliger, der über mehrere ſehr frei urtheilet, fand einige, die ihm alle Hoffnung, dergleichen hervorzubringen nahmen; und unter allen zwei, die „ſüßer als Ambroſia und Nectar, „er lieber componirt haben wollte, als alle Pythiſchen und Nemeiſchen Oden Pindars, ja um deren Compoſition er, König in Spanien zu ſeyn, gern aufgäbe; es ſind die Oden: Quem tu Melpomene, und Donec gratus eram tibi. Andre werden mit minderm Enthuſiasmus andre wählen; kein alter Dichter aber hat auch unter Männern von Geſchäften ſo viel

Liebs

Liebhaber gehabt und ſich erhalten als Horaz. In ihm wohnt die Grazie des Lebens.— So die lyriſchen Dichter andrer Nationen. Der Geſang mancher verhallete; gewählтere, ſchönere Formen der Empfindung, angemeßenere Gedankenweiſen löſeten die vorigen ab, die indeß zu ihrer Zeit auch nicht ohne Verdienſt waren. Aus Liedern der beſten Dichter verlieren ſich Strophen, die man nicht mehr ſinget; und überhaupt hat alles, was zur Sprache gehört, gleich dem Laube des Waldes, ſeinen Frühling und Herbſt, nach Horazens Ausdruck. In dieſem Kranz indeßen auch nur mitzublühen iſt rühmlich; nur in einigen Gedankenweiſen auf ſeine Nation zu wirken und mit ſeiner Flöte den Gang ihrer Empfindungen zu ſtimmen, iſt Etwas.

Mehrmals hat man die Frage aufgeworfen; „woher es komme, daß auch unangenehme Empfindungen in der Nachahmung des Dich-

ters angenehm werden?“ und hat ſie Theils witzig, theils verſtändig beantwortet. Natürlich liegt die Antwort in der angenehmen Weiſe des Dichters. „Oft, ſagt Pindar, täuſcht ein Mährchen im bunten Fabelſchmuck, mehr als die Wahrheit, der Sterblichen Herz. Der Dichtung Grazie iſts, die dem Menſchen Alles verſüßt.“ — Statt einer ſo allgemeinen Frage iſts nützlicher, auf das Maas und die Grade der Miſchung zu merken nach welchen uns in den Händen der Muſe das Unangenehme ſchön, das Bittere ſüß wird: denn daß dieſes ſeine Gränze, ſeine Schranken habe, zeiget uns, inſonderheit mit der Muſik vermählt, die lyriſche Dichtkunſt. Weßen Nerven ſind nicht oft durchſchnitten worden, wenn zwei Künſtler, Einer durch den andern verführt, die Affecten der Furcht, des Grauſens, des Schreckens, des Schauders, der Angſt, der Verzweiflung zu lange veſtgehalten, oder übel gemiſcht und ſchlecht aufgelöſet hatten?

ten? Wer erröthete nicht, wenn er die rührendſten Töne und Tonweiſen an die ſchlechteſten Worte verſchwendet und mit den niedrigſten Empfindungen vermählt ſah? Wer fühlte nicht ſeinen Buſen in Aufruhr und zuletzt alle ſeine Glieder zerſchlagen, wenn er die lyriſche Bühne zur Frevel- und Laſterbude erniedrigt ſah? Widrige Empfindungen ſolcher Art macht kein Honig der Muſen ſüß; vielmehr wird unſer Herz zerriſſen, wenn man in jedem Augenblick die ſüßeſte Gabe der Götter, die Muſik, ſo mißverſtanden, ſo entweiht ſieht.

Könnte es überhaupt ein reineres Ideal geben, als was der lyriſchen Dichtung vorſchwebet? — Der Chor der alten Schaubühne hatte nach Horaz*) die Rolle,

Den Guten hold zu ſeyn, ſie zu berathen,
Im Zorne ſie zurückzuhalten und

Im

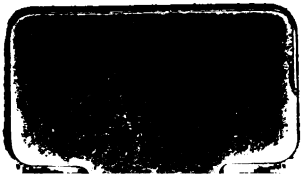
*) Horat. de arte poet. nach Wielands Ueberſetzung.

Im Kampf der Leidenschaft und Pflicht zu unterstützen.

Er preis' uns an, die leichtbesetzte Tafel
Der Mäßigkeit, und das heilsame Recht,
Das Glück des Ruhestands bei offnen Thoren.
Was ihm vertraut wird, wiß' er zu verschweigen;
Auch wend' er öfters an die Götter sich
Mit feirlichem Gebet und flehe um die Rettung
Der unterdrückten Unschuld und des Stolzen Fall.

Dies war die Rolle des Chors der Alten; der lyrische Dichter hat keine Rolle; seine Person verschwindet; denn durch ihn singet die Muse. Er wähle sich also mit der schönsten Form des Gesanges auch den edelsten Inhalt. Möge dieser unsre Seele zu Muth oder Unmuth, zur Freude oder zur Pflicht erheben,

ben, unſer Herz zur Zufriedenheit beruhigen, oder in Mitleid und Liebe zerſchmelzen, gnug, er ſinge in den ſüßeſten Geſangweiſen, in ewigen Formen der Sprache nicht Empfindungen des Menſchen, ſondern der Menſchheit.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

5910591